



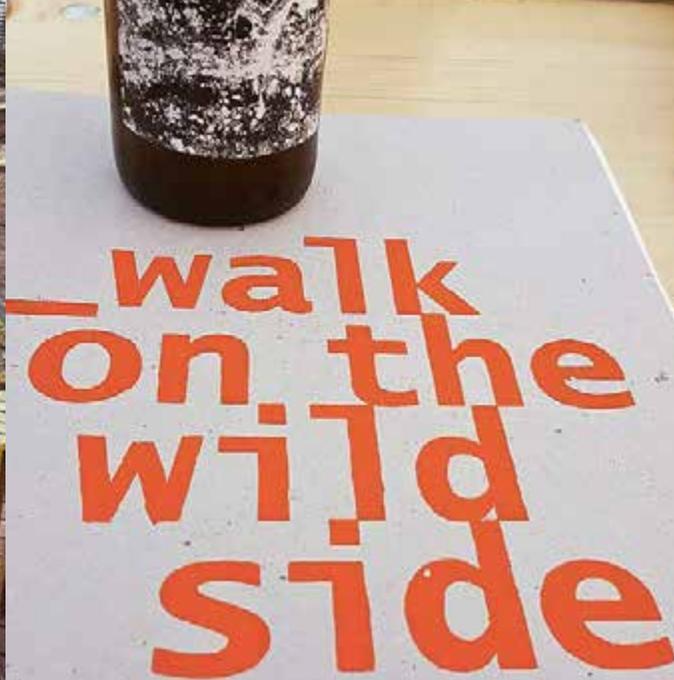
Stadtgrün  
Stadt Bern



# walk on the wild side

Ein Spaziergang durch  
städtisches Wohnumfeld





# Inhalt

# \_walk on the wild side

<b>Teil 1 Aktion</b>	<b>7</b>
<b>1.1 zum _walk</b>	<b>9</b>
Route und Programm	12
Instrumente des _walks	14
<b>1.2 Kickoff</b>	<b>19</b>
<b>1.3 Siedlungen</b>	<b>27</b>
Kleefeld West	30
Fröschmatt	38
Brünnen Baufeld 4+7	42
Burgunder	46
Stöckacker Süd	50
Steigerhubel	54
Diessbachgut-Neubrückstrasse	60
Baumgarten	66
Schönberg Ost	70
Andere Siedlungen	74
<b>1.4 Fachinputs</b>	<b>77</b>
Input «Pilotprojekt Fröschmatt: Biodiversität und Partizipation»	78
Input «Finanzielles Anreizsystem: Ökokonzept Brünnen»	79
Input «Landschaftsarchitektur im Wohnumfeld»	80
Input «Wert der Stadt für Wildtiere»	81
Input «Steuerungsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene»	82
Input «Akzeptanz unversiegelter Wege»	85
Input «Klimafreundliche Stadt»	86
Input «Wie die Sprache unser Denken und Handeln im Siedlungsbau anleitet»	88
Input «Erholungs-Aufmerksamkeitstheorie»	91
Input «Beleuchtung» Nachspaziergang	92
<b>Teil 2 Auswertung</b>	<b>97</b>
<b>2.1 Erkenntnisse</b>	<b>99</b>
<i>Exkurs «Wohnumgebung ist von öffentlichem Interesse»</i>	101
Der Einfluss der baulichen Dichte auf die Aussenraumqualität	103
<i>Exkurs «Dichte»</i>	104
Der Einfluss der Höhe der Gebäude auf die Aussenraumqualität	107
Der Einfluss der Siedlungs-Trägerschaft auf die Aussenraumqualität	113
<i>Exkurs «Gemeinnütziger Wohnungsbau»</i>	114
Der Einfluss des Handlungsspielraums der Bewohnerschaft auf die Aussenraumqualität	119
<i>Exkurs «Aneignung – Spuren in der Welt und im Kopf»</i>	126
Der Einfluss von Gestaltungs- und Pflegegrad auf das Empfinden von Aussenraumqualität	129
<i>Exkurs «Schön ist die Gesamtheit»</i>	130
Der Einfluss der Natur auf das Empfinden von Aussenraumqualität	135
Welche Interessen und Werte die Gestaltung des Wohnumfelds beeinflussen	141
Der Einfluss weiterer Faktoren auf die Qualität des Wohnumfelds	151
<b>2.2 Fazit</b>	<b>157</b>
Fazit Auswirkungen des _walks: «Werte»	158
Fazit Erkenntnisse	160
Qualitätsfaktor: «Gestaltungs- und Pflegegrad»	162
Qualitätsfaktor: «Natur»	163
Qualitätsfaktor «Investoren»	164
Qualitätsfaktor: «Handlungsspielraum»	165
Was ist eine Aneignungsfläche?	166
<b>Anhang</b>	<b>175</b>
Rückmeldungen zum Instrument _walk on the wild side	176
Teilnehmerinnen und Teilnehmer	178
Dank	180
Bildnachweis	182
Impressum	182

## Vorwort

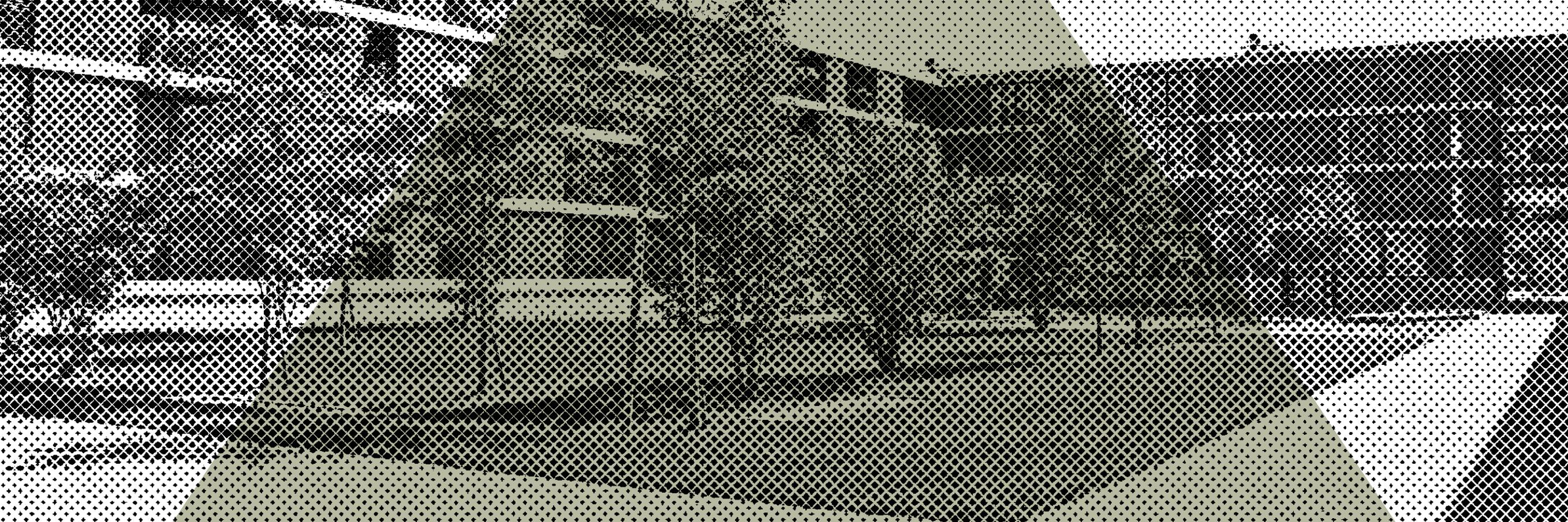
Auf dem nächtlichen Heimweg einem Igel begegnen oder der Amsel beim frühmorgentlichen Gesang lauschen – die meisten Menschen freuen sich an solchen Erlebnissen im städtischen Wohnumfeld. Studien belegen, dass Naturerfahrungen einen wesentlichen Einfluss darauf haben, ob Menschen ihre Wohnumgebung als qualitativ empfinden. Natur in der Stadt, das ist auch kein Wunschdenken: Städte sind mittlerweile wichtige Rückzugsorte für Wildpflanzen und Wildtiere geworden, deren Lebensräume in den intensiv landwirtschaftlich genutzten Gegenden verschwunden sind. Und das sind viele Gegenden, denn der biologischen Vielfalt in der Schweiz geht es schlecht. Doch auch in den Städten wird der Platz knapp – Verdichtung ist das grosse Thema.

Wenn aber Natur für den Menschen wichtig ist und die Stadt für die Natur, könnten zwei Bedürfnisse auf einmal abgedeckt werden, indem Aussenräume städtischer Siedlungen naturnah gestaltet sind.

Um diese Vermutung zu überprüfen, haben wir ein Experiment gewagt: Mit dem Auftrag herauszufinden, welche Faktoren das Umfeld von Wohnsiedlungen lebenswert machen, sind wir zusammen mit 60 Vertreterinnen und Vertreter von Planungsbüros, Verwaltung und Quartieren auf eine 15 Kilometer lange Wanderung durch Bern aufgebrochen, den \_walk on the wild side. Ziel war es, in einem gemeinsamen Prozess das gegenseitige Verständnis zu fördern. Die intensive Erfassung und Bewertung verschiedenster Aussenräume hat gezeigt: Natur im Aussenraum steigert tatsächlich das Wohlbefinden der Menschen. Eine wichtige Rolle spielt auch der Handlungsspielraum der Anwohnenden, denn er führt oft ganz konkret zu mehr Platz für die Natur.

All diese Erkenntnisse sind wesentlich für den Erhalt der Biodiversität. Wir erreichen nämlich nur dann wirksame Effekte zugunsten unserer heimischen Flora und Fauna, wenn über den öffentlichen Raum hinaus auch auf privaten Grundstücken Lebensräume geschaffen und erhalten werden.

Christoph Schärer, Leiter Stadtgrün Bern



\_walk on the wild side  
=  
Intervention

# Teil 1 Aktion



# 1.1 zum \_walk

34 Aussenräume  
30 Feldstühle  
15 km Wanderung  
30 Stunden unterwegs  
5 Kaffeepausen  
4 Apéros  
2 Abendessen (gekocht und serviert von den Zivis)  
200 Sandwiches  
63 Feldbücher  
60 TeilnehmerInnen  
6 Gruppengespräche mit Anwohnenden  
8 Inputreferate  
2 Abendcamps

Der \_walk on the wild side war eine dreitägige Wanderung durch Aussenräume städtischer Wohnsiedlungen in Bern. Er wurde im August 2017 mit rund 60 Vertreterinnen und Vertretern der Verwaltung, privater Planungsbüros, der Politik und Quartierorganisationen durchgeführt.

Er hatte zum Ziel:

- Verbessertes Verständnis verschiedener Interessensvertreter für die unterschiedlichen Fachgebiete durch ein gemeinsames positives Erlebnis.
- Bildung eines Netzwerks von Personen, die an der Entwicklung Berns beteiligt oder interessiert sind.
- Destillation der Faktoren, welche massgeblich die Lebensqualität im Wohnumfeld bestimmen.

Verwendete Instrumente:

- Wahrnehmung von Siedlungsqualitäten angeleitet durch Aufgaben in einem Feldbuch.
- Inputreferate von Fachexperten.
- Die Möglichkeit, mit den Anwohnenden einiger Siedlungen ins Gespräch zu kommen.
- Gemeinsame Nachtessen mit Austausch und Diskussion des Erlebten.

Der \_walk on the wild side war keine Studie, sondern ein Erlebnis. Das Projekt verfolgte nicht den Anspruch, quantitative Daten zu liefern. Die hier präsentierte, aus einer Sichtung der Feldbücher und den Protokollen der Diskussionen erstellte Auswertung, ist eine Verdichtung qualitativer Aussagen. Sie ist Resultat der Erfahrungen und Diskussionen, die 60 Personen während drei Tagen gemacht und geführt haben.

Der \_walk on the wild side bildete einen formativen Rahmen: Eine Übereinkunft der Betrachtungsweise. Es wurde nicht versucht, die individuellen Normen und Werte der Teilnehmenden zu einer gemeinsamen Norm zusammenzubinden. Er hatte zudem den Charakter eines transdisziplinären Prozesses, in welchem sich Beteiligte unterschiedlicher Herkunft gleichermaßen auf neue Sichtweisen einlassen und dadurch verändern liessen.

Dass schliesslich trotzdem recht klare Aussagen resultierten, hängt mit einer weitgehenden Übereinstimmung der Bewertungen der Teilnehmenden (mit sehr unterschiedlichen Interessen) zusammen.

Achtung: Am \_walk haben Fachleute teilgenommen. Die Bewertung ist nicht eine Bewertung durch direkt Betroffene. Auch wenn bei einigen Siedlungen das Gespräch mit Anwohnenden stattgefunden hat, was die Bewertung beeinflusst hat, käme möglicherweise eine Gruppe von Anwohnenden zu anderen Schlüssen.

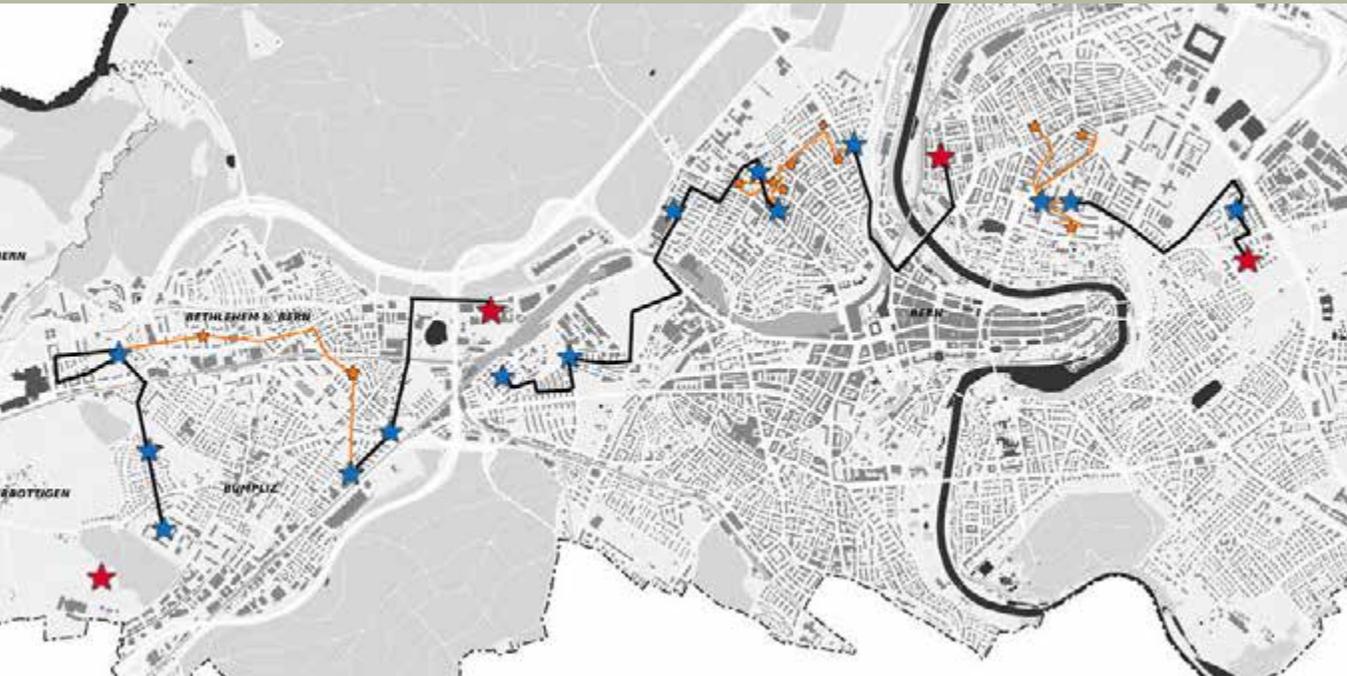
Während des \_walks wurden ausschliesslich die privaten und halbprivaten Aussenräume urbaner Wohnsiedlungen betrachtet und diskutiert. Der öffentliche Raum war kein Thema. Diese Unterscheidung ist wichtig, da im öffentlichen Freiraum die Nutzungsansprüche auch weiter entfernt wohnender Personen und Nutzungsgruppen betrachtet und einbezogen werden müssen.

An zwei von drei Tagen hat es intensiv geregnet. Es ist möglich, dass einige Aussenräume bei schönem Wetter anders bewertet worden wären.

**Es handelt sich hier um den Bericht über ein Erlebnis, ein Experiment.**

# Route und Programm

Rote Sterne = Kickoff, Abendcamps, Schluss; blaue Sterne = Stationen (Verpflegung, Inputreferate, Gespräch mit Anwohnenden); orange Sterne = optionale Stationen



## Auswahl der Siedlungen

Mit dem farbigen Bauwagen des mobilen Naturerlebnis zentrums «Wildwechsel – Stadtnatur für alle» besuchte die Fachstelle Natur und Ökologie in den letzten Jahren alle Berner Stadtteile. Die dabei gewonnenen Erfahrungen führten zu der Überzeugung, dass viele Leute die Natur in ihrer Wohnumgebung fördern möchten. Dies war der Hintergrund für die Organisation des \_walks durch die Fachstelle Natur und Ökologie. Die Route wurde nach folgenden Kriterien zusammengestellt:

- Gerüst der Route bildeten diejenigen Siedlungen, deren Umgebungsgestaltung die Fachstelle Natur und Ökologie begleitet (Stöckacker Süd, Fröschmatt) oder mit deren Anwohnerschaft sie im Rahmen «Wildwechsel» Beratungen (Baumgarten, Schönberg Ost, Burgunder) oder Befragungen (Bäckereiweg) durchgeführt hat.
- Es sollte möglichst die ganze Stadt durchquert werden.
- Es sollten möglichst viele unterschiedliche Aussenräume aus verschiedenen Baupochen untersucht werden.

Daraus hat sich eine Wanderung von insgesamt etwa 15 km Länge ergeben, in deren Rahmen 16 Aussenräume gemeinsam und weitere 18 Aussenräume optional individuell erkundet wurden. Am Dienstag (Bümpliz) wurden dabei insbesondere Siedlungen seit der Nachkriegszeit, auch Grossüberbauungen angeschaut. Am Mittwoch (Länggasse) waren es vorwiegend Innenhöfe von Blockrandbebauungen aus dem 19. Jahrhundert. Am Donnerstag (Breitenrain) Aussenräume von Siedlungen/Quartieren verschiedener Zeiten.

## Dienstag, 8.8. ca. 6 km

Kleefeld	
Fröschmatt	Gespräch mit Anwohnenden Input «Pilotprojekt Fröschmatt: Biodiversität und Partizipation» <i>Martin Beutler</i>
Brünnen	Input «Ökokonzept Brünnen, finanzielles Anreizsystem» <i>Sabine Tschäppeler</i>
Tscharnergut	
Meienegg	
Burgunder	Gespräch mit Anwohnenden
Stöckacker Süd	Input «Landschaftsarchitektonische Themen im Wohnumfeld» <i>Beatrice Friedli</i>
ARK 143	Nachessen, Abendcamp mit Bildern von <i>Peter Studer</i> , Texten von <i>Matteo Emilio Baldi</i>

## Mittwoch, 9.8. ca. 6 km

Steigerhubel	Gespräch mit Anwohnenden Input «Wert des Siedlungsgebiets für Wildtiere» <i>Irene Weinberger</i>
Warmbächlibrache	Input «Verankerung von Freiraumqualität in der Arealplanung» <i>Sabine Gresch</i>
Wohnpark Von Roll	
Bäckereiweg	Input «Akzeptanz unversiegelter Wege» <i>Sabine Tschäppeler</i>
Seidenweg	Vorstellen des Gebäudes und Innenhofs durch Architekt <i>Ueli Krauss</i> Input «Klimafreundliche Stadt» <i>Sabine Tschäppeler</i>
Diverse Innenhöfe Länggasse individuell erkunden	
Diessbachgut	Gespräch mit Anwohnenden
Volo Lorraine	Nachessen, Abendcamp mit Bildern von <i>Peter Studer</i> , Texten von <i>Matteo Emilio Baldi</i>

## Donnerstag, 10.8. ca. 2,5 km

	Input «Verdichten und Entwickeln, wie die Sprache unser Denken und Handeln im Siedlungsbau einleitet.» <i>Hugo Caviola</i>  Input «Erholungsförderliche Umwelten; eine umweltpsychologische Perspektive» <i>Eike van Lindern</i>
Diverse Innenhöfe Breitenrain individuell erkunden	
Baumgarten	Gespräch mit Anwohnenden
Schönberg Ost	Gespräch mit Anwohnenden

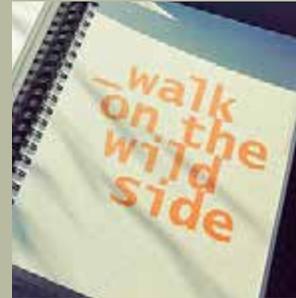
## Dienstag, 5.9. ca. 2,5 km

Nachspaziergang	Input Beleuchtung, <i>Ursula Waber</i>
-----------------	--

# Instrumente des \_walks

## Feldbuch

Als Vorlage eines Tagebuchs wurde ein Feldbuch mit Hintergrundinformation und Aufgaben abgegeben. Es sollte die Wanderer dazu führen, Qualitäten auf neue Weise wahrzunehmen, unabhängig vom eigenen Fachwissen. Da die Aufgaben zum Verständnis der Auswertung wichtig sind, sind sie auf den nächsten Seiten aufgeführt.



## Feldstuhl

Um genug Musse für Notizen und Wahrnehmung zu haben, standen 30 Feldstühle zur Verfügung. Sie wurden auf der ganzen Wanderung mittransportiert.



## Inputreferate

Die eigene Fachsicht sollte zwar die Wahrnehmung der Qualitäten möglichst wenig beeinflussen. Übergeordnet sollten jedoch die in der Planung relevanten Themen nicht ausgeklammert werden. Es wurden deshalb Inputs von Fachspezialisten geboten. Sie werden im Kapitel «Fachinputs» wiedergegeben.

## Gespräche mit Anwohnenden

In sechs Siedlungen stellten sich Anwohnende (1–30 Personen) zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung. Die Gespräche wurden nicht protokolliert. Aber im Kapitel «Siedlungen» sind einige aussagekräftige Notizen über die Gespräche aus den Feldbüchern aufgeführt.

## Künstlerische Begleitung

Um aus künstlerischer Distanz einen Blick auf die Siedlungen aber auch auf den \_walk zu erhalten, wurden der Fotograf Peter Studer und Matteo Emilio Baldi, Student des Literaturinstituts, engagiert. Viele der Fotografien und einige der Texte dienen in dieser Publikation als visuelle und literarische Stimmungsbilder.

## Instagram

Auf Instagram wurde das Hashtag #\_wotws eingerichtet. Während des ganzen \_walks wurden Handy-Bilder von den Teilnehmenden hochgeladen. Damit konnten laufend Eindrücke und Stimmungen ausgetauscht werden. Einige der Bilder werden auf den Seiten 2, 3, 96–98, 185 gezeigt. Das Hashtag #\_wotws bleibt weiterhin aktiv und alle Interessierten sind herzlich dazu eingeladen, sich an dem Austausch von Eindrücken von städtischen Wohnraumbereichen zu beteiligen.

Beispielseite aus dem Feldbuch

# Kleefeld West

8. August 2017

## Emotionales Wohlbefinden

Nehmen Sie einen Feldstuhl. Wählen Sie einen Ort aus, an dem Sie eine Stunde warten würden. Setzen Sie sich dort auf den Feldstuhl. Zeichnen Sie den Ort untenstehenden Luftbild ein. Schreiben Sie fünf Stichworte auf, was dazu beiträgt, weshalb Sie sich hier wohl fühlen.

## Ästhetischer Eindruck

Gehen Sie herum und zeichnen im Luftbild unten ein, welche Bereiche/Elemente Ihnen ästhetisch gefallen und welche nicht.

ästhetisch positiv=rot  
ästhetisch negativ=blau



Beschreiben Sie die Elemente, die Ihnen gefallen oder nicht gefallen, in Stichworten.

# Kleefeld West

8. August 2017

## Schätzen und zählen

Schätzen Sie, wieviel Wert der Aussenraum für Pflanzen und Tiere hat.

wenig     viel

Schätzen Sie, wie aufwändig die jährliche Pflege ist (Pflegekosten).

wenig     viel

Wieviele Elemente finden Sie, die einen mildernden Effekt auf das Klima haben (z.B. unversiegelte Flächen, Fassadenbegrünung, Bäume, Dachbegrünung)?

wenig     viel

Welcher Anteil des Aussenraums ist versiegelt (Tiefgaragen sind hier nicht als Versiegelung gerechnet). Wieviel davon ist wirklich funktional notwendig?

da  % notwendig  %

Welche sanften Übergänge vom Gebäude zum öffentlichen Raum finden Sie? Zählen Sie auf (z.B. Treppen, Privatbereiche, Veranden, etc.).

Wie gut ist der Aussenraum zugänglich?

wenig     gut

Wie sehr darf man sich hier den Raum aneignen? (z.B. persönliche Sachen deponieren, selber etwas pflanzen, etc.)

wenig     viel

Wieviele verschiedene Nutzungen sind hier möglich?

wenig     viel

Wieviele Nutzergruppen haben etwas vom Raum (z.B. Kinder, Jugendliche, Senioren)?

wenig     viel

Wie adaptierbar/veränderbar für neue Nutzungen ist der Raum (z.B. Zelt aufbauen)?

wenig     viel

Wie sehr unterstützt die Gestaltung soziale Interaktionen?

wenig     viel

# Kleefeld West

8. August 2017

## Bewertung

Wie sehr fühlen Sie sich hier fern vom Alltag?

wenig     sehr

Überlegen Sie sich, mit welchen Tätigkeiten oder «Untätigkeiten» Sie sich normalerweise erholen. Wieviel davon können Sie hier tun?

wenig     viel

Gibt es hier etwas Besonderes, das Sie gerne länger betrachten würden?

ja  nein  was?

Können Sie sich orientieren? Ist klar, welche Flächen wofür gedacht sind?

wenig     viel

Haben Sie den Überblick? Fühlen Sie sich sicher?

wenig     viel

Wie angenehm ist es hier? Wie schnell können Sie hier Ihre Batterien auffüllen?

wenig     viel

Was fehlt Ihnen im Aussenraum? Gibt es etwas, das die Qualität für Sie stark verbessern würde?

Welche wildlebenden Tiere und Pflanzen oder deren Spuren entdecken Sie?

Was denken Sie: Werden in der Werbung für die Wohnungen auch Qualitäten des Aussenraums einbezogen? Wenn ja, welche?

# Kleefeld West

8. August 2017

## Beurteilung

Würden Sie diesen Aussenraum gemäss der Definition des Kickoffs als erfolgreich bewerten?

ja  nein

Würden Sie sich gerne hier aufhalten?

ja  nein

## Essenz

Was ist die Essenz Ihrer Wahrnehmung? Wie würden Sie diesen Aussenraum jemandem zusammenfassend vermitteln?

Visualisieren Sie Aspekte dieser Essenz mit Textbausteinen, Stichworten, Skizzen und/oder Fotos.

# 1.2 Kick-off

Am Vorabend des eigentlichen \_walks fand als Kickoff eine Orientierungs- und Kennenlern-Veranstaltung in der Wildnis der Rehhaggrube statt. In diesem Rahmen wurde auch eine Arbeitshypothese aufgestellt, welche Faktoren zu einem Wohnumfeld mit guter Lebensqualität führen. Diese Faktoren wurden dann während des \_walks mit den entsprechenden Fragen im Feldbuch für jede Siedlung geprüft.



## Kickoff in der Rehhaggrube

Der Kickoff am Vorabend des \_walks diente dazu

- sich kennenzulernen,
- gemeinsam eine Arbeitshypothese zu entwickeln, welche Faktoren für einen erfolgreichen Aussenraum sein könnten,
- zu zeigen, wie wohltuend der Aufenthalt in einer naturnahen Umgebung ist.



# Arbeitshypothese



Ein Aussenraum im urbanen Wohnumfeld sollte folgende grundlegenden Funktionen erfüllen:<sup>1</sup>

Möglichkeit zu

Gemeinschaft  
Identifizierung  
Wohlbefinden  
Aneignung  
Veränderung  
vielfältiger Nutzung

Aus den Notizen in den Feldbüchern

- «Er macht den Menschen Freude und ergänzt / erweitert die Wohnung als Zimmer v.a. für das Sommerhalbjahr» VP
- «Für viele Bedürfnisse der Nutzenden da; veränderbar, gut gestaltet (Identität, psychologisches Wohlbefinden; Aneignung)» P
- «Er darf nicht gesichtslos sein: man muss sich damit identifizieren können.» VS
- «Ermöglicht Gestaltungsspielraum» VS
- «Der Aussenraum ist für die Menschen da und kann und darf von diesen genutzt werden» P
- «Grundlegende Funktion: Sich daheim fühlen, wohl fühlen» LA
- «Ausgleich: 1) Klima (Temperatur, Feuchtigkeit, Luft); 2) Farben (grün gegen grau)» VP
- «Er verbindet das Innen- und Aussenleben nach den nachhaltigen Elementen (Ökologie, Ökonomie, Gesellschaft) über den privaten, halböffentlichen und öffentlichen Raum in optimaler Weise» VP
- «Erfolgreiches Wohnumfeld bedeutet, dass man sich damit identifizieren kann und eine Rolle spielt auch die Veränderbarkeit. Auch organisatorische Aspekte sind wichtig» VS

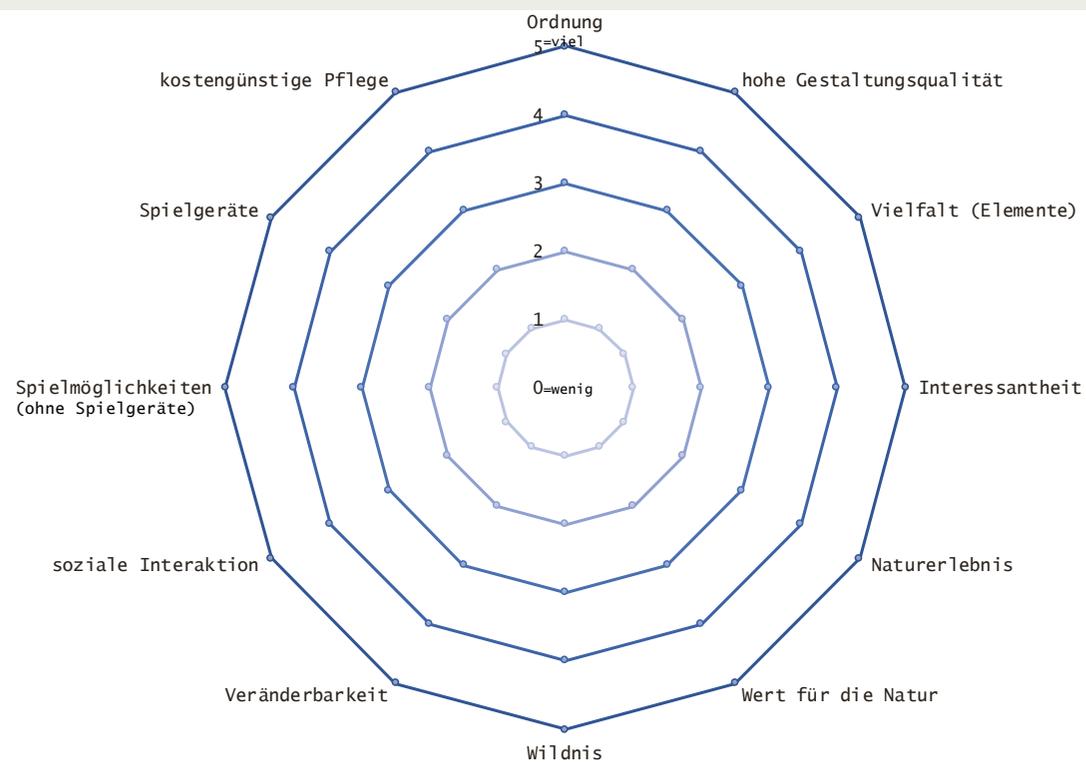
<sup>1</sup> Diese Faktoren wurden als Arbeitshypothese am Kickoff mehrfach genannt

# Kickoff

7. August 2017

Ein erfolgreicher Aussenraum im Wohnumfeld erfüllt folgende grundlegende Funktion (Arbeitshypothese):

Wie wichtig sind mir persönlich folgende Merkmale an einem Aussenraum im urbanen Wohnumfeld?

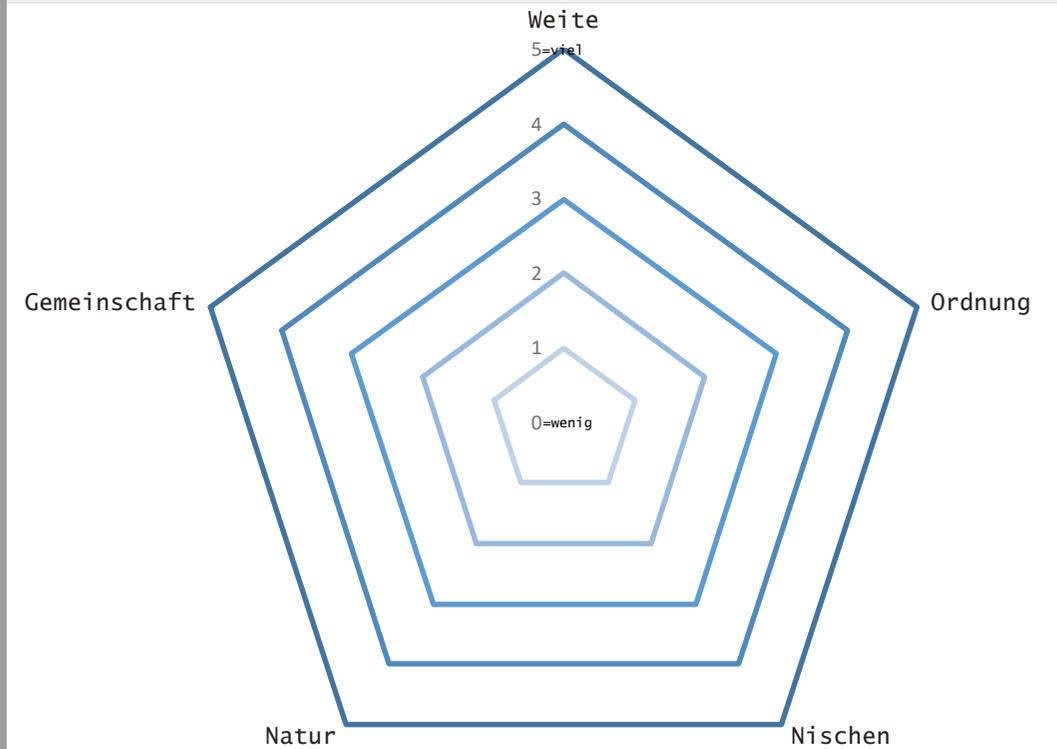


Schreiben Sie einige Stichworte dazu auf, was Ihnen bezüglich Aussenraumgestaltung im Wohnumfeld darüber hinaus besonders wichtig ist.

# Kickoff

7. August 2017

Damit ich mich wohlfühle, brauche ich von untenstehenden Faktoren:



Dieses Diagramm erscheint noch dreimal im Feldbuch. Sie werden jeden Abend die Möglichkeit haben zu überprüfen, ob sich Ihre Präferenzen während der Wanderung verändern oder gleich bleiben.



# 1.3 Sied- lungen

16 Aussenräume von Siedlungen wurden gemeinsam erwandert und bewertet. Zusätzlich konnten individuell (alleine oder in Kleingruppen) weitere 15 Aussenräume angeschaut werden (Brünnen: 4 Baufelder, Länggasse: 6 Innenhöfe, Breitenrain: 3 Innenhöfe, Baumgarten: 2 Etappen). Diese optionalen Siedlungen sind in der Auswertung nicht berücksichtigt, da zu wenige verwertbare Notizen und Daten abgegeben wurden. Von den 16 gemeinsam begangenen Siedlungen werden auf den nächsten Seiten 9 genauer vorgestellt, die das ganze Spektrum an Gestaltungsmöglichkeiten abbilden:

- Kleefeld
- Fröschmatt
- Brünnen
- Burgunder
- Stöckacker Süd
- Steigerhubel
- Diessbachgut
- Baumgarten
- Schönberg Ost

Die anderen 6 Siedlungen (Tscharnergut, Meienegg, ARK 143, Von Roll, Bäckereiweg, Seidenweg, VOLO) sind in die Auswertung eingeflossen. Ihre Bewertung wird aber lediglich kurz zusammengefasst am Schluss dieses Kapitels dargestellt.



# Einführung

Mit dieser Auswertung wollen wir zeigen, wie die Aussenräume der Siedlungen von der Gruppe wahrgenommen und bewertet wurden. Die Notizen in den Feldbüchern dienten dabei als Grundlage. Wir haben versucht, die Auswahl der einzelnen Statements möglichst unvoreingenommen vorzunehmen, sind uns jedoch bewusst, dass sie trotzdem von unseren Werten und Vorstellungen beeinflusst sein kann.

Da es sich bei den Statements um informelle, spontane Notizen und nicht um nachträglich verifizierte Aussagen handelt, soll nicht offengelegt werden, wer für welche davon verantwortlich ist. Für die Leserschaft könnte jedoch interessant sein, welcher fachliche Blickwinkel hinter einer Aussage steckt. Deshalb sind diese mit folgender Verschlüsselung hinter jedem Statement zu finden:

A	Architektin, Architekt
LA	Landschaftsarchitektin, Landschaftsarchitekt
P	andere Planerin, anderer Planer
B	Biologin, Biologe
VP	Verwaltung Planung (ISB, HSB, TAB, SGB, SPA)
VS	Verwaltung Soziales (BSS, VBG)
Q	Quartiervertreter/Quartiervertreterin
S	Stadträtin/Stadtrat

Einige der Fragen im Feldbuch deckten sich mit den wesentlichen Faktoren eines erfolgreichen Aussenraums, die für die Arbeitshypothese am Kickoff genannt worden waren. Die Auswertung dieser Fragen ist bei jeder der ausgeführten Siedlung in einem Spinnendiagramm dargestellt.

Um zu einer Grundbewertung jedes Aussenraums zu kommen, wurden die folgenden Fragen aus dem Feldbuch ausgewertet:

- «Würden Sie diesen Aussenraum gemäss der Definition des Kickoffs als erfolgreich bewerten?»
- «Würden Sie sich gerne hier aufhalten?»

Beide Fragen wurden zusammengefasst zu einem grundsätzlich, als

«**positiv bewerteten Aussenraum**»  
bei einem Gesamt-Mittelwert von  $>0.75$

«**bedingt positiv bewerteten Aussenraum**»  
bei einem Gesamt-Mittelwert von  $0.25-0.74$

«**nicht positiv bewerteten Aussenraum**»  
bei einem Gesamt-Mittelwert von  $<0.25$

Die Angaben dazu stammen von 4-14 Personen, welche diese Fragen im Feldbuch ausgefüllt haben (Mittelwert 6.4).

# Kleefeld West



## Eckdaten

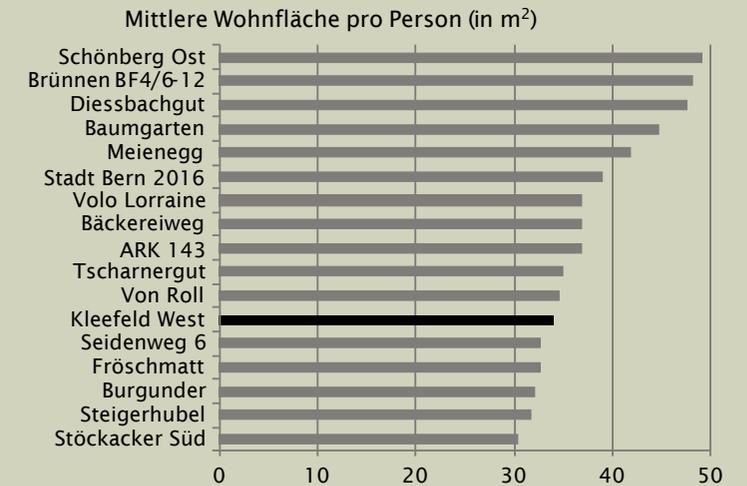
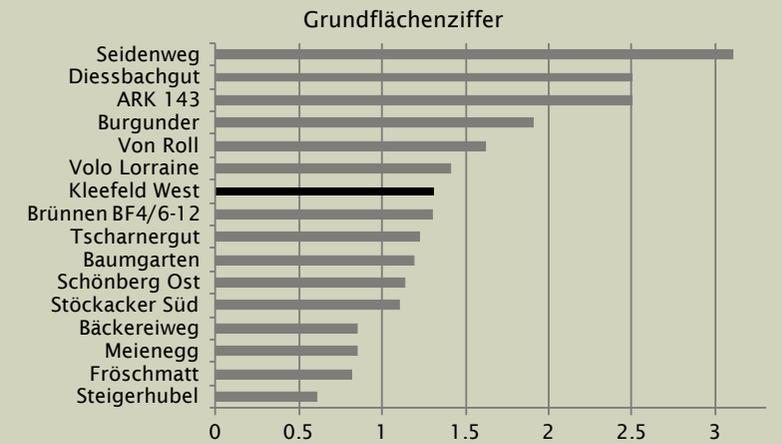
Erbaut: 1970–73

Eigentümer: Burgerge-  
meinde Bern (Baurecht),  
Private (Stockwerkeigen-  
tum und Mietwohnungen)

Bewohnende: ca. je zu  
einem Drittel Haushalte  
ohne Kinder, Senioren/  
innen und Familien

Grundflächenziffer  
(Geschossfläche/Grund-  
stückfläche): 1.31

Mittlere Wohnfläche  
pro Person in m<sup>2</sup>: 34.34



## Kleefeld West



## Essenz der Wahrnehmung

«Potenzial (Fläche, Offenheit) ist da, aber Handlungsbedarf auch. Problem hier: Kleinteiliges Stockwerkeigentum verhindert Umsetzung von partizipativ erarbeitetem Verbesserungsprojekt.» Q

«Unpersönlich, steril.» Q

«Aussenraum veraltet, unattraktiv.» Q

«My home is my castle» (im Sinne von: Der Wunsch nach Aneignung und Prägung zeigt sich an den wenigen Stellen, an denen sie möglich sind). LA

Quelle Grundflächenziffer: Amt für Gemeinden, Bern, 2017

Quelle Mittlere Wohnfläche pro Person: Geoportal des Kantons Bern, Karte Siedlungsentwicklung nach innen, 2018

# Kleefeld West



## Eindrücke

Die Aussenräume bestehen grösstenteils aus Rasen mit wenigen Einzelbäumen. Die überblickbare, geordnete Weite, die dadurch entsteht, wird teilweise positiv (Weite, Übersicht), teilweise negativ bewertet (steril, monoton, zu aufgeräumt).

*«Die Wohnflächen wirken trist, in ihrer grauen Eintönigkeit. Der Aussenraum hätte Potenzial (ruhig, grosszügig, autofrei), ist aber leider eine kahle Rasenfläche» VS*

Bäume werden viel genannt, sie sind der positivste Faktor.

*«Bäume mit schützendem Blätterdach (Sicht, Sonne); Bäume laden zum Klettern ein; Bäume geben Struktur und Orientierung.» Q*

In der offenen, unpersönlichen Gestaltung von Gebäuden und Aussenräumen treten die individuell gestalteten Privatbereiche (Vorgärten, Balkone) positiv hervor.

*«Gefallen: persönliche Vorplatzbepflanzung, Terrassenbereiche, die durch persönliche Gestaltung bunt wirken (wie auch immer, es lebt).» LA*



## Gut, hat hier einer den Überblick

Den kleinen gelben Feldstecher nimmt Peter Wälty nur noch aus nostalgischen Gründen hervor. Es war ein Geburtstageschenk auf seinen zwölften von seinem Vater, Peter Wälty Senior. Dieser war Offizier im Militär, war ihm aber trotzdem ein guter Vater. Peter Wälty Junior wollte es ihm gleich tun und träumte bei seinem zwölften Geburtstag noch von einer Offizierskarriere bei den Aufklärern.

Bereits an seinem dreizehnten Geburtstag war aber klar, dass es ein Traum bleiben sollte. Es stellte sich heraus, dass die vermeintlich sporadisch erscheinenden Knieschmerzen ihre Regelmässigkeit hatten; sich mit der feuchten Luft im Sommer und der trockenen Kälte im Winter einstellten. Peter Wälty Junior war untauglich, gleich doppelt. «Für jedes Knie einmal», scherzt er heute am Stammtisch der Quartierbeiz vom Kleefeld, wo Ruedi und Salvatore wie beim ersten Mal darüber lachen.

Die Observations-Passion klang mit den Jahren nicht ab – ganz im Gegenteil. Der kleine Feldstecher ist heute Teil einer unüberschaubaren Sammlung, die vom antiken Hochseefernrohr bis zum Cadillac unter den Fernrohren, dem Canon IS AW reicht. Ein Gerät, das auch bei Dämmerlicht gut einsetzbar sei und bei eben diesen schweren Bedingungen mit detailgetreuen Bildern brilliere, wie er beim Bier Ruedi und Salvatore erklärte.

Als Peter Wälty's Eltern im hohen Alter und kurz aufeinander folgend verstarben, verkaufte er das Haus, in dem sie gemeinsam gelebt hatten. So zog er vor zwanzig Jahren in seine pflegeleichte und billige Dreizimmerwohnung im Kleefeld. Er war bestrebt gewesen eine Wohnung in den südwestlichen Häusern zu bekommen, mit Aussicht in den angrenzenden Wald. Da dort gerade keine zu bekommen war, begnügte er sich mit einer in der Sieben- undsiebzig, mitten in der Liegenschaft, hoch oben, so hoch, dass gerade noch ein kleines Stück Wald zu erspähen war.

Peter Wälty nimmt Ruedi und Salvatore in der Quartierbeiz nicht ernst, wenn sie sich über die Sprayereien, den spärlichen Bewuchs und die fehlenden Sitzgelegenheiten im Kleefeld beschwerten. Er weiss, dass Ruedi und Salvatore ihr Paradies so oder so vor dem Aromat und Maggi auf dem Stammtisch gefunden hätten und mit frischer Luft sowieso nichts anzufangen gewusst hätten.

Peter Wälty selbst findet Gefallen an den Umständen: ein dichtbewachsener Innenhof würde ihm die Sicht auf die Wege nehmen. So wie es ist, lassen sich die strategischen Verschiebungen der jugendlichen Banden besser beobachten, dessen Dokumentation er sich zur Aufgabe machte. Kleinlich führt er ein Journal, das er alle zwei Stunden mit Stichworten aktualisiert. Die meisten Einträge betreffen die vielen Sprühdosendelikte, die sich vermehrt in den toten Winkeln der Gussbeton-Treppen zutragen.





Einmal verriet er Salvatore nach der vierten Stange in der Quartierbeiz, dass seine Beobachtungstätigkeit nicht nur zweckmässig der Sicherheit und Nachbarschaftspflege diene, sondern auch hie und da ein Genuss darstelle. Nichts Schöneres gäbe es, sagte er, als in der Dämmerung bei einem Röteli und einer Marlboro Rot auf dem Balkon die verschiedenen Beobachtungsinstrumente miteinander zu vergleichen. Und ab und zu, aber auch wirklich nur ab und zu, bei der hübschen Frau Demirovic ins Wohnzimmer zu spienzeln. Seit diesem Geständnis, das ihm noch heute die Schamesröte in die Wangen treibt, wenn er darüber nachdenkt, trinkt Peter Wälty nur noch maximal drei Stangen in der Beiz.

Obwohl der kleine gelbe Feldstecher technisch allen anderen unterlegen ist, weist er die Eigenart auf, dass er Peter Wälty's Blick für das Wesentliche schärft. Dieser schwelgte gerade in alten Erinnerungen und verlebten Träumen, als er durch den kleinen Feldstecher den horizontal liegenden Zipfel einer Gartenzwergmütze in Frau Imseng's Garten entdeckte. Ein schwer zu erspähendes Objekt, hat diese ihre Parterre Wohnung doch mit einer Thuja-Hecke umzäunt, um neugierigen Spannern und Fussgängern entgegenzuwirken.

Den Schmerzen im Knie zu trotz entschied sich Peter Wälty, Frau Imseng um das Fehlverhalten ihres kleinen Gartenbewohners in Kenntnis zu setzen. Er nahm einen letzten tiefen Zug seiner Marlboro, drückte sie voller Tatendrang im Aschenbecher aus. Sein Elan wurde beim Aufstehen durch die knacksenden Knie gebremst, jedoch milderte ein kleiner Schluck Röteli die Beschwerden augenblicklich und schon befand sich Peter Wälty im Lift. Unten angekommen, machte er sich auf den Weg zum Nachbarshaus. Auf halbem Weg begegnete er der jungen Frau Demirovic, die er herzlich begrüßte. Sie entgegnete ihm mit einem vorerst mysteriösen Kopfschütteln. Da entdeckte er, dass er noch immer den kleinen Feldstecher um den Hals trug und er gerade Frau Demirovic in ihren Vermutungen und Vorahnungen bestärkt haben musste. Zeit um über das Missgeschick nachzudenken blieb keine, galt es doch der Nachbarschaftspflege nachzukommen.

Als Peter Wälty zuerst den manuellen Rasenmäher und dann die Thuja-Hecke umging, um Frau Imseng's Terrassentür anzusteuern, sah er die alte Dame bäuchlings, ihrem Gartenzwerg gleich, auf dem Boden liegen. Gut, dachte sich Peter Wälty als er den Notruf anwählte, hat hier einer den Überblick.

Matteo Emilio Baldi

# Fröschmatt

«positiv bewerteter Aussenraum»



## Essenz der Wahrnehmung

«Nachhaltig, zukunftsweisend.» VP

«Naturnah, schön, gemütlich, grün, abwechslungsreich, super für Kinder.» S

«Rein vom Naturerlebnis her habe ich in der Fröschmatt mehr dazu gelernt als in den andern besuchten Höfen – auch bezüglich Partizipation von Beginn weg. Schade finde ich, dass die Balkone extrem die Privatheit markieren und keine Übergänge zwischen halbprivat und öffentlich offen lassen – nicht einmal in den Hochparterres.» VS

«Urban, naturnah, fröhlich.» LA

## Eckdaten

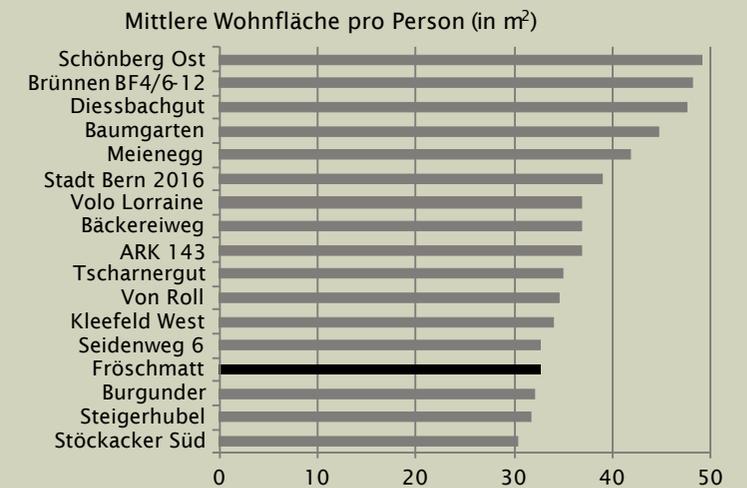
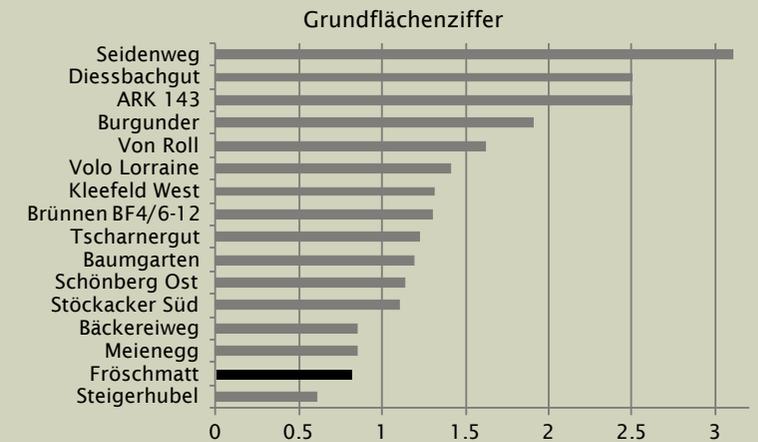
Erbaut: 1953–54  
Saniert: 2012–13

Eigentümer: Stadt Bern

Bewohnende: ca. je zur Hälfte Haushalte ohne Kinder und Familien, wenige Senioren/innen

Grundflächenziffer (Geschossfläche/Grundstückfläche): 0.82

Mittlere Wohnfläche pro Person in m<sup>2</sup>: 28.74



## Fröschmatt

Wie sehr fühlen Sie sich hier fern vom Alltag?

Wie sehr unterstützt die Gestaltung soziale Interaktionen?

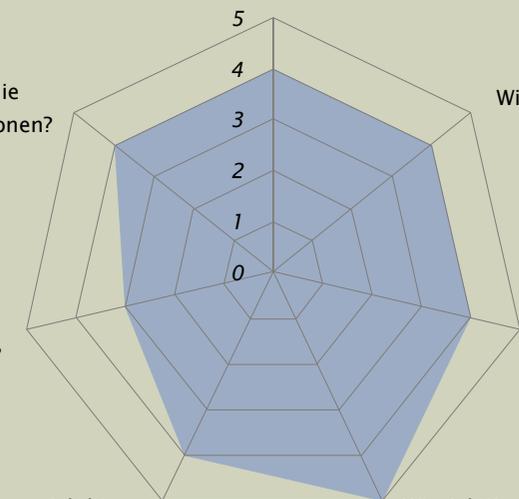
Wieviel Ihrer Tätigkeiten können Sie hier tun?

Wie veränderbar für neue Nutzungen ist der Raum?

Wie können Sie hier Ihre Batterien auffüllen?

Wie sehr darf man sich hier den Raum aneignen?

Wieviel Wert hat der Aussenraum für Pflanzen und Tiere?



Quelle Grundflächenziffer: Amt für Gemeinden, Bern, 2017

Quelle Mittlere Wohnfläche pro Person: Geoportal des Kantons Bern, Karte Siedlungsentwicklung nach innen, 2018

# Fröschmatt



## Eindrücke

Der Aussenraum wird grösstenteils als stimmungsvoll bewertet. Ebenso positiv fallen der gedeckte Platz, der Gemüsegarten, das Rasenspielfeld und die grosse, alte Linde auf.

*«Spannendes Gelände; von Bewohnern geprägter Aussenraum; viel Grün, viel Natur; natürliche Materialien; Tier- und Pflanzenvielfalt beobachten.» P*

*«Keine geraden Linien im Aussenraum; viele verschiedene Pflanzen und Blüten; gedeckter Aussenraum; Fussballtore; sehr ruhig, Vogelgezwitscher.» VP*

Als negativ wird vielfach genannt, dass die Parterre-Wohnungen keinen direkten Zugang zum Garten haben (Zugänge über Keller).

*«Aussenraum ist gelungen, aber die Verbindung zum Wohnraum fehlt komplett. Parterre-Balkone könnte man ja öffnen.» S*

Einigen ist der Aussenraum zu wenig attraktiv gestaltet.

*«Vielleicht wäre ein zusammenhängendes Element spannend, welches die Kontinuität des Raumes stärken könnte. Z.B. Rundweg aus Hartbelag (auch offenporig), welcher auch für ältere Menschen gut begehbar wäre.» VP*

## Notizen des Gesprächs mit einer Anwohnerin:

*«Aussenraum gestalten, wenn Mieter eingezogen sind, nicht davor. «Mieterfranken» dient Gartengruppe für Anschaffungen.*



*Vor Einzug wurde klar kommuniziert, dass Aussenraumgestaltung naturnah wird (Kenntnisnahme=Teil des Mietvertrages).*

*Unterhalt wird hier komplett durch Mieter übernommen -> könnte aber jeden Herbst an Gärtner abgegeben werden.*

*Katzen sind im Parterre verboten; in den oberen Geschossen erlaubt, aber nur in der Wohnung.*

*Mieter übernehmen Verantwortung und können Aussenraum verändern, wie sie wollen.» LA*

# Brünnen Baufeld 4 + 7

Nur dieses Baufeld



## Essenz der Wahrnehmung

«Ein Quartier nur zum Wohnen, aber nicht zum Verweilen; das Westside ist die Flanierzone.» Q

«Langweilig, kalt steril.» VP

«Unattraktiv; nach Konzept umgesetzt; ohne Phantasie; versteckt, unpersönlich.» Q

«Zu aufgeräumt, keine Aneignungsqualität, weil alles schon vorgegeben und einem Zweck zugewiesen.» VS

Zu Brünnen allgemein: «Kombination Wohnüberbauung/öffentlicher Park super, aber: Einzelne Innenhöfe sind abweisend; viel Strassenraum, aber auch viel Weite.» VP

## Eckdaten Baufelder 4, 6-12

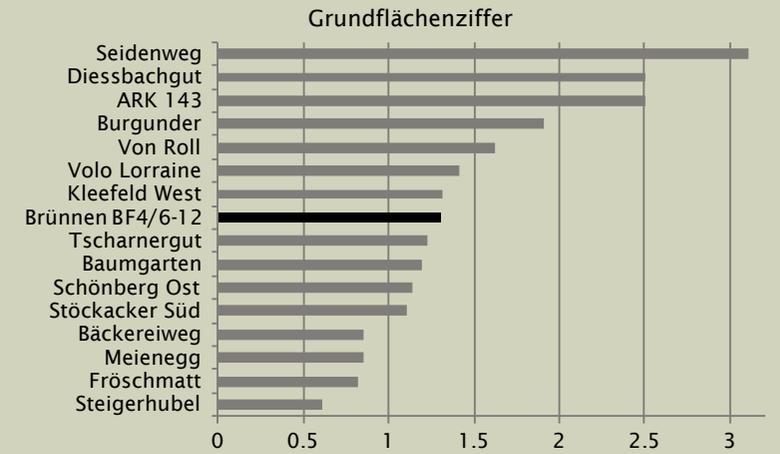
Erbaut: 2009-14

Eigentümer: Pensionskassen, Baugenossenschaft, Private

Bewohnende: 63% Haushalte ohne Kinder, 25% Familien, 12% Senioren/innen

Grundflächenziffer (Geschossfläche/Grundstückfläche): 1.3

Mittlere Wohnfläche pro Person in m<sup>2</sup>: 44.75



## Brünnen

Wie sehr fühlen Sie sich hier fern vom Alltag?

Wie sehr unterstützt die Gestaltung soziale Interaktionen?

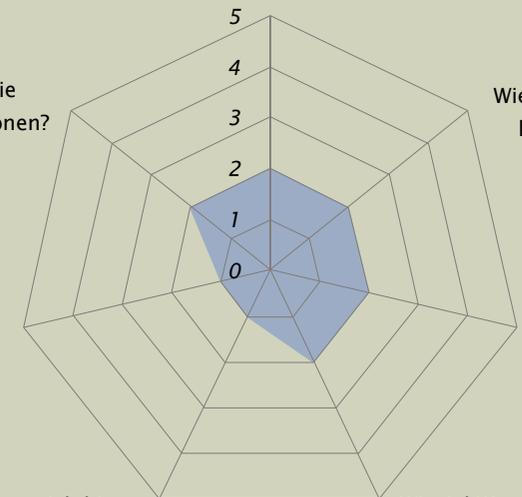
Wieviel Ihrer Tätigkeiten können Sie hier tun?

Wie veränderbar für neue Nutzungen ist der Raum?

Wie können Sie hier Ihre Batterien auffüllen?

Wie sehr darf man sich hier den Raum aneignen?

Wieviel Wert hat der Aussenraum für Pflanzen und Tiere?



Quelle Grundflächenziffer: Amt für Gemeinden, Bern, 2017

Quelle Mittlere Wohnfläche pro Person: Geoportal des Kantons Bern, Karte Siedlungsentwicklung nach innen, 2018

# Brünnen



## Eindrücke

Die Innenhöfe der Baufelder 4 und 7 sind sehr klar gestaltet: Rasen, Wege (Betonsteine), Einzelbäume, Sträucher, Spielbereich. Dies wird positiv

«sauber gestaltet; einfache Sprache; einheitlich; wiedererkennbar» LA

mehrheitlich jedoch negativ bewertet:

«steril, unschön, Verbot zum Spielen, unwohl»

«alles recht kühl wirkend = ungemütlich; zu steril, alles hat seine Ordnung, ist mir persönlich zu eng hier» LA

Es fehlen:

«Nischen zum Verweilen», «alles», «Mehr Nischen, mehr Bäume», «Ein klein wenig Wildnis in den Höfen -> alles ist wahnsinnig ordentlich und unnatürlich aufgeräumt», «Wildnis; Möglichkeiten zu Gestaltung», «Kommunikationsmöglichkeiten = Quartierplatz (Einkaufsmöglichkeiten ausserhalb Westside)»,

«gemeinschaftsförderndes» Q, VP, S, LA, VS, VP, VS

Betrachtung der gesamten Brünnen-Aussenräume:

«Ich habe im Nachhinein noch andere Höfe hier gesehen, die deutlich weniger trist und steril sind; bei so viel Wohnungen, wo ja entsprechend auch viele Kinder sind, wundert es mich, dass es nicht mehr individuelleren Spielraum gibt, sondern vor allem Kataloglösungen» LA



# Burgunder

«positiv bewerteter Aussenraum»



## Essenz der Wahrnehmung

«*Naturnah mit vielen Pflanzen und Privatgärten. Teils verwildert, teils verwunschen. Behält jedoch seine Struktur und Gestaltungsprinzipien (Ordinary frame, Messy ecosystem).*» LA

«*Schöner Aussenraum für gemeinschaftliche Nutzung; sehr auf Kinder ausgerichtet.*» S

«*Der Wunsch nach gemeinschaftlichem Handeln im Aussenraum kommt hier besonders zum Ausdruck, auch dass über die Aussenräume und deren Pflege viel Identität gestiftet wird.*» VS

«*Edel-Naturraum für eingefleischte Städter.*» LA

## Eckdaten

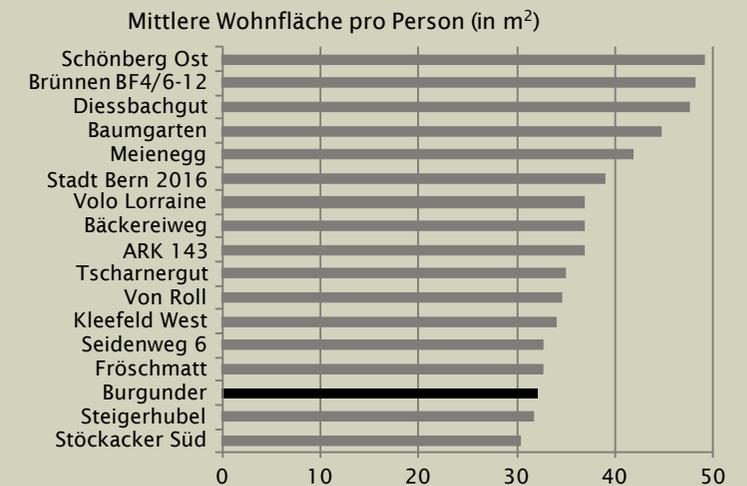
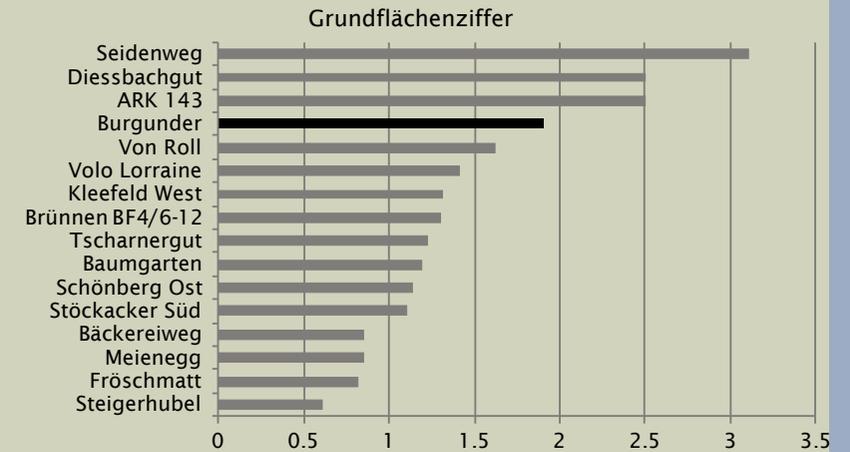
Erbaut: 2008–2011

Eigentümer: Stadt Bern,  
Pensionskassen

Bewohnende: ca. je zur  
Hälfte Haushalte ohne  
Kinder und Familien,  
8% Senioren/innen

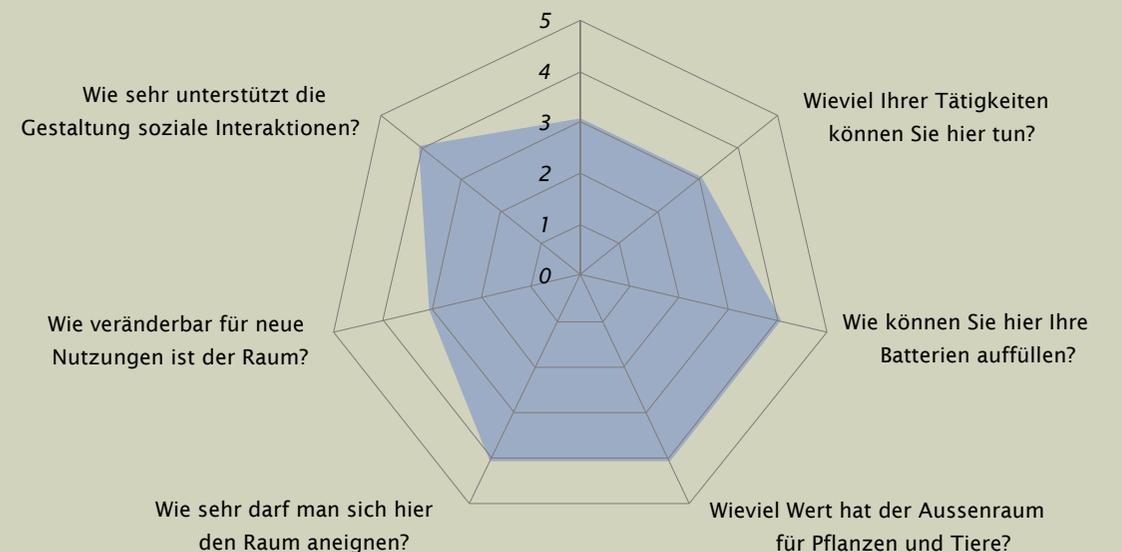
Grundflächenziffer  
(Geschoßfläche/Grund-  
stückfläche): 1.91

Mittlere Wohnfläche pro  
Person in m<sup>2</sup>: 33.89



## Burgunder

Wie sehr fühlen Sie sich hier fern vom Alltag?



Quelle Grundflächenziffer: Amt für Gemeinden, Bern, 2017

Quelle Mittlere Wohnfläche pro Person: Geoportal des Kantons Bern, Karte Siedlungsentwicklung nach innen, 2018

# Burgunder



## Eindrücke

Es besteht ein breiter Konsens darüber, dass hier das Verhältnis zwischen Gestaltung und Wildwuchs in einem guten Verhältnis ist:

«Gute Balance zwischen Gestaltung und artenreichen, wenig gestalteten Flächen» VP

« – vielfältige, schöne Privatgärten  
– einfacher, aber schöner Spielplatz  
– einheitliches, aber vielfältiges (Pflanzen-) Gesamtbild» LA

«Spannend, sympathisch. Gelungener Mix aus Ordnung, Zonierung und Raumproportionen sowie Wildnis» VP

Ebenso wird dieser Aussenraum als gemeinschaftsfördernd eingestuft:

«Breite, offene Begegnungsfläche» Q

«Gute, passende Proportionen des Raums und den angrenzenden Bauten. Nischen und gleichzeitig Offenheit» VP



## Notizen des Gesprächs mit Anwohnenden (ca. 5):

«Gemeinsame Verantwortung für Aussenraum ist bester Generator für Gemeinschaft» VS

«Es wirkt für mich fast zu offensichtlich ökologisch. Das Wissen um die Bedingungen, die die Bewohner erfüllen müssen (kein Auto, Mit-hilfe draussen u. Ä.) trübt meinen Blick ...» VP

«Gelungene Mischung aus Privatheit und Gemeinschaft» VS

«Verpflichtung zu gemeinsamer Pflege im Aussenraum = Basis für gute Nachbarschaft. Herausforderung: Wohnen im Erdgeschoss. Eigenes Engagement hält die Nebenkosten tief.» VS

«Wogeno-Modell ohne Genossenschaft, 2 AGs, 2 Vereine. Man muss dem Hausverein beitreten – gemeinsame Pflege von Innen- und Aussenraum. Mitsprache bei Wiederbelegung von Wohnungen. Sehr kinderreich. Bei den Aktionstagen machen die Leute sehr gern mit. 45 Kinder auf 110 Bewohner. Kombination Wohnen/Arbeiten. Raumgewinn, da keine Einstellhallen (autofrei).» VS

# Stöckacker Süd

«positiv bewerteter Aussenraum»



## Essenz der Wahrnehmung

«Interessant, aber für mich persönlich noch zu wenig Atmosphäre.» VP

«Beurteilung noch schwierig, da z.T. noch Baustelle. Gute Kombination der Neubauten mit Umgebung, moderne Gestaltung.» VP

«Im Aussenraum ist noch wenig Dynamik der Bewohnerschaft ablesbar. Ideen bezüglich nachhaltiger Aussengestaltung sind sichtbar – es braucht jetzt Menschen, die sie sich noch mehr zu eigen machen.» VS

## Eckdaten

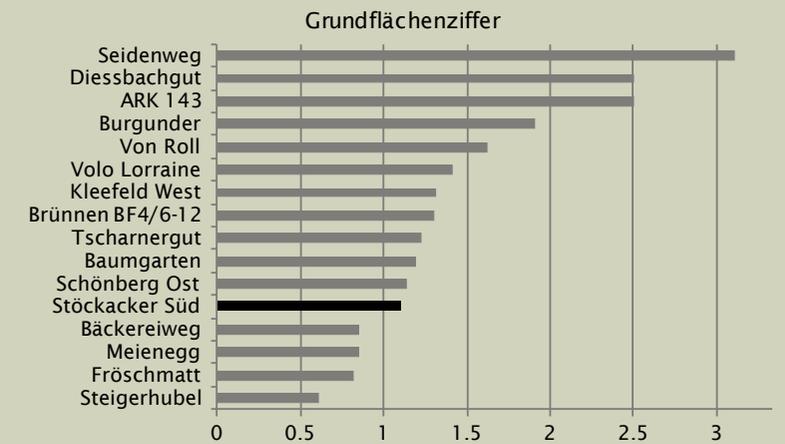
Erbaut: 2013–17

Eigentümer: Stadt Bern  
(nur Mietwohnungen)

Bewohnende: k. A.

Grundflächenziffer  
(Geschossfläche/Grundstückfläche): 1.1

Mittlere Wohnfläche pro Person in m<sup>2</sup>: k. A.



## Stöckacker Süd

Wie sehr fühlen Sie sich hier fern vom Alltag?

Wie sehr unterstützt die Gestaltung soziale Interaktionen?

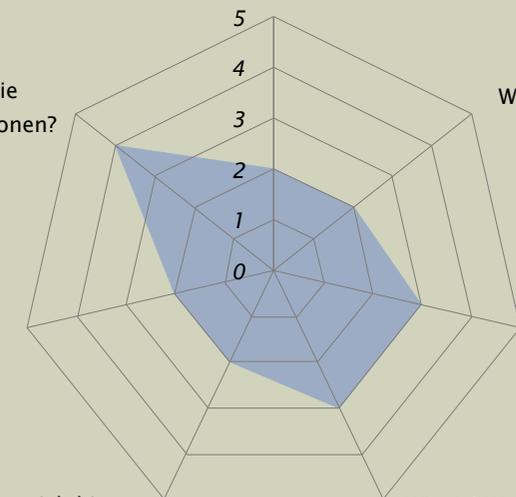
Wieviel Ihrer Tätigkeiten können Sie hier tun?

Wie veränderbar für neue Nutzungen ist der Raum

Wie können Sie hier Ihre Batterien auffüllen?

Wie sehr darf man sich hier den Raum aneignen?

Wieviel Wert hat der Aussenraum für Pflanzen und Tiere?



Quelle Grundflächenziffer: Amt für Gemeinden, Bern, 2017

Quelle Mittlere Wohnfläche pro Person: Geoportal des Kantons Bern, Karte Siedlungsentwicklung nach innen, 2018

# Stöckacker Süd



## Eindrücke

Die Form und Anordnung der Gebäude führen zu einer halbprivaten Innenhofsituation, die positiv wahrgenommen wird:

«Angenehm: Massstab des Aussenraums, Stockwerkhöhen; Nähe/Distanz; Privat-halböffentlich-öffentlich; Natur vs. Geländestrukturen; Bäume brechen Dichte» VP

«Originelle Anordnung der Häuser; Unebenheiten; Bäume; Innenhof mit Ausblick (gewisse Weite)» VS

«Positiv: Mensch – Natur in harmonischem Verhältnis; Lärmschutz durch Riegel und Innenhof gegeben; monotone Gebäude und individuelle Bewohnermassnahmen ergeben zusammen «Leben»» VP

Ebenso werden die Bepflanzung und die weichen Übergänge zwischen Gebäude und Aussenraum (Soft Edges) geschätzt:

«Vegetative Filter (Sträucher, locker) zu Wegen und Wohnschichten; angenehme Proportionen (4 Geschosse zu Grünraum); viel Naturnähe; grosse Bäume; in der Siedlung sind die halböffentlichen Platzflächen nicht versiegelt -> gewisser Charme» VP

Viele Soft Edges: «Treppen in den Aussenraum; Geländer, durch die man durchsieht», «Viele Treppen und Balkone», «Zwischenbereiche zwischen Wohnungen und Wegen» S, S, Q

Die Gebäude werden hingegen kritischer beurteilt:

«Leider wirken die Gebäude düster, was auch auf den Freiraum abfärbt.» VP



# Steigerhubel

«positiv bewerteter Aussenraum»



## Eckdaten

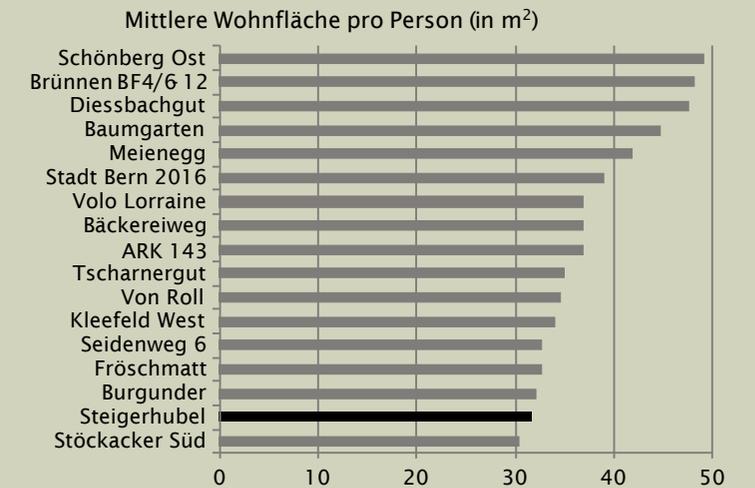
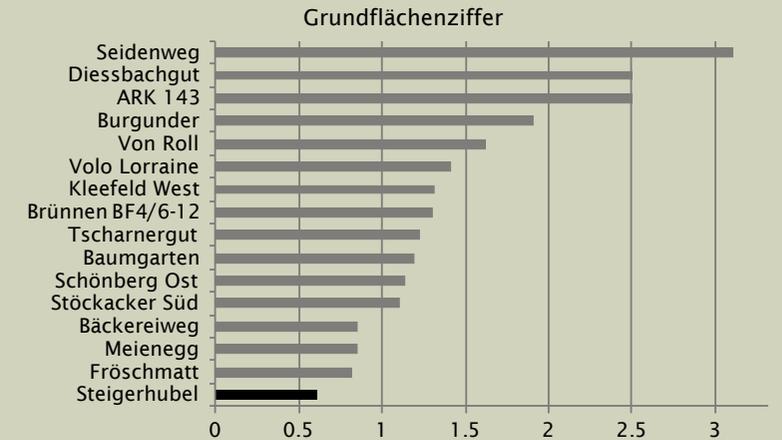
Erbaut: 1918–20

Eigentümer: Stadt Bern

Bewohnende: ca. je zur Hälfte Haushalte ohne Kinder und Familien, 8% Senioren/innen

Grundflächenziffer (Geschoßfläche/Grundstückfläche): 0.61

Mittlere Wohnfläche pro Person in m<sup>2</sup>: 26.26



## Steigerhubel



## Essenz der Wahrnehmung

«Kleine Oase mit individuellen Gestaltungspielräumen; übersichtliches Quartier; offene aber private Gärten individuell gestaltbar.» VS

«Das Quartier ist lebendig und der Aussenraum trägt dazu bei. Interaktionen sind zwischen den Gärten und zwischen Gärten und Strasse möglich. Verkehrsberuhigte Strassen laden zum Verweilen ein. Zudem Bänke und Tische vorhanden. Häuser stehen nahe zueinander (und nicht so hoch), was Kontakte erleichtert.» S

«Bunte Vielfalt und sicher geeignet für alle, die eher alternativ denken und leben.» LA

Quelle Grundflächenziffer: Amt für Gemeinden, Bern, 2017

Quelle Mittlere Wohnfläche pro Person: Geoportal des Kantons Bern, Karte Siedlungsentwicklung nach innen, 2018

# Steigerhubel



## Eindrücke

Die \_walk-Gruppe hielt sich auf dem Quartierplatz auf und versuchte von dort und von den Quartierstrassen aus in die Gärten der Siedlung hineinzusehen. Die Aussagen sind davon geprägt, ebenso vom Eindruck der benachbarten Hochhäuser. Sie gehören zwar nicht zur Siedlung, sind aber optisch präsent.

«Nischencharakter; Blätterdach; Hecken geben Rückenschutz, man hat ein Willkommensgefühl.» LA

«Vielfalt in der Einheit; Wilde Gärten, unaufgeräumt und trotzdem irgendwie geordnet durch Siedlungsstruktur.» VS

«Sehr schöne Gegend, viel Aufenthaltsqualität; idyllisch; individuelle Gartengestaltung; gemeinsame Gartennutzung pro Hausgemeinschaft; Spielgärten; Bewohner sind motiviert, wenn sie mithelfen können.» Q



## Notizen des Gesprächs mit Peter Strub, Anwohner und Landschaftsgärtner:

«Vor 20 Jahren wurde die Siedlung saniert. Der Umbau brachte viele neue Leute (-> Gentrifizierung). Gleichzeitig Umgestaltung der Gärten nach den Wünschen der Mieter: Früher Nutzgärten (3m pro Partei) Pflege ist Mietersache. Ausnahme: Hecken, Neophyten, Obstbäume, Allee .... Diese werden im Auftrag von ISB durch den in der Siedlung wohnenden Gärtner Peter Strub gepflegt. Er berät die Anwohnenden auch bei der Umsetzung ihrer Ideen.»

Leute haben mehr Freude, wenn sie selber mitmachen -> sitzen eher hin und freuen sich an den Vögeln.

Verwaltung unterstützt Ideen (auch finanziell).

Durchmischung mit «Sozialwohnungen» der benachbarten Hochhäuser findet statt; insbesondere via Kinder und Nutzung Aussenraum (z.B. Tischtennis).»



Entstanden am 9. August 2017

## Kleine Poesie zum Steigerhubel

Altes Gewächs lässt mich dem grellen Orange des Putzfahrzeugs um neun Uhr morgens und einem verschimmelten Kinder-Veloanhänger neben der Haustür verzeihen.

In der Ferne ertönt ein Klavier und bringt dem Lärm der fernen Baustellen das Musizieren bei.

Saftige Bäume schmeicheln dem rostigen Draht der Zäune und dämpfen den Ärger über ein zu lautes Geschäftstelefonat auf Englisch, das sich dank Schweizerakzent wie eine rostige Motorsäge anhört.

Die Geister der Italiener von vor fünfzig Jahren leben in den Tomaten, die vor Scham ganz rot anlaufen, wenn die Mutter vom Garten aus mit den Kindern im Estrich schimpft.

Und die Besucher, die Besucher werden wehmütig, wenn sie den Beton jenseits der Bahnstrasse in die Lüfte ragen sehen.

Matteo Emilio Baldi

# Diessbachgut–Neubrückstrasse

«positiv bewerteter Aussenraum»



## Essenz der Wahrnehmung

«Wunderbare Oase mitten in der Stadt. Allein der «öffentliche Bereich» ist sehr schön und vielfältig. Im Garten eröffnet sich nochmals ein neues Reich mit zahlreichen Obst- und Beerengewächsen, Biotopen etc., und das, obwohl es ziemlich schattig ist.» S

«Sehr idyllisch; grüne Oase; viele Nischen; Bäume, Biotop; Hecken; Wege leider versiegelt; private Bereiche abgezäunt.» Q

«Sehr schöner, relativ ruhiger Ort, obwohl nahe an Verkehr.» VP

«Schattige Ruheinsel; geräumig; nischenreich; dicht; inspirierend; ideal zum Verstecken spielen; urbane Geräuschkulisse ist fern.» B

## Eckdaten

Erbaut: k. A.

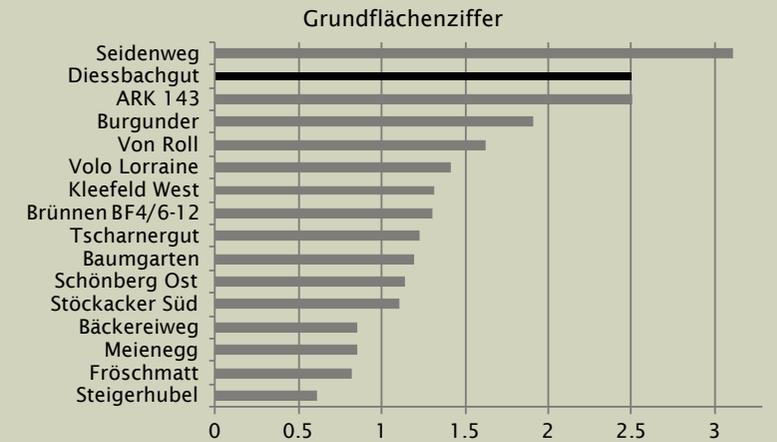
Eigentümer Gebäude:  
Private

Eigentümer Innenhof:  
Hofgenossenschaft Diessbachgut

Bewohnende: ca. 60%  
Haushalte ohne Kinder,  
ca. 25% Familien,  
ca. 15% Senioren/innen

Grundflächenziffer  
(Geschossfläche/Grundstückfläche): 02.5

Mittlere Wohnfläche pro Person in m<sup>2</sup>: 35.10



## Diessbachgut



Quelle Grundflächenziffer: Amt für Gemeinden, Bern, 2017

Quelle Mittlere Wohnfläche pro Person: Geoportal des Kantons Bern, Karte Siedlungsentwicklung nach innen, 2018

# Diessbachgut–Neubrückstrasse



## Eindrücke

Obwohl die Häuserzeilen, die diesen Innenhof begrenzen, von stark befahrenen Strassen umgeben sind und sich in der Länggasse befinden, fühlt man sich weit weg vom Zentrum der Stadt:

«Blick ins Grüne; etwas abgeschirmt von Blicken, Vogelgezwitscher, verschiedene Pflanzen, Gefühl, «in der Natur zu sein.»» S

«Vogelgeräusche; verwunschener Ort; sehr grün; individuelle Nutzung; Rückzugsort; Klima.» LA

«Vielfalt an Pflanzen; Ruhe; Geborgenheit (Schutz durch hochgewachsene Pflanzen); man fühlt sich wie in einem Wald.» VP

«Schattige Ruheinsel; geräumig; nischenreich; dicht; inspirierend; ideal zum Verstecken spielen; urbane Geräuschkulisse ist fern.» B

## Notizen des Gesprächs mit drei Anwohnerinnen:

«Anwohnerin: Freude, dass der Spielplatz belebt ist. Manchmal Ärger, wenn Leute zu laut sind (bei privaten Festen). Gemeinschaft: Jahresversammlung «IG Hof»; 4x im Jahr Gartenarbeit. Sie versuchen, ältere Leute in den Hof zu locken – funktioniert nicht. Kleine Kinder nutzen den Sandkasten.» A

«IG Hof kümmert sich um Gestaltung des Innenhofs. Alle Häuser-Parteien stellen Delegierte. Innenhof gehört Hofgemeinschaft Diessbachgut. Problem Überalterung: Gründergeneration sucht Ablösung.» Q

Entstanden am 9. August 2017

## Miniaturen zu den Länggasser Innenhöfen

Er entfernte Unkraut, trimmte seine Büsche zu Kugeln und beeilte sich wegen des drohenden Regens.

Nebenan entfernte sie Unkraut und stutzte ihre Himbeersträucher zurecht. Sie beeilte sich wegen des drohenden Regens.

Lange fragte ich mich, weshalb sie kein Wort miteinander redeten. Dann kam es mir in den Sinn: Wer mit seinem Spiegelbild spricht, kann allzu leicht von Dritten als verrückt erklärt werden.

Delia Gabriel feiert heute ihren langersehnten fünften Geburtstag. Ihre Mutter und ihre Tante haben die Gesichter der Kinder bunt angemalt. Es sind die einzigen bedeutenden Farbtupfer auf dem Parkplatz vor ihrer Haustür, der ihnen als Hof dient. Ein gwundriger Passant gratuliert und fragt die kleine Delia, weshalb sie nicht jenseits des Randsteins im Grün spielt. Ihre Mutter antwortet für sie. Das Grün sei leider einer anderen Verwaltung angehörig.

Juanita interessiert sich nicht für den orangenen Spielplatz im Schatten der Bäume. Sie interessiert sich für ihren gleichaltrigen Bruder, der gerade von der Mama das Fahrradfahren gelehrt bekommt. Mit jedem Quietschen der verschlissenen Bremsen am alten Fahrrad, wird Juanita röter im Gesicht: Mama soll sich auch um sie kümmern.

Auf dem offenen Rasen zwischen den Häusern hat der Rasenmäher kürzlich zwei Meter Grün der Nachbarn annektiert. Es herrscht Krieg: Das zeigen auch die massive und kahle Betonmauer, hinter der sich wohl ein Bunker versteckt, und die angelaufenen Klappstühle, die wie Zivilisten bei Bombenalarm unter dem moosbewachsenen Pingpong-Tisch kauern.

Matteo Emilio Baldi



# Baumgarten

«positiv bewerteter Aussenraum»



## Essenz der Wahrnehmung

«Baumgarten hat mir imponiert – nicht nur die Aufenthaltsqualität der vielen (nicht aller) Aussenbereiche, auch die Vielfalt und die Ausstrahlung <das ist unser geliebter Aussenraum – und ihr seid willkommen, wenn ihr ihn nutzen wollt>. So deutlich einladend habe ich das noch nicht empfunden. Auch die Erlebbarkeit der Etappierung – durch die unterschiedliche Gestaltung der Bewohnenden – ist sichtbar. Im Gegensatz zur Fröschmatt hat man hier auch vom Hochparterre aus direkten Zugang zum Aussenraum, empfinde ich als positiv.» VS

## Eckdaten

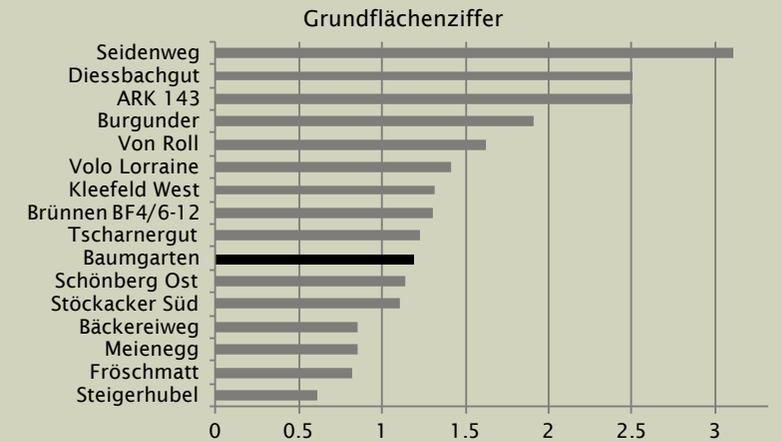
Erbaut: 1995–2012  
 1. Etappe: 1996  
 2. Etappe: 2000  
 3. Etappe: 2012

Eigentümer (Baurecht):  
 Burgergemeinde Bern

Bewohnende: Je etwas  
 über 40% Haushalte ohne  
 Kinder und Familien;  
 15% Senioren/innen

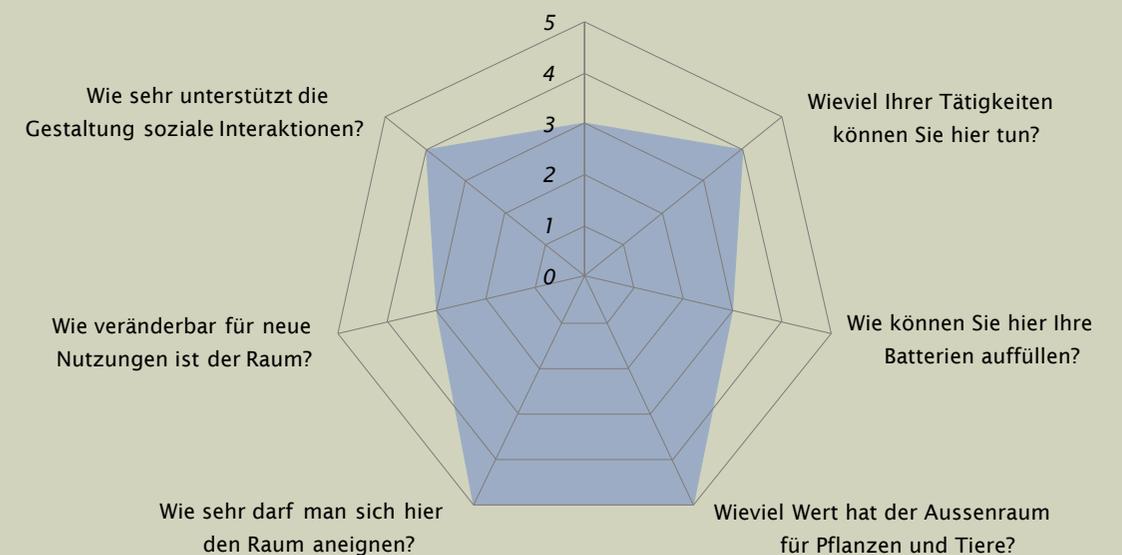
Grundflächenziffer  
 (Geschossfläche/Grund-  
 stückfläche): 1.19

Mittlere Wohnfläche pro  
 Person in m<sup>2</sup>: 43.82



## Baumgarten

Wie sehr fühlen Sie sich hier fern vom Alltag?



Quelle Grundflächenziffer: Amt für Gemeinden, Bern, 2017

Quelle Mittlere Wohnfläche pro Person: Geoportal des Kantons Bern, Karte Siedlungsentwicklung nach innen, 2018

# Baumgarten



## Eindrücke

Die Siedlung wird positiv bewertet, insbesondere die Übergänge zwischen Gebäuden und Aussenraum, die vielfältige Begrünung und der Wert für das Sozialleben.

«Positiv! Wirkt belebt und beansprucht; abwechslungsreich; ausreichend begrünt; kontaktfördernd; gemeinschaftlich (ausser Privatgärten).» A

«Positiv: Grosszügige Gemeinschaftsräume; verschiedenartig gestaltete Aussenräume; direkte Zugänge aus den Wohnungen lassen Kontakte zu. Negativ: In sich geschlossene Siedlung; dichte Bebauung.» Q

«Generell gefallen mir die Strassenränder, da «wild begrünt» und die Vorgärten, die sehr individuell gestaltet sind.» VP

«Abwechslungsreiche Innenhöfe; gut genutzt; für verschiedene Nutzergruppen; recht flexibel umgestaltbar (gilt für alle drei Etappen).» A



## Notizen des Gesprächs mit ca. 20 Anwohnenden<sup>1</sup>

«1. und 2. Etappe: Genossenschaften -> 2-3 Jahre vor Baubeginn Orientierung durch Bürgergemeinde. Aussenraum nach Einzug gestaltet -> Grobgestaltung bestimmt durch Bauherr.

3. Etappe: Stockwerkeigentum. Kein Einfluss während Planung. Heute: Gruppe Gemeinschaftsraum, Gruppe Aussenraum, Gruppe Baumanagement, Gruppe Finanzen.

<sup>1</sup> aller drei Etappen

Spielplatz wird von allen 3 Etappen gemeinsam verwaltet. Viele Gemeinschaftsanlässe, auch Austausch zwischen Quartieren.» Q

«Unterhalt der Etappe II ist genossenschaftlich organisiert.

Baumgarten I -> Wegen Grösse in Sektoren unterteilt; Gemeinsamer Putztag -> ermöglicht auch Haltung von viel gemeinsamem Aussenraum, zugunsten von wenig privatem Wohnraum; Unterschied zwischen Eigentum und Miete (Baumgarten ist Eigentum).

Der halbprivate Raum (Laubentreppenhäuser) ist ein wichtiger Faktor für die Begegnung.» VS

# Schönberg Ost



## Essenz der Wahrnehmung

«Sehr individualisiert; sehr strukturiert; unnötige Mauern/Pflanzbehälter; zu grosse private Räume; wenig Gestaltungsmöglichkeiten.» Q

«Eher für ältere Menschen. Man sieht wenig Spielgeräte. Geschützte Schlupfwinkel sind kaum vorhanden (Jugendliche/Kinder). Auch fehlt die «Wildnis». Alles wirkt ziemlich aufgeräumt, geplant, hingestellt. Der Eindruck von den Wohnungen nach aussen ist wahrscheinlich besser als umgekehrt. Wichtige Komponenten der sozialen Interaktion fehlen = Lebensmittelladen/Coiffeur etc.» Q

«Aussenräume zu ähnlich dimensioniert; Guyerplatz wenig anziehend; Gesamterschliessung unübersichtlich; Trennung öffentlich-halbprivat-privat unklar.» A

## Eckdaten

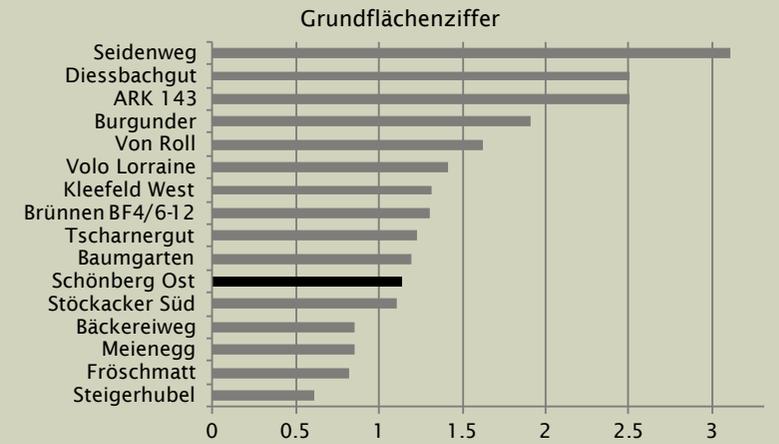
Erbaut: 2009–15

Eigentümer (Baurecht):  
Burgergemeinde Bern

Bewohnende: ca. 50%  
Haushalte ohne Kinder,  
35% Familien, 15% Senioren/innen

Grundflächenziffer  
(Geschossfläche/Grundstückfläche): 1.14

Mittlere Wohnfläche pro Person in m<sup>2</sup>: 48.98



## Schönberg Ost



Quelle Grundflächenziffer: Amt für Gemeinden, Bern, 2017

Quelle Mittlere Wohnfläche pro Person: Geoportal des Kantons Bern, Karte Siedlungsentwicklung nach innen, 2018

# Schönberg Ost



## Eindrücke

Die klare Strukturiertheit der Siedlung und die Einheitlichkeit der Aussenräume wird mehrheitlich negativ bewertet. Dabei wird jedoch auch oft darauf hingewiesen, dass die Siedlung sehr neu ist und sich noch vieles verändern/aufweichen kann:

«Sieht auf den ersten Blick aus wie eine Reisbrett-Einfamilien-Siedlung. Aussenraum-Anordnung einheitlich eintönig (Strassen/Vorgärten).» Q

«Klare Aussenstruktur, steril, privat/öffentlich innerhalb Wegnetz unklar, es hat für mich keinen Ort, an dem ich mich wirklich wohl fühle.» VP

«Keine Experimentierbereiche.» Q

«Es fehlen Ecken, Natur, Einladung.» A

«Es fehlen Identität, Strukturen, fließende Übergänge.» B

«Es fehlt das Gefühl, dass die Aneignung von öffentlichem, gemeinsamem Raum gewünscht ist.» VS

Es wird oft genannt, dass unklar ist, welcher Raum öffentlich, halbprivat oder privat ist:

«Durchgänge/öffentliche Wege sind unklar definiert. Man kommt sich beim Durchgehen «ertappt» vor.» Q

«Innenhöfe sind nicht abparzellierte -> erschwert Entscheidungen. Keiner weiss, wer was entscheiden kann/darf.» LA

## Notizen des Gespräch mit rund 15 Anwohnenden:

«Genossenschaft bezieht sich vor allem auf bauliches + auf Kita. Daher IG gegründet, um auch das Zusammenleben zu fördern. Bei der 2. Etappe konnte, was die Innenarchitektur angeht, mitbestimmt werden.

Innerhalb Häuser gute Organisation. Das ganze Feld hat keine Organisation, um Entscheide zu treffen. Im Augenblick ist die Verwaltung zuständig -> Nicht ideal. Bräuchte ein eigenes Gefäss. Nur die 2. Etappe hat einen ausgewiesenen Gemeinschaftsplatz.» VS

# Andere Siedlungen

## Tscharnergut

«bedingt positiv bewerteter Aussenraum»



## Bäckereiweg

«positiv bewerteter Aussenraum»

## Meienegg

«bedingt positiv bewerteter Aussenraum»



## Seidenweg

«positiv bewerteter Aussenraum»

## ARK 143



## VOLO

«positiv bewerteter Aussenraum»

## Von Roll





# 1.4 Fach- inputs

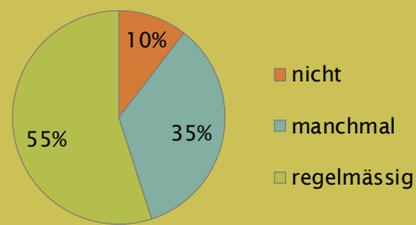
# Input «Pilotprojekt Fröschmatt: Biodiversität und Partizipation»<sup>1</sup>

Die städtische Siedlung Fröschmatt aus den 1950-er Jahren wurde 2012–14 nach Minergie P-Eco-Standard saniert. Gleichzeitig konnte das Pilotprojekt «Biodiversität und Partizipation» zur Gestaltung des Aussenraums durchgeführt werden. Ziele des Projekts:

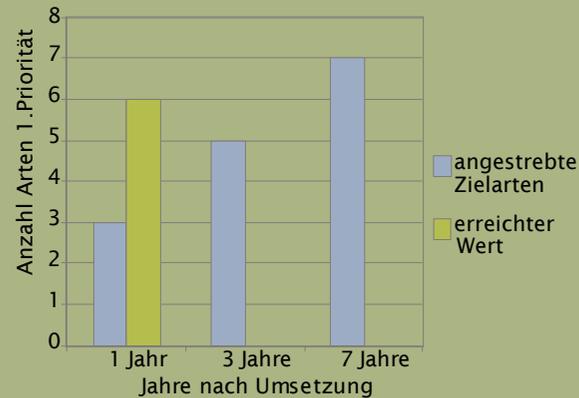
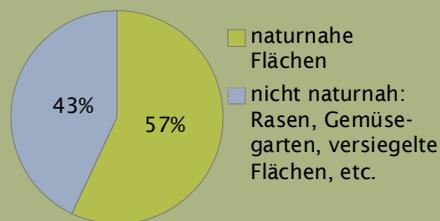
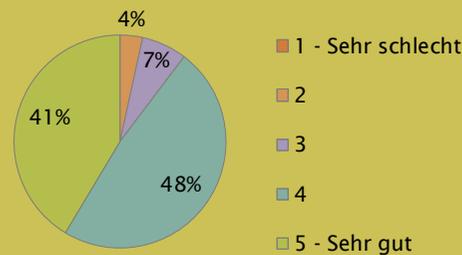
1. Fördern der Wildtiere und -pflanzen, die es nötig haben (z.B. gefährdete Arten)
2. Rege Nutzung des Raums, fördern des sozialen Netzes
3. Naturerlebnisse ermöglichen

Zuerst wurde anhand der vorkommenden Arten in der Umgebung ein Biodiversitätskonzept erstellt. Dies bildete den Rahmen für die Gestaltung. Der Aussenraum wurde erst nach dem Einzug der neuen Bewohnerschaft und nach einem weitgehenden partizipativen Vorgehen realisiert. Die nachhaltige Wirkung und die Zielerreichung soll in 3 Erfolgskontrollen (nach 1, 3 und 7 Jahren) in den Themengebieten Biodiversität, Gesellschaft und Ökonomie geprüft werden. Eine erste Erfolgskontrolle 2015/16 zeigte, dass die Ziele bisher sehr gut erreicht werden konnten<sup>2</sup>.

Wie oft nutzen Sie den Aussenraum im Sommerhalbjahr?



Wie gefällt Ihnen die Aussengestaltung des Areals?



Was sich besonders bewährt hat:

- Einbezug aller Beteiligten
- Planung der Gestaltung mit Bewohnenden
- Umsetzung der Gestaltung erst nach dem Partizipationsprozess
- Gartengruppe
- Beratung in Bezug auf die Pflege, nach der Umsetzung

# Input «Finanzielles Anreizsystem: Ökokonzept Brünnen»<sup>1</sup>

In Brünnen wurde ein bislang in der Schweiz einzigartiges Konzept getestet.

Zuerst wurden in einem übergeordneten Vernetzungskonzept die ökologischen Vernetzungskorridore bestimmt und ihre Umsetzung gesichert.



Dann wurden für jedes Baufeld die vorhandenen Naturwerte in Geldbeträge umgerechnet. Für diese Mittel wurde ein Ökofonds eingerichtet. Jeder Bauherr bezahlte den Naturwert seines Baufeldes in den Ökofonds ein (insgesamt ~ Fr. 750 000). Wenn er nach der Überbauung und der Fertigstellung der Umgebung neue Naturwerte nachweisen konnte, wurde der entsprechende Betrag zurückgezahlt.

Ergebnis:

- Der finanzielle Anreiz funktionierte: Jeder Bauherr, der die Möglichkeit dazu hatte, setzte naturnahe Elemente um und forderte dafür Beträge zurück.
- Auch wenn man heute die Kriterien strenger formulieren würde (z.B. Garantie der späteren fachgerechten Pflege) ist die Bilanz positiv: Seit den letzten umgesetzten Massnahmen 2013 gibt es 4 Hektar extensive Wiese, 373 einheimische Park- und Alleebäume (Wildarten) und 65 Obstbäume mehr als zuvor. Die Wege werden von Vernetzungstreifen gesäumt. Zudem wurden sehr viel mehr Flächen unversiegelt belassen, als damals in vergleichbaren Überbauungen üblich.



<sup>1</sup> Pilotprojekt Fröschmatt siehe [www.bwo.admin.ch/bwo/de/home/wie-wir-wohnen/studien-und-publikationen/froeschmatt.html](http://www.bwo.admin.ch/bwo/de/home/wie-wir-wohnen/studien-und-publikationen/froeschmatt.html); Der Bericht der 1. Erfolgskontrolle ist bei Stadtgrün Bern bestellbar.

<sup>2</sup> Von insgesamt 45 rund um den naturnah gestalteten Aussenraum wohnhaften Parteien haben 30 einen schriftlichen Fragebogen zurückgeschickt (Rücklaufquote 66.7%).

<sup>1</sup> Schlussbericht «Ökokonzept Brünnen» Emch+Berger, Information dazu bei Stadtgrün Bern einholbar.

Bild unten: Die rot markierten Baufelder haben im Rahmen Ökofonds naturnahe Elemente umgesetzt.

# Input «Landschaftsarchitektur im Wohnumfeld»

Der landschaftsarchitektonische Zugang zur Planung und Gestaltung einer urbanen Wohnumgebung geht üblicherweise über die Themen:

- Analyse
- Konzept
- Raumbildung
- Zonierung
- Erschliessung/Wegführung
- Materialisierung/Nutzung
- Bepflanzung/Vegetation
- Atmosphäre

## Analyse

Vorgängig zu jeder Projektentwicklung wird eine Analyse angefertigt. Sie dient zum übergeordneten Verständnis des Ortes, seiner Qualitäten und auch Defizite.

## Konzept

Das Konzept ist ein erster Entwurf, welcher sich aus den Erkenntnissen der Analyse ableitet. Es behandelt übergeordnete Themen, wie ökologische Vernetzung, Städtebau, Vegetationsstrukturen, Raumgliederung.

## Raumbildung

Raum wird über eine Grundfläche und deren vertikale Begrenzung definiert. Es gibt verschiedene Typen: geschlossen, halboffen, offen, fliessend, dynamisch, Abfolge, verschachtelt ... usw.

## Zonierung

Im weitesten Sinne die Unterteilung einer Fläche in mehr oder weniger scharf getrennte Bereiche. Unterteilungsmöglichkeiten: Privatheits-, Gestaltungs-, Unterhaltsgrade, Nutzung.

## Erschliessung/Wegführung

Ist sowohl Raum als auch Zonierung und beeinflusst massgebend das Raumgefühl. Leitet den Nutzer als «Vorschlag» von A nach B über C.

## Materialisierung/Nutzung

Ausformulierung von räumlich wirksamen Elementen, die einen spezifischen Charakter bilden. Sie lassen mehr oder weniger spezifische Nutzungen zu.

## Bepflanzung/Vegetation

Hat einen massgeblichen Einfluss auf Biodiversität, Raumbildung/-gefühl.

## Atmosphäre

Atmosphäre ist die Summe aus den oben genannten Aspekten. Sie bestimmt den Gesamteindruck des Gebauten und prägt die Erfahrung und Wertung des Ortes.

Nach dem Handout von Beatrice Friedli, Klötzli Friedli Landschaftsarchitekten AG

# Input «Wert der Stadt für Wildtiere»

## Wir sind nicht allein

Städte werden nicht nur von Menschen, ihren Haustieren und Gartenpflanzen bewohnt. Auch Wildtiere und Wildpflanzen leben hier.

Der Lebensraum Stadt ist sehr vielfältig und wichtig. Seit sich das Landwirtschaftsgebiet stark verändert hat, finden dort viele Tiere und Pflanzen ihre benötigten Lebensbedingungen nicht mehr. Sie weichen ins Siedlungsgebiet aus, in welchem ihre Lebensgrundlage in Randgebieten, in Gewerbearealen, in Brachflächen, Parks und Gärten noch vorhanden ist.

Ein typisches Beispiel ist der Igel. Kam er früher vor allem in der traditionell bewirtschafteten Kulturlandschaft vor, hat er sich heute weitgehend in die Städte verlagert.

Untersuchungen in Zürich und anderen Schweizer Städten zeigen, dass Igelpopulationen heute auch im Siedlungsgebiet abnehmen<sup>1</sup>. Dieser Trend ist nicht eine unabdingbare Begleiterscheinung der Siedlungsentwicklung nach innen. Es wäre an sich gar nicht so schwierig, auf die Ansprüche der hier vorkommenden Tierarten, wie den Igel zu achten.

Worauf es ankommt:

## Availability (Verfügbarkeit)

Gibt es hier, was Igel brauchen?

- Nahrung (Insekten, Schnecken, Würmer, etc.)
- sichere Tagesverstecke
- witterungsgeschützte und sichere Wochenstuben und Winterruheorte

## Accessibility (Zugänglichkeit)

Sind die oben genannten Lebensgrundlagen erreichbar? Oder wird der Zugang durch Mauern, Zäune, Absätze, etc. verhindert?

Frei nach dem Inputreferat von Irene Weinberger, quadrapoda  
1 www.stadtwildtiere.ch

# Input «Steuerungsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene»

Eine Gemeinde oder Stadt hat auf verschiedenen planerischen Ebenen die Möglichkeit, auf die Qualität im Wohnumfeld Einfluss zu nehmen. Hier aufgezeigt am Beispiel der Stadt Bern:

## Stadtentwicklungskonzept 2016

Mit dem STEK 2016<sup>1</sup> wird ein Fokus auf Freiraumqualitäten im Wohnumfeld gelegt, davon ausgehend, dass eine hohe Wohn- und Lebensqualität stark von einem attraktiven Wohnumfeld abhängt<sup>2</sup>. Es gilt, diese insbesondere im Rahmen von grösseren Areal- und Gebietsentwicklungen zu berücksichtigen. Die Stadt Bern erarbeitet für jeden Stadtteil einen Quartierplan, in dem auch die wichtigsten Freiraumprojekte des jeweiligen Quartiers festgehalten werden. Das STEK sowie die Quartierplanung sind behördenverbindlich.

## Bauordnung

Die städtische Bauordnung (Baureglement) enthält Vorschriften, die beim Planen und Bauen zu beachten sind. Artikel wie folgender prägen die Gestaltung eines attraktiven Wohnumfelds und dessen Freiräume:

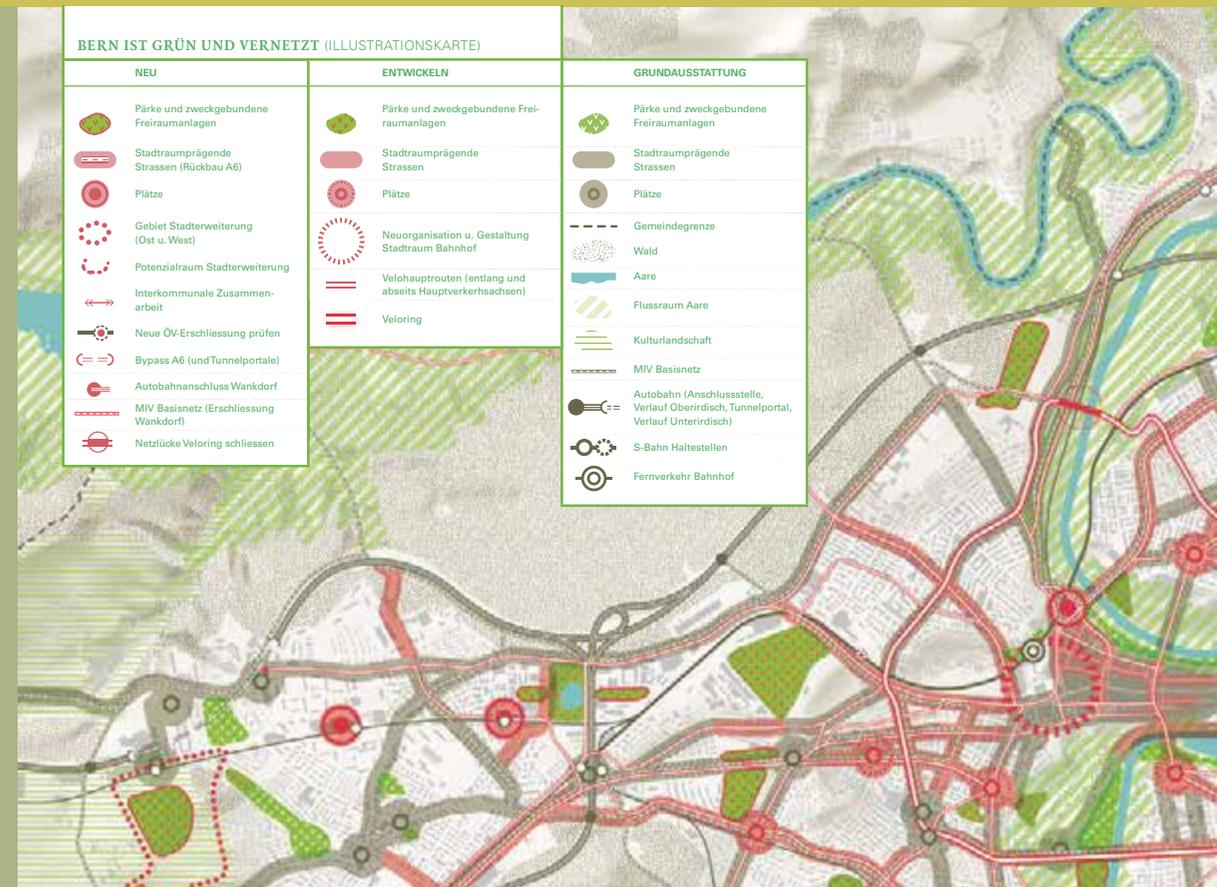
«Art. 11 Gestaltung der Vorgärten in den Wohn- und Dienstleistungszonen Abs. 1 Der Raum zwischen strassenseitiger Fassadenflucht und der Grenze der Verkehrsanlage ist als Garten zu gestalten.»<sup>3</sup>

## Zonenplan

Der Zonenplan ist grundeigentümergebunden. Im Rahmen der darauf aufbauenden Überbauungsordnungen werden Aussenraumkonzepte erstellt. Der Aussenraum wird arealübergreifend in einem gemeinsamen Projekt entwickelt.

## Baugesuche

Im Rahmen des Baugesuchsverfahrens wird anhand eines Umgebungsgestaltungsplans geprüft, ob die Baugesuche die planerischen, gestalterischen und rechtlichen Vorgaben zum Freiraum einhalten.



1 STEK 2016, Stadtentwicklungskonzept Bern – Gesamtbericht, S. 18

2 Quartierplanung Stadtteil III, Bericht, S. 35

3 Bauordnung der Stadt Bern, S. 2

Oben: STEK 2016: Gesamtbericht; Karte Seite 60; Bern ist grün und vernetzt

Unten: Aussenraumkonzept Warmbächli, [www.bern.ch/themen/planen-und-bauen/mitwirkungen-und-offentliche-auflagen/abgeschlossene-mitwirkungen/2018/oeffentliche-auflage-zp-ueo-warmbaechli](http://www.bern.ch/themen/planen-und-bauen/mitwirkungen-und-offentliche-auflagen/abgeschlossene-mitwirkungen/2018/oeffentliche-auflage-zp-ueo-warmbaechli)

# Input «Akzeptanz unversiegelter Wege»

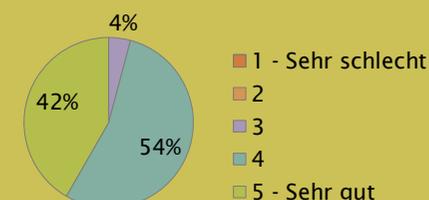
Versiegelte (asphaltierte) Böden haben viele Vorteile, wie zum Beispiel gute Begeh- und Befahrbarkeit, der Winterdienst ist mit Salzen und Schwarzräumen möglich, sie sind einfach zu reinigen, etc.

Versiegelte Flächen haben aber auch Nachteile: Sie sind ungünstig für das Stadtklima, da sie sich bei Sonneneinstrahlung aufheizen und die Wärme nur langsam wieder abgeben; sie sind kein Lebensraum für Pflanzen und Tiere und bilden – für manche Arten unüberwindbare – Hindernisse; sie schaffen keine angenehme Atmosphäre, die zum Verweilen einlädt.

Um herauszufinden, ob die Vor- oder die Nachteile überwiegen, führte Stadtgrün Bern eine Befragung der Anwohnenden von drei unversiegelten Privatwegen (mit normalen Trottoirs) in der Länggasse durch<sup>1</sup>. Es kam zum Ausdruck, dass sich die hier Wohnenden sehr mit den unversiegelten Wegen identifizieren. Die Vorteile überwiegen offenbar die Nachteile bei weitem.

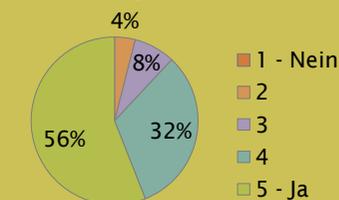


Wie gefällt Ihnen die Gestaltung Ihres gemeinsamen Aussenraumes?



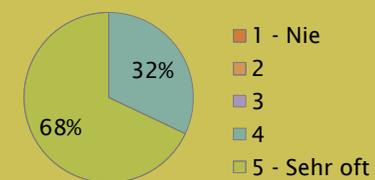
Varianz: 0.32

Können Sie sich im Aussenraum erholen, halten Sie sich gerne darin auf?



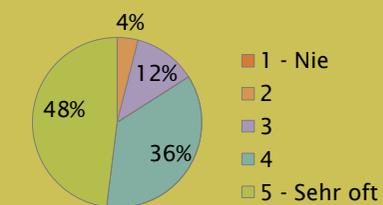
Varianz: 0.64

Wird der Aussenraum für Spiele genutzt?



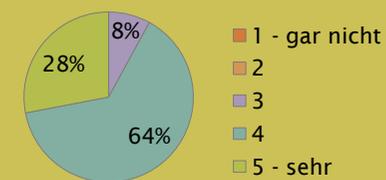
Varianz: 0.22

Wird der Aussenraum als Begegnungsort genutzt?



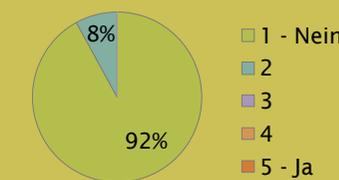
Varianz: 0.68

Wie «gäbig» ist für Sie im Alltag die Gestaltung des Aussenraumes?



Varianz: 0.32

Gibt es Handlungsbedarf aufgrund der Staubentwicklung?



Varianz: 0.07

<sup>1</sup> Befragung von 34 Parteien mittels Fragebogen. Rücklauf: 22 Fragebogen (65%).

# Input «Klimafreundliche Stadt»

Städte haben aufgrund ihrer baulichen Struktur und Materialisierung sowie des direkten Wärmeausstosses durch Menschen, Autos und Heizung ohnehin ein wärmeres Klima: Es wird als «Städtische Wärmeinsel» bezeichnet.

Sie sind von der globalen Klimaerwärmung daher besonders betroffen.

## Gegenmassnahmen:

- Wärmespeicherung reduzieren: Versiegelungsanteil vermindern
- Durchlüftung verbessern: Frischluftschneisen sichern
- Abkühlung durch Verdunstung: Wo immer möglich Vegetation (Bäume) anlegen/pflanzen

## Die zwei städtischen Probleme:

1. Durch die grossflächige Überbauung und Versiegelung mit wärmespeichernden Materialien können viele Quartiere in der Nacht nicht mehr abkühlen. Tropennächte sind gesundheitlich besonders belastend.

### Gegenmassnahme:

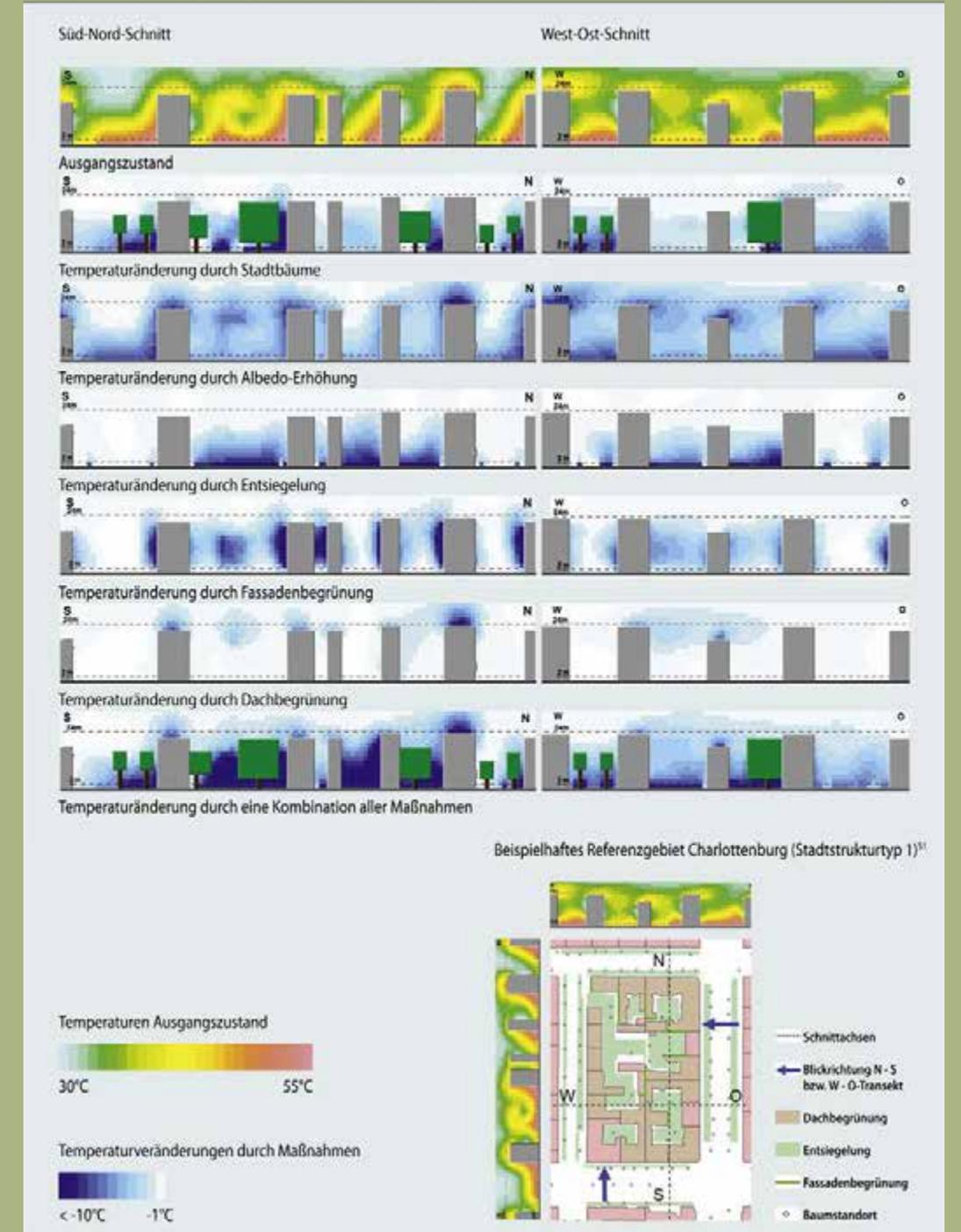
Ein Netzwerk von Grünflächen von mindestens 1 ha Fläche einrichten. Diese wirken im Umkreis von 100–300m abkühlend.

2. Quartiere erwärmen sich tagsüber stark, es wird heiss im Wohnquartier.

### Gegenmassnahmen:

Siehe «Temperaturverteilung und -änderung durch bauliche Massnahmen» anhand des Beispiels einer Blockbebauung aus der Gründerzeit in Berlin-Charlottenburg, auf der rechten Seite.

Temperaturverteilung und -änderungen durch bauliche Massnahmen<sup>10</sup> Abb. 11



Nach einem Vortrag zum Forschungsprojekt «Urban Green & Climate» von Oliver Gardi, Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften. [www.hafl.bfh.ch/fileadmin/docs/Forschung\\_Dienstleistungen/Waldwissenschaften/Schlussbericht\\_Urban\\_Green.pdf](http://www.hafl.bfh.ch/fileadmin/docs/Forschung_Dienstleistungen/Waldwissenschaften/Schlussbericht_Urban_Green.pdf)

Stadtentwicklungsplan Klima Berlin <http://www.stadtentwicklung.de/klima/downloads.html>

# Input «Wie die Sprache unser Denken und Handeln im Siedlungsbau anleitet»

Welche Folgen hat ein Begriff auf Denken und Handeln?

## Beispiel «Verdichtung»

Deutungsrahmen: ich verdichte etwas, z.B. einen Stoff.

→ ein Akteur (aktiv) verdichtet eine Sache (passiv). Eine Sache wird verdichtet, es wird über sie verfügt. Mit dem Begriff Verdichtung als Metapher aus dem Gebiet der Physik wird eine Aussensicht auf eine Sache geschaffen. Nebst den materiellen Gebäuden wird auch Lebendiges als passive Materie, als Teilchen und Volumen, wahrgenommen.

Die Lebensansprüche der Menschen, Tiere und Pflanzen bleiben dabei auf der Strecke.

Oft betrachten wir unsere Umwelt mit bestimmten Interessen, was zu einem reduzierten Bild führt.

So wird zum Beispiel bei Bauvorhaben nicht selten eine gebäudezentrierte Sprache verwendet. «Bauabstand», «Restfläche», «Grünfläche», «Grünraum», «Leerraum». Die Gebäudezentriertheit unserer sprachlichen Wahrnehmung führt dazu, dass wir den überbauten Raum als positiv, den Zwischenraum als negativ sehen. Dies hat zur Folge, dass die Lebensansprüche der Bewohner des Zwischenraums (Menschen, Tiere, Pflanzen) ausgeblendet werden.

Eine organische Alternative ist der Begriff «**Siedlungsentwicklung nach innen**»<sup>1</sup>. Diese Metapher aus dem Zusammenhang des Lebens lässt an die Entwicklung von Menschen, Tieren und Pflanzen denken und ist positiv konnotiert. Etwas entwickelt sich (dynamisch), oder wird (von Menschen) entwickelt.

Frei nach dem Inputreferat und Handout von Hugo Caviola, Interdisziplinäres Zentrum für Nachhaltige Entwicklung und Umwelt (CDE), Universität Bern

<sup>1</sup> Begriff aus dem Bundesgesetz über die Raumplanung (Raumplanungsgesetz, RPG)

# Sprache <> Denken <> Handeln

## Wie kann man die Umwelt stärken?

- Bauliche Verdichtung umgekehrt denken: d.h. als ökologische Entdichtung erkennen und ökologische Verdichtung anstreben;
- Entwicklungsmetaphern weiter ausbauen: Siedlungskörper, Siedlungsgesundheit, Lebensraum;
- Lebensräume in Alltagswörtern darstellen: Wiese, Feld, Acker, Park statt Grünfläche oder Grünraum.

Je nach Perspektive sind gewisse Dinge sichtbar, andere unsichtbar.

Mehr dazu: [www.sprachkompass.ch](http://www.sprachkompass.ch)

# Input «Erholungs- Aufmerksamkeitstheorie»

Erholung ist Abbau von Stress;  
also die Ressource um Gesund-  
heit und Wohlbefinden zu för-  
dern

Die Erholungs-Aufmerksamkeitstheorie «Attention Restoration Theory»<sup>1</sup> von Rachel und Stephen Kaplan benennt vier Faktoren einer Umwelt, welche sich begünstigend auf die Erholung auswirken:

**Being away:** Psychischer Abstand vom Alltag

Dieser Ort ist weit entfernt von alltäglichen Anforderungen, hier kann ich mich entspannen.

**Coherence/Extend:** Kohärent und geordnet; Gefühl von Weite

Dies ist ein ausgedehnter Ort, wie eine eigene Welt, wo alle Dinge zueinander passen und in sich geordnet sind.

**Fascination:** Aufmerksamkeit ohne Anstrengung

Dieser Ort ist faszinierend, geeignet zum Entdecken und neugierig sein.

**Compability:** Stimmt mit eigenen Vorstellungen überein

Dieser Ort entspricht mir, hier kann ich tun was ich will.

Insbesondere wird «naturnahen» Umwelten ein hohes Erholungspotenzial zugesprochen<sup>2</sup>. Studien zeigen, dass die Farbe «Grün» und Wasser besonders förderlich wirken.

Am erholsamsten ist eine  
Umgebung mit viel Grün und  
Wasser<sup>3</sup>.

Zusammenfassung nach dem Inputreferat und Handout Eike von Lindern, Dialog N sowie einem Referat von Nicole Bauer, WSL

<sup>1</sup> Kaplan, R. & Kaplan, S. (1989). The experience of nature: A psychological perspective. Cambridge University Press. Berto, R. (2005). Exposure to restorative environments helps restore attentional capacity. Journal of Environmental Psychology, 25(3), 249-259.

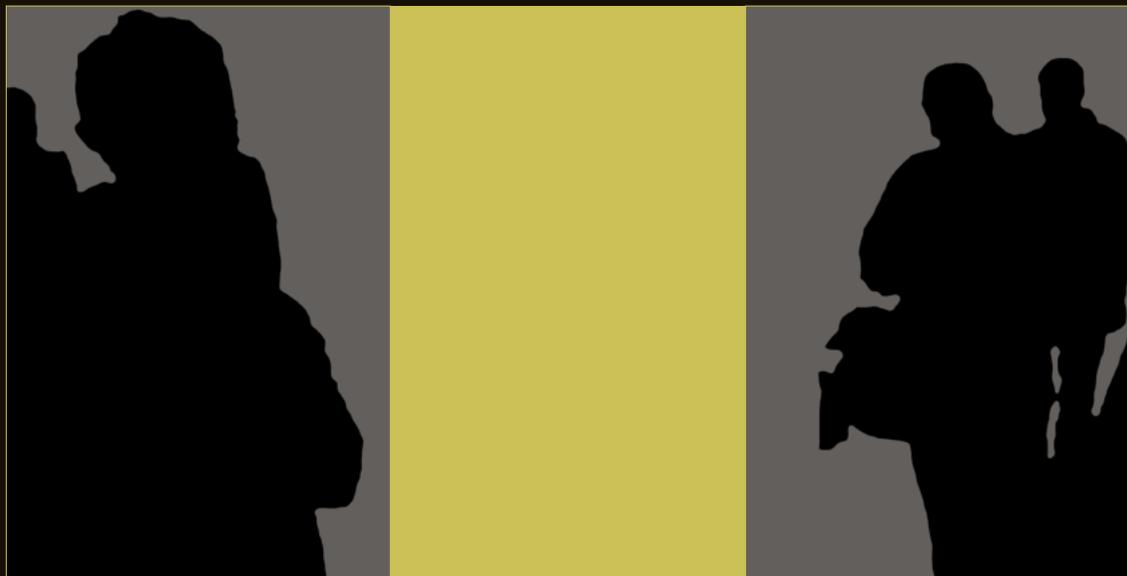
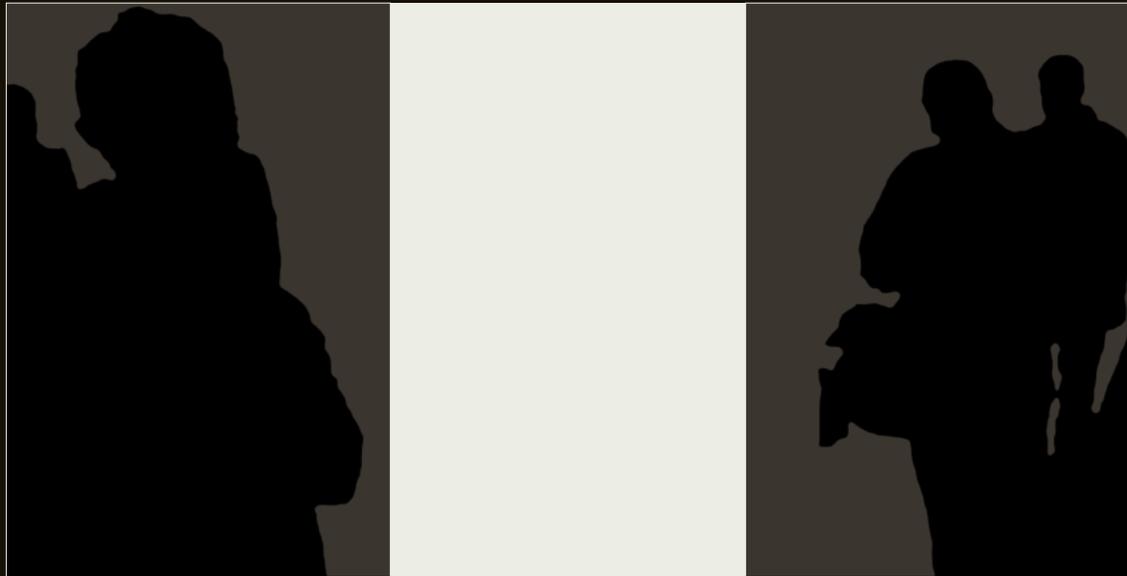
<sup>2</sup> Div. z.B. Bowler, Buyung-Ali, Knight&Pullin, (2010); Abraham, Sommerhalder & Abel, (2010).

<sup>3</sup> White, M.; Smith, A.; Humphreys, K.; Pahl, S.; Snelling, D. & Depledge, M. (2010). Blue space: The importance of water for preference, affect and restorativeness ratings of natural and built scenes. Journal of Environmental Psychology. 30, 482-493.

# Input «Beleuchtung» Nachtspaziergang

## Auswirkung Kontrast

Je stärker der Kontrast, desto weniger sieht man, was im Dunkeln ist.



Zusammenfassung frei nach dem Input von Ursula Waber, Amt für Umweltschutz

## Beleuchtung definiert Nutzung



### Steigerhubel

Der Gemeinschaftsplatz ist beleuchtet, hier darf Pingpong und im Winter Eishockey gespielt werden. Die Gärten sind dunkel. Die Quartierstrassen sind mit warmem Licht beleuchtet, nach 23 Uhr leuchtet nur noch jede zweite Strassenlampe.



### Brünnen

Im Innenhof sind nur die Wege beleuchtet. Ihre Begehung ist gesichert, auch wenn die Erschliessung von aussen ebenfalls möglich ist. Nicht vorgesehen ist jedoch die Nutzung des Spielplatzes nach Einbruch der Dunkelheit. Mit der Grundbeleuchtung ist immer ersichtlich, ob sich jemand im Hof befindet.



### ARK 143

Der Innenhof ist mit Lampen für eine Vollbeleuchtung ausgestattet. Sie brennen jedoch meist nicht, da die Beleuchtung die Mieterinnen und Mieter stört. Es ist keine Nutzung des Innenhofs in der Nacht vorgesehen. Eine Durchquerung des Hofes in der Nacht ist nicht notwendig, da die Haupteinschliessung der Wohnungen von aussen geregelt ist. Beleuchtung ist aber möglich, wenn der Innenhof für spezielle Aktivitäten genutzt wird.





# Teil 2 Auswertung



# 2.1 Erkenntnis

# Einführung

Während des \_walks kamen einige Themen immer wieder zur Sprache. Es wurde deshalb im Rahmen der Auswertung genauer untersucht, welche Relevanz sie als Faktoren der Lebensqualität tatsächlich haben.

Wir haben dazu versucht, die Themen in Gradienten «von wenig zu viel» darzustellen. In diese Gradienten wurden die Siedlungen positioniert. Kumulierten sich die positiv bewerteten Aussenräume an einer Stelle des Gradienten, nahmen wir dies als Zeichen dafür, wie wichtig das Thema der \_walk-Gruppe als Qualitätsfaktor erschienen war.

Bei der Auswertung stellten wir fest, dass zusätzliche Erläuterungen zum besseren Verständnis der Themen dienlich sein könnten. Verschiedene Mitglieder der \_walk-Gruppe, aber auch bisher unbeteiligte Fachleute steuerten dieses Hintergrundwissen in Form von «Exkursen» bei. Zu einigen Themen haben wir selbst Zusatzinformationen aufbereitet. Diese Teile sind ebenfalls in den Kapiteln zu finden, jedoch nicht als «Exkurs» bezeichnet.

Wie die Gradienten zu lesen sind:

Als Grundlage dafür diente die Bewertung, ob der Aussenraum der jeweiligen Siedlung als positiv empfunden worden war, als bedingt positiv oder als nicht positiv (Erläuterung dazu siehe Kapitel Siedlungen, Einführung, Seite 29). Die Bewertung der Siedlungen ist im Folgenden mit dem Schriftschnitt gekennzeichnet:

- «positiv bewerteter Aussenraum»
- «bedingt positiv bewerteter Aussenraum»
- «nicht positiv bewerteter Aussenraum»

Gruppieren sich die positiv bewerteten Aussenräume innerhalb der Gradienten zu einer Aussage, wird diese mit einem grünen Balken angezeigt.

## Exkurs «Wohnumgebung ist von öffentlichem Interesse»

In der Umfrage zum Thema «Lebensqualität in der Stadt Bern»<sup>1</sup> im Jahr 2015 wurde das Wohnumfeld als entscheidender Faktor für die Lebensqualität genannt – es ist bedeutender als die Wohnung selbst. Die Wichtigkeit von Grünanlagen und Parks wurde auf der Skala von 1–6 mit der Note 5.3 eingestuft.

Die Bedeutung der Grün- und Parkanlagen zeigt sich auch in der intensiven Nutzung dieser Anlagen. Die Menschen haben heute ein grosses Bedürfnis, sich im Freien aufzuhalten. Findet sich im direkten Wohnumfeld kein attraktiver Freiraum, weichen die Erholungssuchenden auf öffentliche Räume aus. Um dorthin zu gelangen, nutzt man beispielsweise das Auto oder öffentliche Verkehrsmittel und beansprucht so die städtische Infrastruktur. Je grösser die Entfernung zwischen dem Wohnort und der Grünanlage ist, desto intensiver wird diese Beanspruchung und desto höher sind die Kosten – sowohl für die Stadt wie auch die Einzelperson.

Die steigenden Besucherzahlen führen in den Grün- und Parkanlagen in der Folge kurz- und mittelfristig zu exponentiellem Mehraufwand im Unterhalt. Dies wirkt sich auf die betrieblichen Kosten aus. Parallel dazu erhöht sich der Aufwand für den funktionellen Unterhalt und die Instandsetzung, wodurch wiederum die Investitionskosten steigen. Langfristig sind zusätzliche Infrastrukturanlagen notwendig, um den Druck auf einzelne Anlagen zu senken – seien es zusätzliche Grünflächen oder ein besser ausgebautes ÖV-Netz. Der Finanzmittelbedarf steigt entsprechend dem exponentiellen Mehraufwand.

Die Wohnumfeldgestaltung hat also letztendlich wirtschaftliche Auswirkungen auf die städtische (grüne) Infrastruktur, die entschärft werden sollten. Um dies zu erreichen, muss das Wohnumfeld «Aufgaben» des städtischen Freiraums übernehmen und eine entsprechende Qualität aufweisen. Wer einen attraktiven Freiraum vor der Haustür findet, wird weniger Anreize haben, durch die ganze Stadt zu einem Park zu fahren. Stadtgrün Bern ist folglich direkt und indirekt von den wirtschaftlichen Auswirkungen eines attraktiven oder unattraktiven Wohnumfelds betroffen und setzt sich daher dafür ein, private Hauseigentümer entsprechend zu sensibilisieren und für eine attraktive Wohnumfeldgestaltung zu gewinnen.

<sup>1</sup> Lebensqualität in der Stadt Bern, 2015; S. 3, S. 21 und S. 16f, <https://www.bern.ch/themen/stadt-recht-und-politik/bern-in-zahlen/publikationen/kurzberichte>



**Der Einfluss der  
baulichen**

# Dichte

**auf die  
Aussenraumqualität**

## Exkurs «Dichte»

Der Begriff der «Dichte» umfasst verschiedene Dimensionen:

**Bauliche Dichte** ist das Mass der baulichen Nutzung eines Grundstücks und beschreibt das Verhältnis zwischen bebauter und unbebauter Fläche.

**Einwohnerdichte** steht indirekt im Zusammenhang mit baulicher Dichte, ist aber nicht mit ihr identisch. Ein hoher Verbrauch von Wohnfläche kann trotz einer hohen baulichen Dichte eine niedrige Einwohnerdichte bedeuten.

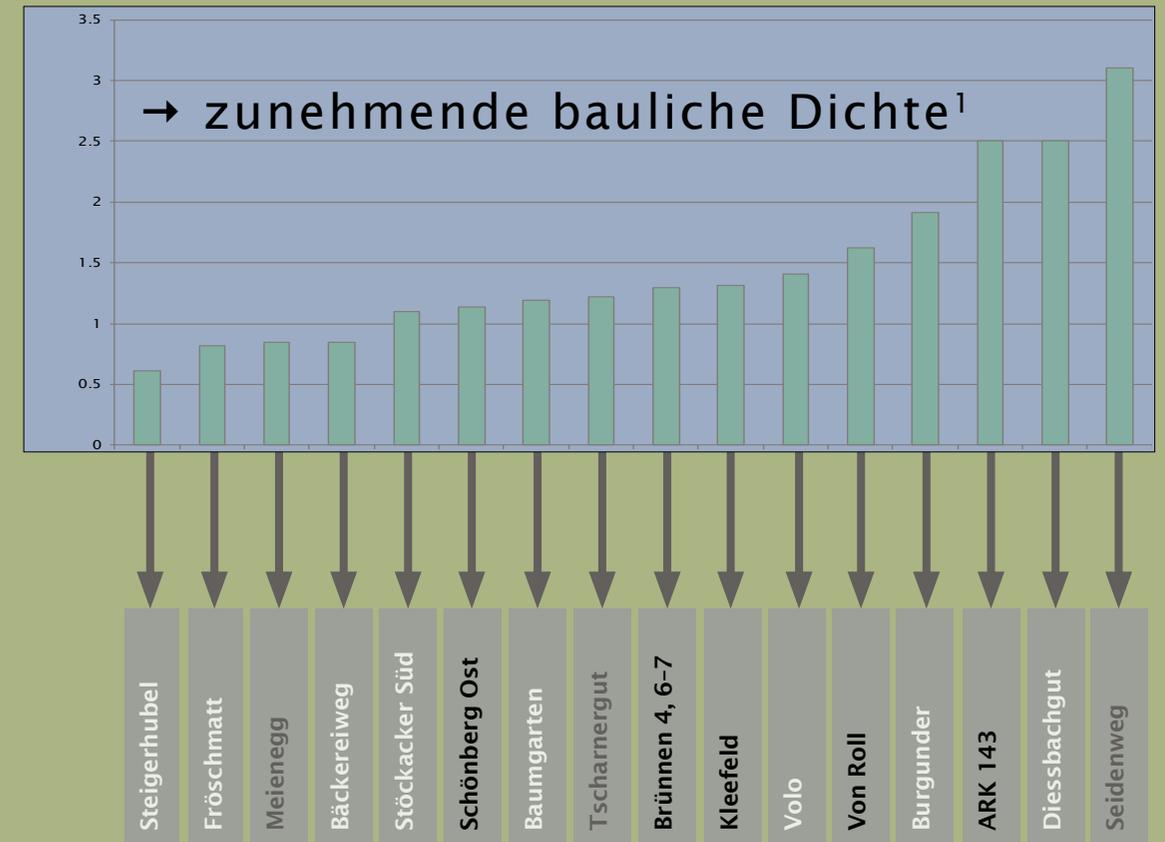
**Soziale Dichte** bezieht sich auf die Anzahl der Personen und ihre Aktivitäten in einem bestimmten Raum. Eine hohe bauliche Dichte zieht nicht notwendigerweise auch eine hohe soziale Dichte nach. Damit Beziehungen geknüpft werden, braucht es neben Menschen an Orten auch Gelegenheiten für den gemeinschaftlichen Austausch, was durch die Interaktionsdichte und Interaktionsdauer bestimmt wird.

Räumliche Dichte bzw. räumliche Nähe erzeugt nicht automatisch Interaktionen und soziale Begegnungen. Ein lebendiges Wohnquartier bzw. eine lebenswerte Stadt zeichnet sich durch Räume aus, die kollektiv genutzt werden können. Dabei spielen auch Tages-, Wochen- und Jahresrhythmen eine Rolle, die in der Stadt auch zu einer unterschiedlichen Tages- und Nachtbevölkerung führen.

Die bauliche Dichte ist quantitativ messbar (Quotient aus Bauvolumen und Fläche), beeinflusst das Erscheinungsbild und den Charakter eines Quartiers oder einer Stadt, macht aber keine Aussagen zu qualitativen Aspekten. Die soziale Dichte hingegen steht in direkter Abhängigkeit zur Nutzungs- und Gestaltqualität eines (Frei-)Raumes. Aspekte wie Zugänglichkeit, eine klare Differenzierung der Öffentlichkeitsgrade, Nutzungsoffenheit, Gestaltbarkeit, Aufenthaltsqualität und eine Vielfalt an unterschiedlichen Bevölkerungs- und Nutzergruppen beeinflussen, in welcher Art bzw. mit welcher Intensität ein Aussenraum genutzt und wie intensiv Begegnungen gepflegt werden. Eine lebendige Situation in einer Siedlung oder im öffentlichen Raum hängt entscheidend davon ab, ob die Nachbarschaften bzw. die Menschen im Aussenraum räumliche Qualitäten vorfinden, die Begegnungen fördern und zu sozialen Interaktionen anregen.

Qualität im Aussenraum lässt sich offenbar trotz baulicher Dichte realisieren. Allerdings bekommt insbesondere bei einer hohen baulichen Dichte die Qualität der Aussenräume eine wichtige Bedeutung. Dabei spielen quantitative Aspekte weitaus weniger eine Rolle als qualitative Aspekte. Ein guter Aussenraum lebt nicht allein von seiner Grösse, sondern vom guten Zusammenspiel zwischen Architektur und Freiraum sowie einem schlüssigen und nutzergerechten, landschaftsarchitektonischem Konzept.

## Gradient «Bauliche Dichte»



### Bei den untersuchten Siedlungen

wurden unabhängig von der baulichen Dichte positiv bewertete Aussenräume gefunden.

Wie die Gradienten zu lesen sind:

**Weisse Schrift** bedeutet «positiv bewerteter Aussenraum»

**Graue Schrift** bedeutet «bedingt positiv bewerteter Aussenraum»

**Schwarze Schrift** bedeutet «nicht positiv bewerteter Aussenraum»

<sup>1</sup> Bauliche Dichte = Grundflächenziffer (Geschossfläche/Grundstückfläche); Amt für Gemeinden, Bern, 2017



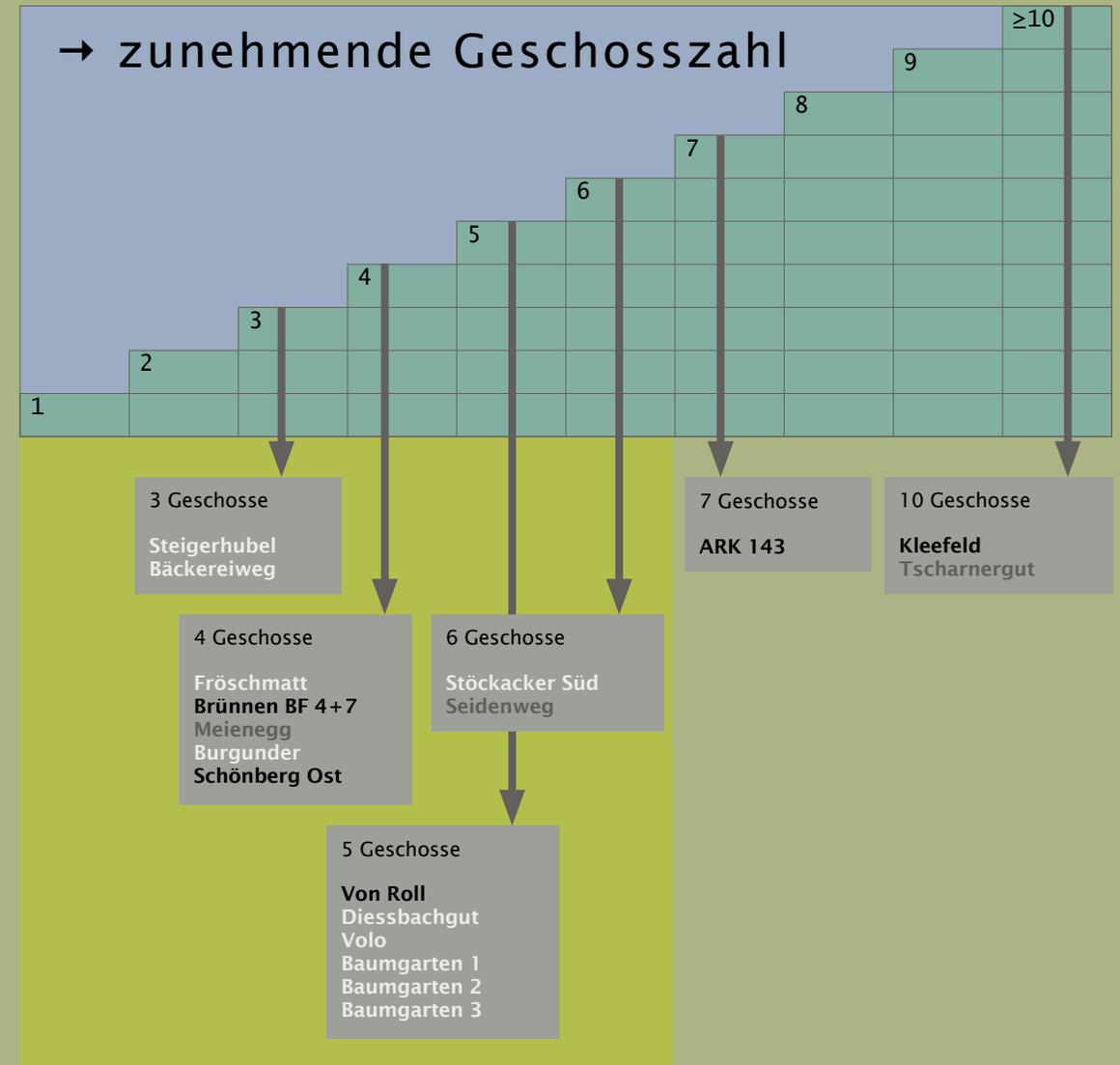
Der Einfluss der

**Höhe**

der Gebäude auf die  
Aussenraumqualität

# Gradient «Geschosszahl»<sup>1</sup>

Bei den durchwanderten Hochhaussiedlungen erfüllen die Aussenräume – vom Erscheinungsbild und den Nutzungsmöglichkeiten her – eher die Funktion öffentlicher Grünanlagen als eines halbprivaten Wohnumfelds.



Bei den untersuchten Siedlungen

wurden nur die Aussenräume bei Gebäuden bis maximal 6 Geschosse, positiv bewertet.

<sup>1</sup> In einigen Siedlungen haben nicht alle Gebäude dieselbe Geschosszahl. Da es sich bei den niedrigeren Gebäuden meist um Ateliers oder Gemeinschaftsräume handelt, wurde immer die Geschosszahl des höchsten Gebäudes genommen.

Bei den Hochhaussiedlungen, wie Kleefeld und Tscharnergut, gibt es keine vorherrschende Höhe, es kommen 3–4 verschiedene Gebäudehöhen vor. Auch hier wurde die maximale Geschosszahl genommen, da diese Gebäude raumbestimmend wirken.

# Hochhaussiedlungen

Die durchwanderten Aussenräume der Hochhaussiedlungen Tscharnergut und Kleefeld West zeichnen sich durch das Fehlen halbprivater Wohnumgebung aus. Die Privatbereiche (persönliche Sitzplätze) grenzen unmittelbar an den öffentlichen Aussenraum. Dieser hat den Charakter öffentlicher Parkanlagen: Die Gestaltung wird von ausgedehnten Rasenflächen und Einzelbäumen dominiert.

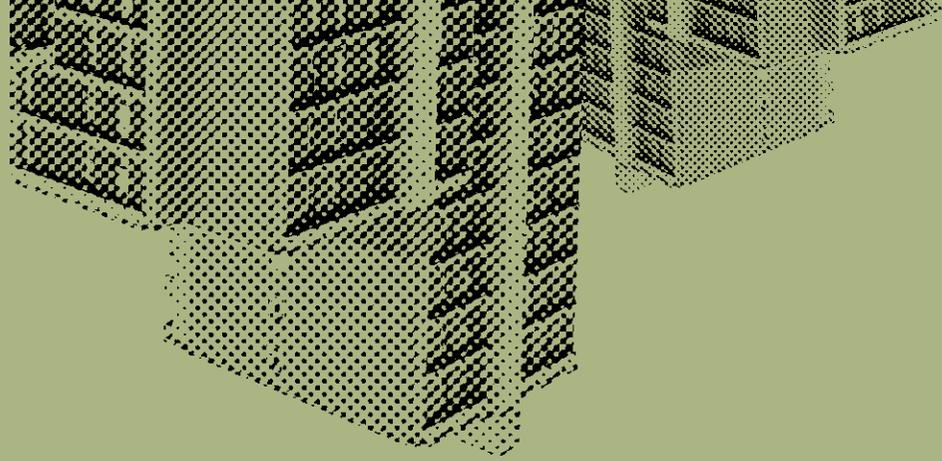
- Im Wohnumfeld sind keine persönlichen Zeichen der Siedlungsbewohnenden (Zeichen der Aneignung) zu sehen. Diese sind auf die Privatbereiche (Balkone, Sitzplätze) beschränkt.
- Die Gestaltung ist auffällig von Ordnung, Weite und Übersichtlichkeit geprägt. Es fehlen Nischen und verwilderte Ecken.
- Die Aussenräume sind so grossflächig gut gepflegt, dass für die Pflege der ganzen Siedlungen wohl (wie im öffentlichen Raum) professionelle Gärtner zuständig sind.
- Obwohl viel Grünraum vorhanden ist, ist er weitgehend naturfern.

Studien zeigen, dass das Wohnen in Häusern mit vielen Wohnungen Anonymität fördert. «Die Bewohner bleiben einander unbekannt, sie tauchen sozusagen in der grossen Menge unter.»<sup>1</sup> Nach dem Architekten Newman (1973) ist eine Wohnumwelt nur dann ein Raum, den man bereit ist zu verteidigen (defensible space), «... wenn es halbprivate und halböffentliche Zwischenzonen zwischen dem gänzlich privaten und dem total öffentlichen Raum gibt. Keine «defensible spaces» sind z.B. die aus Hochhäusern bestehenden Wohnanlagen, weil hier solche Zwischenzonen fehlen.»<sup>2</sup>

Kinder, die in oberen Stockwerken von Hochhäusern wohnen, sind in ihren Spiel- und Verhaltensmöglichkeiten eingeschränkt. Vorschulkinder weisen häufiger Entwicklungsverzögerungen und Verhaltensstörungen auf.<sup>3</sup>

## Übrigens

Die Wohndichte innerhalb der einzelnen Hochhausgebäude ist hoch. Die bauliche Dichte der Berner Hochhaussiedlungen ist jedoch im Vergleich mit den anderen besuchten Siedlungen gar nicht besonders hoch (im Mittelfeld der besuchten Siedlungen), da Vorgaben zum Schattenwurf weitläufige Grünflächen rund um die Gebäude verlangen.

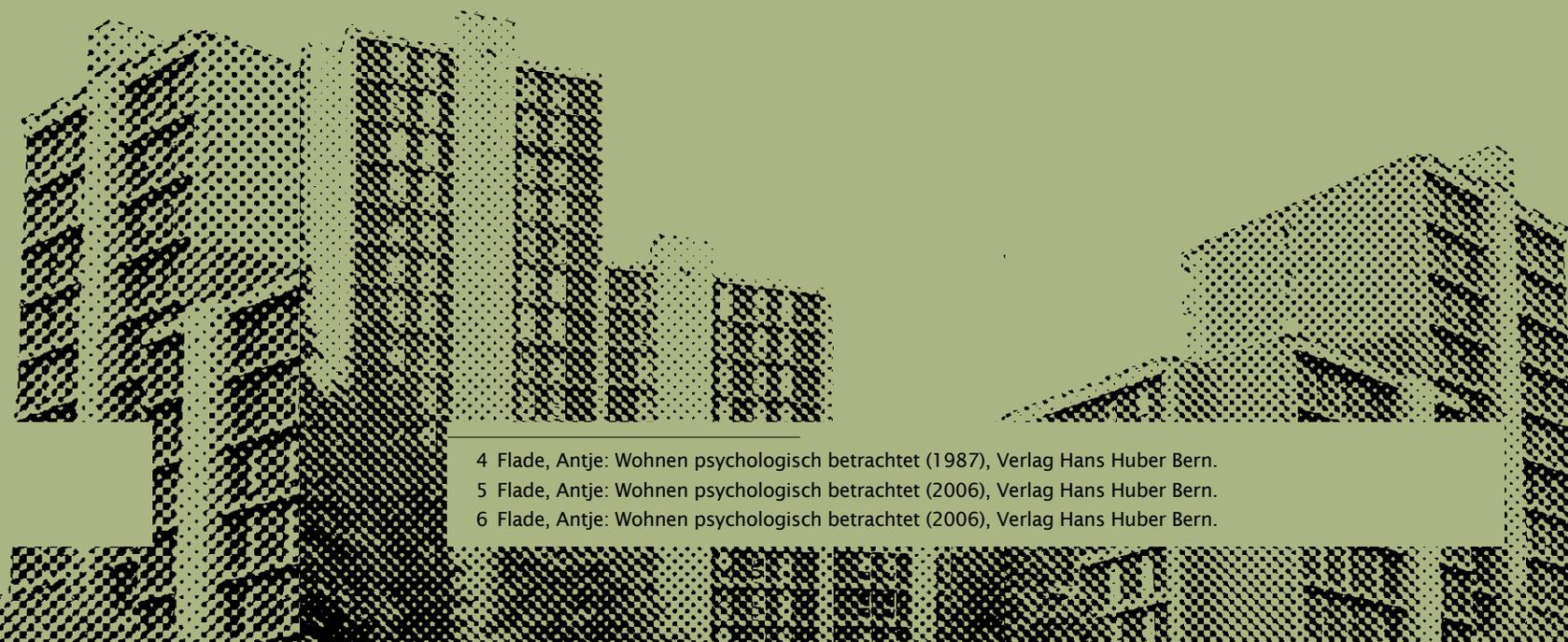


Bei mehr als neun Wohnungen pro Gebäude fühlt sich niemand mehr dafür verantwortlich, was ausserhalb der eigenen vier Wände passiert. Die Anonymität nimmt zu.<sup>4</sup>

## Konsequenzen

Gerade aufgrund ihrer Anonymität können Hochhäuser für Menschen, die nicht an nachbarlichen Beziehungen interessiert sind, eine attraktive Wohnform darstellen: Hier ist man weitgehend von sozialen Verpflichtungen befreit.<sup>5</sup> Als Haustyp für junge Familien sind Hochhäuser jedoch weniger geeignet, insbesondere die Wohnungen in den höheren Stockwerken.<sup>6</sup>

Es wäre interessant zu beobachten, wie sich eine Beteiligung der Bewohnerschaft an der Entwicklung und Pflege von einzelnen Aussenraumsflächen auf die Ausgestaltung dieser Flächen und das Sozialleben im Gebäude auswirkt.



1 Flade, Antje: Wohnen psychologisch betrachtet, (2006), Verlag Hans Huber Bern.

2 Flade, Antje: Wohnen psychologisch betrachtet, (1987), Verlag Hans Huber Bern.

3 Flade, Antje: Architektur psychologisch betrachtet (2008); Verlag Hans Huber Bern.

4 Flade, Antje: Wohnen psychologisch betrachtet (1987), Verlag Hans Huber Bern.

5 Flade, Antje: Wohnen psychologisch betrachtet (2006), Verlag Hans Huber Bern.

6 Flade, Antje: Wohnen psychologisch betrachtet (2006), Verlag Hans Huber Bern.

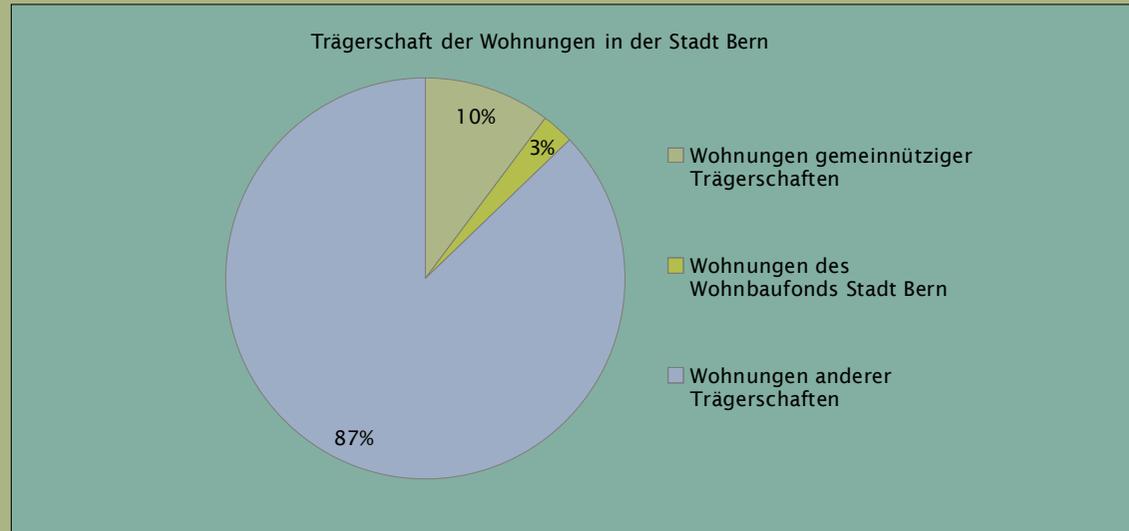


**Der Einfluss der  
Siedlungs-**

# Trä- ger- schaft

**auf die  
Aussenraumqualität**

# Exkurs «Gemeinnütziger Wohnungsbau»



Total Wohnungen Stadt Bern: knapp 77 000 (Wohnungsbestand per 31.12.2017: 76 928). Davon gehören rund 7 900 Mietwohnungen gemeinnützigen Trägerschaften und rund 2 000 Mietwohnungen befinden sich im Eigentum des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik der Stadt Bern.

Das Ziel gemeinnütziger Wohnbauträgerschaften ist es, die Bevölkerung dauerhaft mit preisgünstigem Wohnraum zu versorgen. Gemeinnützige Wohnbauträgerschaften können unterschiedlich organisiert sein. Häufigste Form sind die Genossenschaften, bei denen es sich wiederum um Mitglieder-genossenschaften oder Unternehmergenossenschaften handeln kann.

In Mitglieder-genossenschaften sind die Mietenden stimmberechtigte Mitglieder der Genossenschaft und mit Anteilscheinkapital beteiligt. Dies macht die Mieterinnen und Mieter zu Miteigentümerinnen und Miteigentümern, weshalb man beim gemeinnützigen Wohnen auch vom «dritten Weg» zwischen Miete und Wohneigentum spricht.

Unternehmergenossenschaften setzen sich aus Unternehmen und allenfalls der öffentlichen Hand zusammen, nicht aber aus Bewohnerinnen und Bewohnern. Gemeinnützige Wohnbauträgerschaften können ausserdem als Aktiengesellschaften, Stiftungen oder Vereine organisiert sein – mit oder ohne Kapitalbeteiligung, mit oder ohne Mitbestimmung der Mietenden.

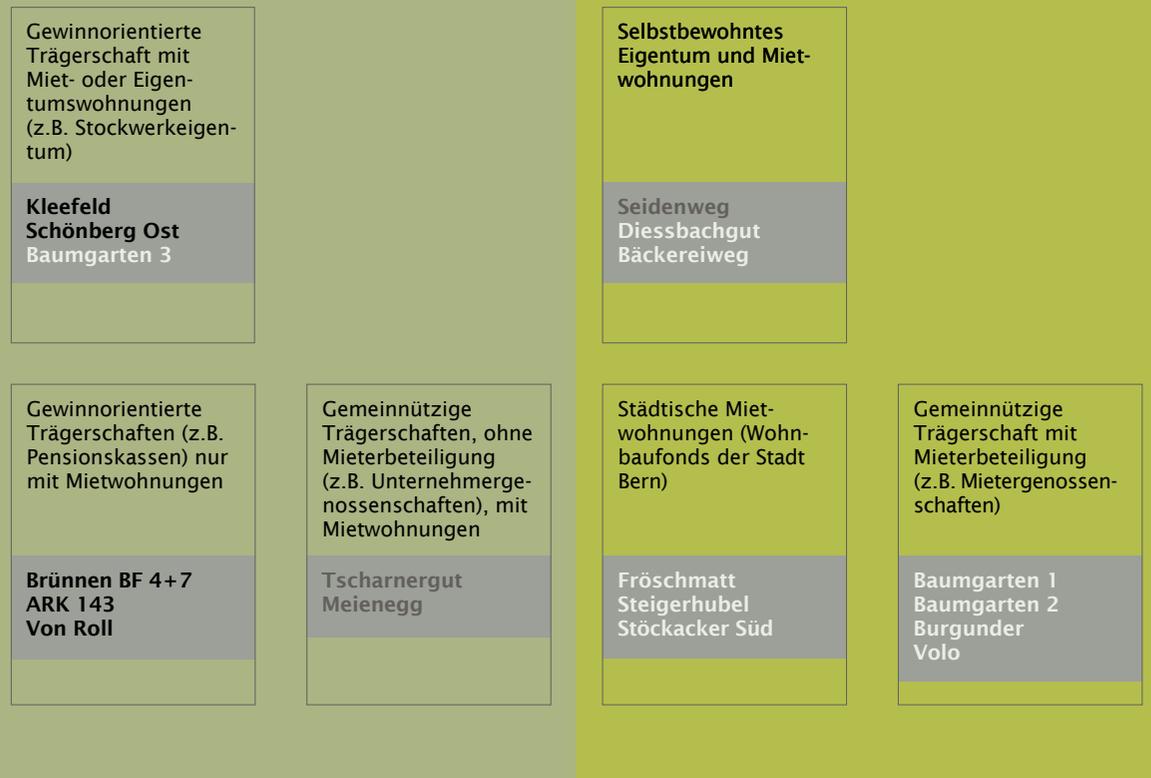


## Initiative für bezahlbare Wohnungen (Wohn-Initiative)

In der Stadt Bern findet seit einigen Jahren eine Renaissance des gemeinnützigen Wohnungsbaus statt. Diese wurde durch die Initiative für bezahlbare Wohnungen (Wohn-Initiative) ausgelöst, die von der Stimmbevölkerung im Mai 2014 mit grossem Mehr angenommen wurde. Die Initiative fordert im Wesentlichen, dass bei Um- und Neueinzonungen von Wohnzonen sichergestellt wird, dass mindestens ein Drittel der Wohnnutzung mit preisgünstigen Wohnungen bebaut oder an gemeinnützige Wohnbauträger abgegeben wird. Die Wohnungen sind in Kostenmiete zu vermieten. Weil gegen die Initiative ein Beschwerdeverfahren läuft, konnte sie noch nicht in Kraft treten. Um dem Willen der Stimmbevölkerung nach preisgünstigem und gemeinnützigem Wohnraum nachzukommen, prüft die Stadt bei Planungen jedoch bereits heute, ob die Aufnahme eines Mindestanteils an preisgünstigem Wohnraum gerechtfertigt ist.

# Trägerschaft und Eigentumsverhältnisse

→ zunehmender sozialer Anspruch



Bei den untersuchten Siedlungen

wurden insbesondere bei Trägerschaften mit sozialem Anspruch Aussenräume positiv bewertet.

# Nicht alle geben Qualität im Wohnumfeld ein Gewicht

Während des \_walks vielfach diskutiert:

«In Anbetracht einer prosperierenden Wirtschaft, knappen Baulands und hoher Renditen bei Immobilienanlagen scheint es schwierig, Investoren von den Vorteilen eines qualitätsvollen Wohnumfelds zu überzeugen. Frei werdende Wohnungen können schnell wieder belegt werden.» VP

## General- und Totalunternehmen<sup>3</sup>

Ist ein Bauvorhaben gross und komplex, kann es für den Bauherr von Vorteil sein, Planung und Bau einer Siedlung einem Generalunternehmen GU<sup>1</sup> oder Totalunternehmen TU<sup>2</sup> zu übergeben, statt selbst die gesamte Koordination übernehmen zu müssen

Budget und Zeitrahmen sind bei der Planung und beim Bau von Wohnüberbauungen in der Regel knapp, Prioritäten müssen gesetzt werden. Dies kann dazu führen, dass für die Aussenraumgestaltung weniger Geld übrig bleibt, als zu Beginn eines Projekts vorgesehen. Wenn eine Bauherrschaft ein Projekt nicht selber leitet, sondern mit einem General- oder Totalunternehmer (GU/TU) baut, gibt sie wichtige Entscheide weitgehend aus der Hand.

Um eine hohe Qualität der Aussenräume sicherstellen zu können, muss jede Bauherrschaft zu Beginn eines Projekts klar definieren und kommunizieren, was ihr bezüglich Aussenraumgestaltung wichtig ist und was sie allenfalls bei einem GU/TU bestellen will.

Die Umsetzung der Bestellung ist während Planung und Bau zu kontrollieren und einzufordern.

1 Ein Generalunternehmer leitet die Umsetzung eines Bauprojekts, die Planung bleibt in der Hand des Bauherrns.  
 2 Beauftragt eine Bauherrschaft einen Totalunternehmer, gibt er nicht nur den Bau, sondern auch die Planung ab.  
 3 Inhalt dieses Kapitels stammt von Christine Gross, Stadtplanungsamt



Der Einfluss des

# Handlungsspielraums

der Bewohnerschaft auf  
die Aussenraumqualität

# Partizipation

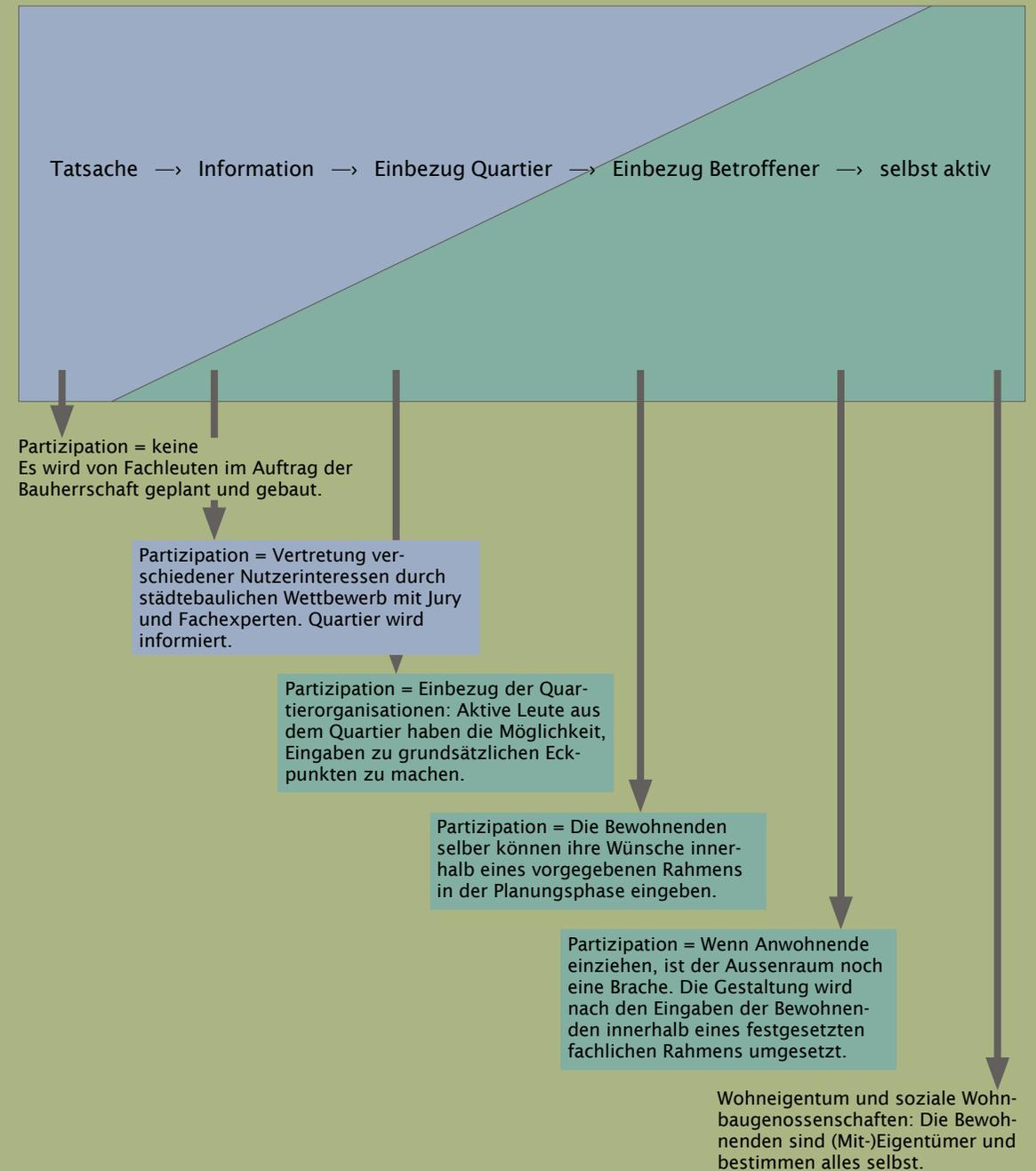
In der städtischen Arbeitshilfe «Mitreden und Mitgestalten»<sup>1</sup> wird Partizipation als «Beteiligung» bezeichnet. «Unter einem partizipativen Prozess wird also die Beteiligung von betroffenen Personen sowie Unternehmen, Organisationen und Institutionen bei städtischen Projekten verstanden. In der Theorie wird oftmals die Information als erste Stufe der Partizipation definiert. Auf der Stufe Information werden die Meinungen der Betroffenen nicht aufgenommen und können keinen Einfluss auf das Projekt oder die Planung nehmen. Bei städtischen Projekten und Vorhaben wird deshalb erst dann von Partizipation gesprochen, wenn die Stufe Information überschritten wird. Information ist zwar das Fundament jedes partizipativen Prozesses, Beteiligung fängt aber erst dort an, wo die Betroffenen zumindest angehört werden und ihre Meinungen einbringen können (Konsultation). Eine höhere Intensitätsstufe erreicht die Kooperation. Bei der Kooperation wird das Projekt oder die Planung zusammen mit den Betroffenen entwickelt.»



# Grade der Partizipation

Partizipation = Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitbestimmung, Mitsprache, Einbezug, ...

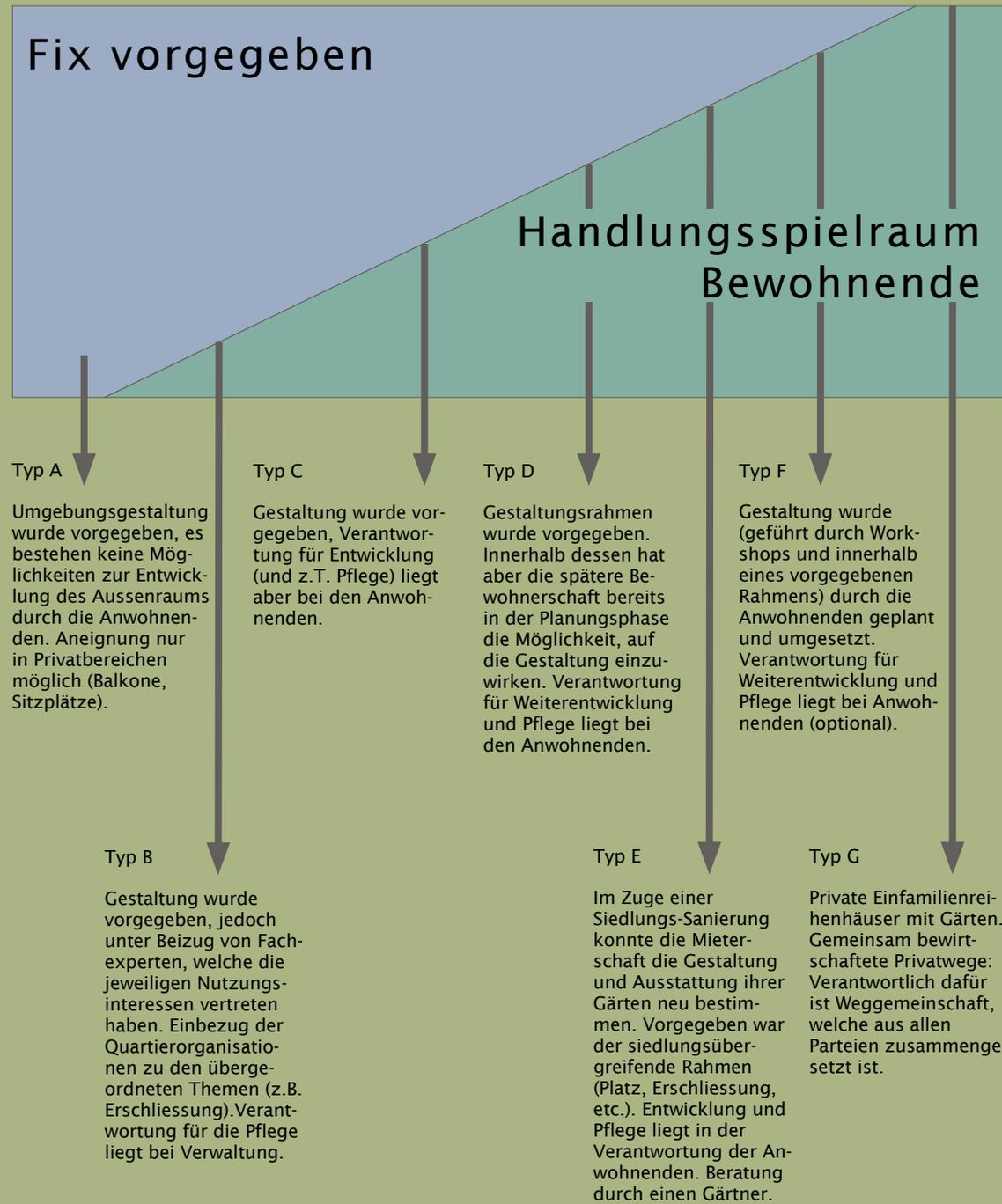
→ zunehmende Beteiligung



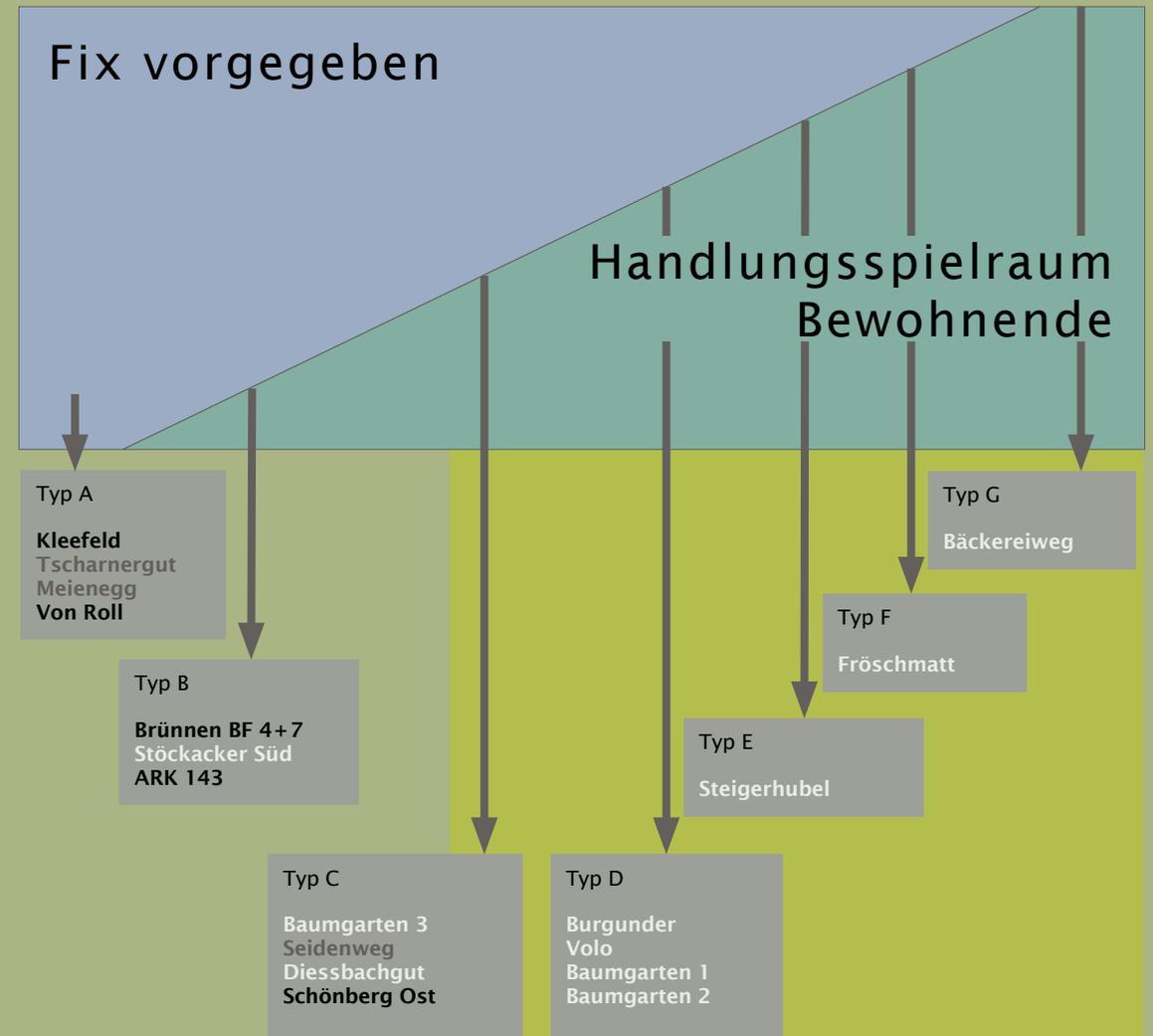
<sup>1</sup> Ganze Seite nach Mitreden & Mitgestalten Arbeitshilfe zu partizipativen Prozesse der Mitarbeitenden der Stadtverwaltung; erhältlich als PDF unter [www.bern.ch/mitreden](http://www.bern.ch/mitreden)

# Gradient «Handlungsspielraum der Bewohnenden»

→ zunehmender Handlungsspielraum



→ zunehmender Handlungsspielraum



Bei den untersuchten Siedlungen

wurden diejenigen Aussenräume positiv bewertet, die unter Mitwirkung der Anwohnenden gestaltet worden waren.

# Verschiedene Grade der Aneignung



Aneignung ist Personalisieren des Raums. Zu allen Dingen und Räumen werden Beziehungen aufgebaut, so dass es sich nicht um irgendwelche beliebigen, austauschbaren Objekte und Räume handelt.<sup>1</sup>

Es besteht kein Spielraum für Aneignung. Ausser im Privatbereich der Balkone. *Kleefeld West*

Privatbereiche, wie Sitzplätze und Fenster werden aussernd im öffentlich sichtbaren Bereich persönlich markiert. *Meienegg*

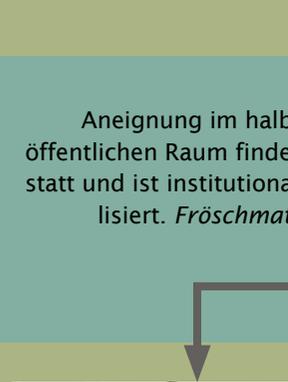


Es werden persönliche Zeichen im halböffentlichen und öffentlichen Raum gesetzt. *Kleefeld West, Steigerhubel*

Aneignung des halböffentlichen Raums ist erlaubt. Dies schafft eine informelle Atmosphäre, die auch etwas geschlossen (privat) wirkt. *Stöckacker Süd*



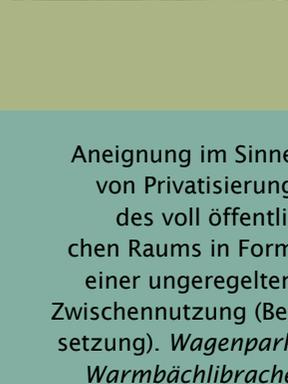
Persönliches Akzentuieren des Privatbereichs, Aneignung im halböffentlichen Bereich sind akzeptiert und üblich. Im öffentlichen Bereich beschränkt sich die Aneignung auf wenige Objekte. *Baumgarten*



Aneignung im halböffentlichen Raum findet statt und ist institutionalisiert. *Fröschi*



Aneignung des voll öffentlichen Raums in Form einer Zwischennutzung mit Gebrauchsleihervertrag. *Verein Warmbächlibrache*



Aneignung im Sinne von Privatisierung des voll öffentlichen Raums in Form einer unregelmässigen Zwischennutzung (Besetzung). *Wagenpark Warmbächlibrache*



<sup>1</sup> Mörth Ingo, Kultur & Mediensoziologie – Ausgewählte Aspekte WS 04/05, Thema Wohnen

# Exkurs «Aneignung – Spuren in der Welt und im Kopf»

Aneignung – wie auch ganz allgemein Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt – lässt sich unter vier wesentlichen Komponenten betrachten:

Aneignung hat eine **persönliche aktive Komponente**: Je nach Befindlichkeit, Laune oder Motivation suchen wir unterschiedliche Orte auf und hinterlassen flüchtige (gemütliches Verweilen auf dem Gartenstuhl im Siedlungshof) oder andauernde Spuren (Bauen eines Weidenhauses im Hof). Dieses Handeln beruhigt und dient der Erholung bzw. regt uns zu allerlei phantasievollen Tätigkeiten an.

Jedes Handeln hinterlässt **persönliche Spuren** in der Person und wirkt somit auch **über die Zeit**. Kommen wir wieder am Gartenstuhl vorbei, erinnert er uns an einen schönen Nachmittag und wir beschliessen, diesen schönen Moment zu wiederholen – vielleicht wird es zu einer lieb gewonnenen Gewohnheit, bei jeder Gelegenheit im Gartenstuhl zu sitzen. Auch das Weidenhaus lockt die Nachbarskinder immer wieder in den Garten – bis zum Moment, zu dem fremde Kinder anfangen, dort zu spielen. Für ein Kind mit seinen schönen Erinnerungen verliert der Ort dann möglicherweise plötzlich an Bedeutung.

Persönliche Aneignung von Orten, das Hinterlassen von persönlichen Spuren und die damit verbundenen Emotionen, Bedeutungen in der Umwelt (und im Kopf), hat **aktuell** auch eine **soziale Komponente**: Diese Orte wirken auch auf andere und laden sie vielleicht ebenfalls ein, auf dem Stuhl zu sitzen oder in dem Weidenhaus zu spielen. Soziale Interaktionen können sehr gewünscht sein. Zwei gleichgesinnte Nachbarinnen haben ihren Gartenstuhl gemeinsam in den Hof getragen, wünschen sich somit auch geselliges Zusammensein, wenn sie sich in diesem (halb)öffentlichen Raum aufhalten. Vielleicht haben sie die zwei Stühle in eine Nische gestellt und ein paar Blumentöpfe sorgfältig bepflanzt und darum herum arrangiert. Eine fremde Person wirkt dann als Eindringling ins Territorium und stört die Privatsphäre. Ein zentraler Aspekt beim Wohnen ist, dass man selber zwischen Privatheit und (Halb)Öffentlichkeit regulieren kann. Beim Weidenhaus tragen auch die Nachbarskinder zum gemeinsamen Gelingen des Spieles bei. Nutzen dann noch weitere Kinder plötzlich das Weidenhaus, kann dies die Gemeinsamkeit stören – oder erweitern für ganz neue gemeinschaftliche Erlebnisse.

Auch **für Dritte** haben Räume, insbesondere öffentliche Räume, eine **Bedeutung über die Zeit**. Diese Selbstdarstellung der Kinder und Erwachsenen durch Aneignung und durch wiederkehrende Beziehungspflege mit der nahen Umwelt wirkt auch auf Dritte, die zufällig vorbei gehen oder sich gezielt dort aufhalten möchten: Meistens können wir – da wir kulturell ähnlich sozialisiert sind – an den äusseren Spuren ablesen, ob wir an einem Ort willkommen sind (Gartenstühle stehen auf dem offeneren Rasenteil) oder nicht (Stühle stehen «versteckt») und fühlen uns dementsprechend ermutigt, dort auch Platz zu nehmen, bzw. einen Stuhl hinzustellen oder eher unwillkommen und unwohl.



Besondere Formen der Aneignung sind zum Beispiel das Zerstören von Orten und Einrichtungen, das Enteignen durch die Macht Dritter oder ganz einfach das «natürliche» Entfremden im Verlauf der Zeit: Aus den zwei Gartenstühlen werden z.B. immer mehr Stühle und Tische. Damit verbunden werden Wochenendtreffen gefeiert, die nichts mehr mit den früheren erholsamen Momenten zu tun haben – die zwei Nachbarinnen meiden den Ort, wenn sie unter sich sein wollen. Und das Weidenhaus, mit dem man als Kind wunderschöne Erlebnisse und Gefühle verbunden hat, wirkt für den Teenager mickrig und «kindisch» (man trifft sich jetzt lieber hinter dem Schulhausplatz).

Aneignung hat somit immer eine persönliche und eine soziale Komponente, wie auch eine aktuelle und eine «über Zeit = dauernde» – UND diese Beziehungen sind stets im Wandel – auch wenn Spuren über Generationen wirken können.

Quellen zu Seite 126:

- Lang, Alfred: Kultur als «externe Seele» – eine semiotisch-ökologische Perspektive: <http://www.langpapers.org/pap2/1992-01externeseele.htm>
- Lang, Alfred; et al.: «Über die Regulation psycho-sozialer Systeme durch architektonische und alltagsdingliche Kultur» (Kap. 2.3.): <http://www.langpapers.org/pap3/1995-02wohnpsy1.pdf>
- Flade, Antje: Natur psychologisch betrachtet, (2010), Hogrefe Verlag Bern



**Der Einfluss von**

# Gestaltungs- und Pflege- grad

**auf das Empfinden von  
Aussenraumqualität**

# Exkurs «Schön ist die Gesamtheit»

Boden in der Stadt wird teurer, die Städte wachsen, auch Bern verdichtet das Siedlungsgebiet wie im STEK 2016 deutlich formuliert. Die Versuchung liegt dennoch nahe, Grünräume als Spekulationsflächen zu betrachten. Öffentliche Freiflächen werden vom Stadtplanungsamt, Fachstelle Freiraumplanung und von innovativen Politikerinnen und Politikern erfolgreich geschützt und gesichert. Andererseits müssen private Grundstückbesitzer, Bauträger und Entwicklergesellschaften Wohnbauprojekte, Siedlungsprojekte verstärkt unter ökonomischen Gesichtspunkten entwickeln, planen und realisieren. Argumentationen für den Mehrwert von Grün, wie «was bringt gute Gestaltung?», «was bringt Ökologie in der Gestaltung?», müssen daher dringend geführt werden.

Seit dem 19. Jahrhundert wurden gezielt hochwertig gestaltete Parkanlagen angelegt, um Immobilienpreise und Nachbarschaftslagen zu steigern. Heute ist eine gute Versorgung mit Freiräumen eine grundlegende Forderung in der Siedlungsentwicklung und Imagerträger für Quartiere und Wohnanlagen. Die Massstäbe sind organisierte Freiräume mit entsprechenden Spiel- oder Rückzugsbereichen, Gemeinschaftsflächen, Aufenthaltsqualitäten, Mitgestaltungsangeboten, formal prägende Setzungen und als wiederentdeckte Lebendigkeit: Ökologie mit Erlebnis- und Bildungswert.

Dabei sollten Ökologie und Gestaltung keinen Widerspruch darstellen, ganz im Gegenteil. Form und Funktion müssen auch hier einander entsprechen. Vermeintlich funktionale Massnahmen haben immer auch einen gestaltgebenden Ausdruck<sup>1</sup>. Daher darf gut funktionierende Ökologie nicht mit guter Gestaltung verwechselt werden oder viceversa. Das Schöne ist nicht nur das Gefällige, das ästhetisch Ansprechende, es ist das Gesamte, das Komplexe<sup>2</sup>. Gute Freiraumgestaltung ist dann schön, wenn sie Gesamtheit zeigt: das Zusammenspiel funktionsfähiger Raumgliederung, Angebote für alle Generationen, ökologischen Wert, wohlfeile Formen des Gebauten, emotionale Einladung.

Da ökologische Gestaltungen gerne traditionelle Naturvorbilder in verkleinerter Form wiedergeben, kann diese verbildlichte Sehnsucht nach Natur mit der Melancholie, der traurigen Sehnsucht nach dem Schönen verwechselt werden, dem Verlust der Natur in der Stadt.<sup>3</sup> Auch hier gilt: Nicht nur der Ausdruck ökologischer Gestaltung führt zu Schönheit, die Gleichzeitigkeit mit formal exzellenter Gestaltung bringt letztendlich die notwendige Qualität.

## Grundlegende Gestaltungsqualitäten können identifiziert werden mit Fragen nach:

- **Raumgefüge:** Logische Raumfolgen und Wegeführung.
- Zeitgemässe, erkennbare **Typologien**.
- Sichergestellte **ökologische Vernetzung**.
- **Identifikation:** Die Eigenart und den Charakter betonende Gestaltung.
- **Gesamtheit**<sup>4</sup>: Ästhetische und emotionale Raumwirkung, Nutzbarkeit und ökologischer Wert.
- **Material:** Hochwertige, ökologisch wertvolle, robuste und alterungsfähige Materialien (Patina statt Verfall). Sehr gute Pflanzenqualität.

1 hutterreimann+cejka landschaftsarchitekten: Specific Landscapes, (2012), Jovis

2 Liessmann Konrad Paul: Schönheit, (2009), Facultas

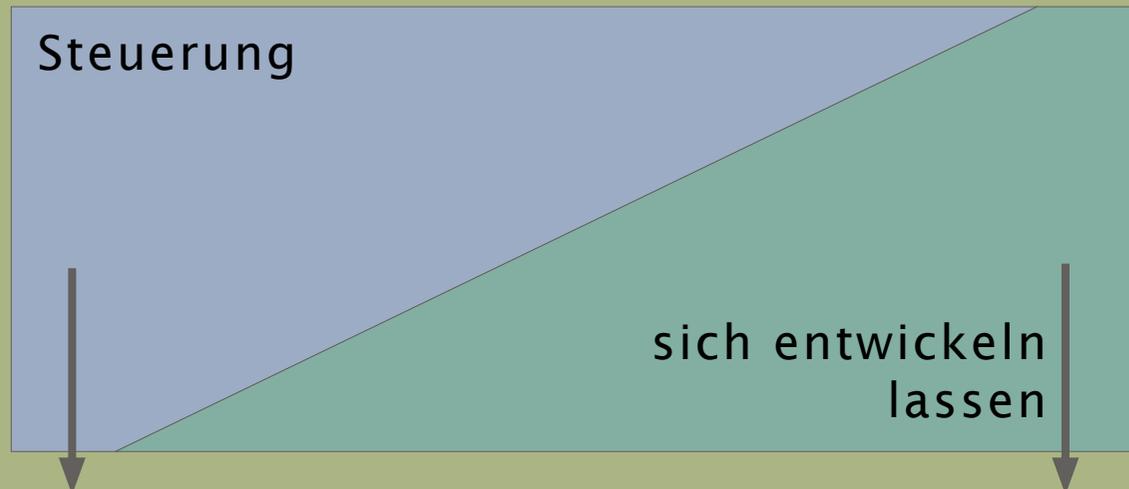
3 Pöltner Günther: Philosophische Aesthetik, Grundkurs Philosophie Bd 16, (2008), Stuttgart

4 Gesamtheit = Schönheit; Identifikation durch Schönheit

# Gradient

## «formell–informell»

→ abnehmende Kontrolle



Brünnen = Extremfall «formell»



Warmbächlibrache = Extremfall «informell»

### Formell bedeutet

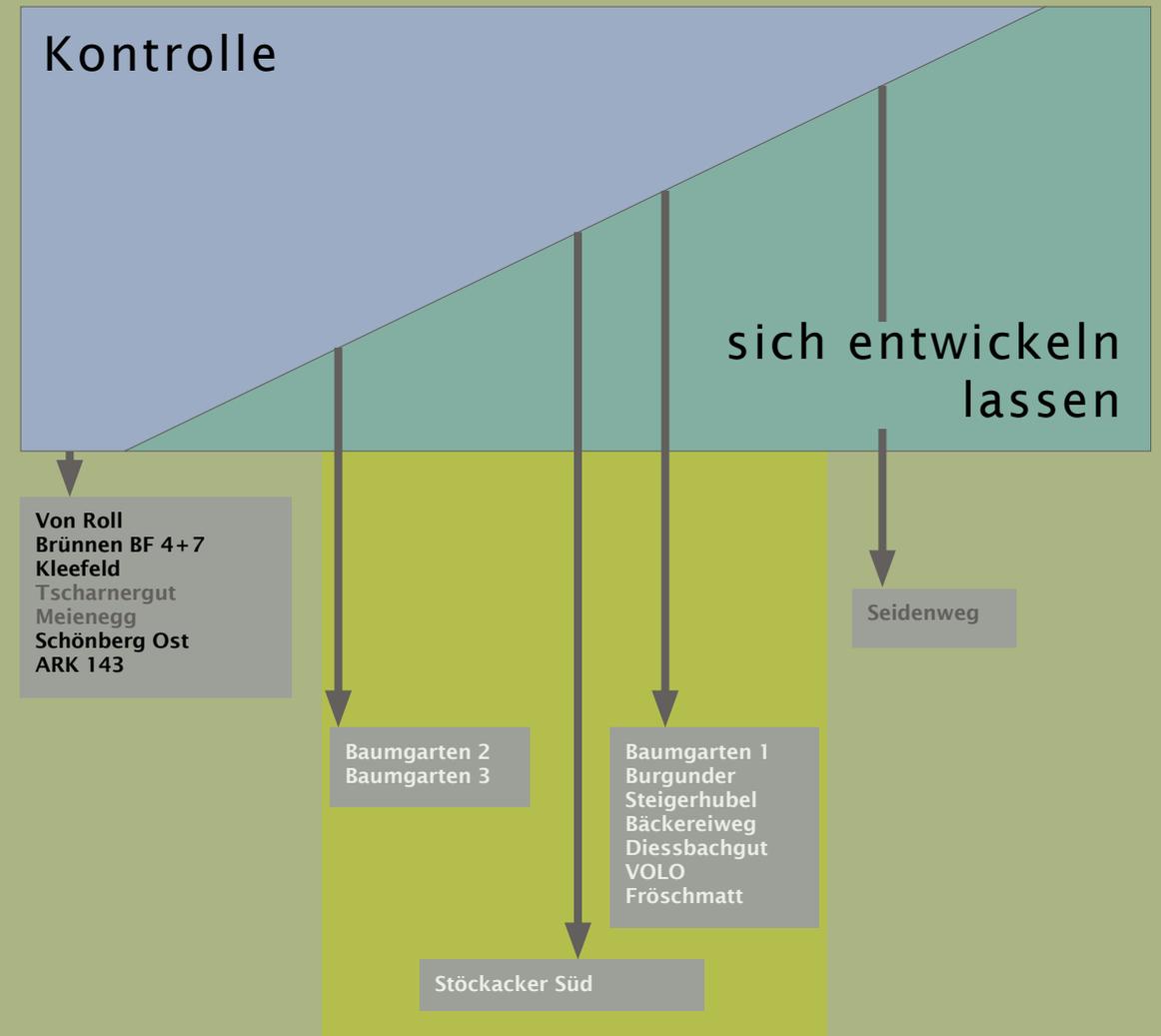
- Klare Gestaltung nach übergeordnet wirksamen ästhetischen Grundsätzen.
- Definition der Nutzungsmöglichkeiten: Was wird wo toleriert?
- Ordnung: Wir befinden uns an einem Ort, der von Menschen für Menschen angelegt wurde. Da ist nichts zufällig.
- Mit der Pflege wird die Gestaltung aufrechterhalten. Wenig oder keine Entwicklung (ausser, dass die Bäume grösser werden) wird zugelassen.

**Formell bedeutet Regelung und Kontrolle über Gestaltung und Nutzung.**

### Informell bedeutet

- Sich selbstständig entwickeln lassen.
- Ästhetisch wirksame Elemente entwickeln sich zufällig von selber.
- Nutzungen finden statt, wenn das Bedürfnis danach entsteht.
- Natürliche Vegetationsentwicklung führt zu Wildnis statt Ordnung.
- Im Extremfall wird gar nicht gepflegt. Dann kommen Bäume auf; früher oder später entwickelt sich die Fläche zum Wald.

**Informell bedeutet Zulassen von Entwicklung und Nutzung.**



## Bei den untersuchten Siedlungen

**wurden diejenigen Aussenräume positiv beurteilt, bei welchen ein gewisser formeller Rahmen und die Pflege erkennbar sind, aber nicht zuviel.**

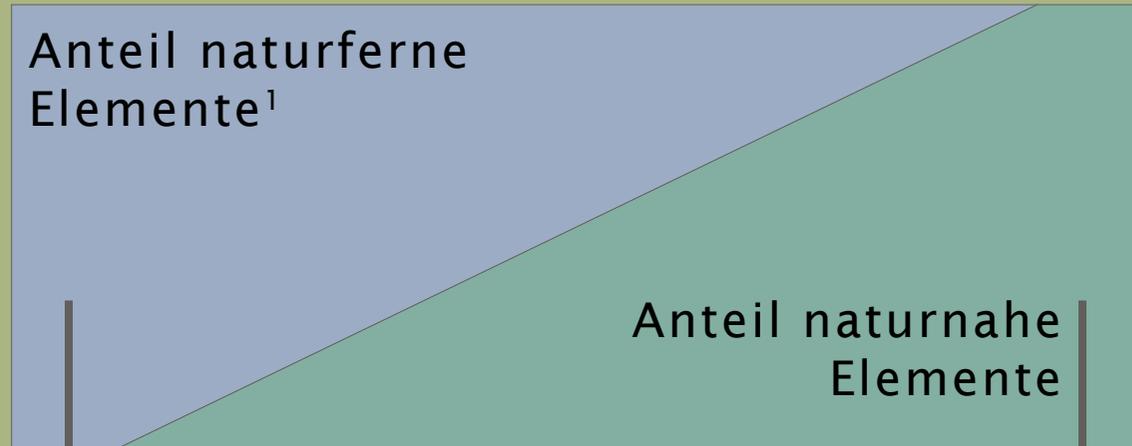


Der Einfluss der  
**Natur**

auf das Empfinden von  
Aussenraumqualität

# Gradient «naturfern–naturnah»

→ zunehmend naturnah



Von Roll = naturfern



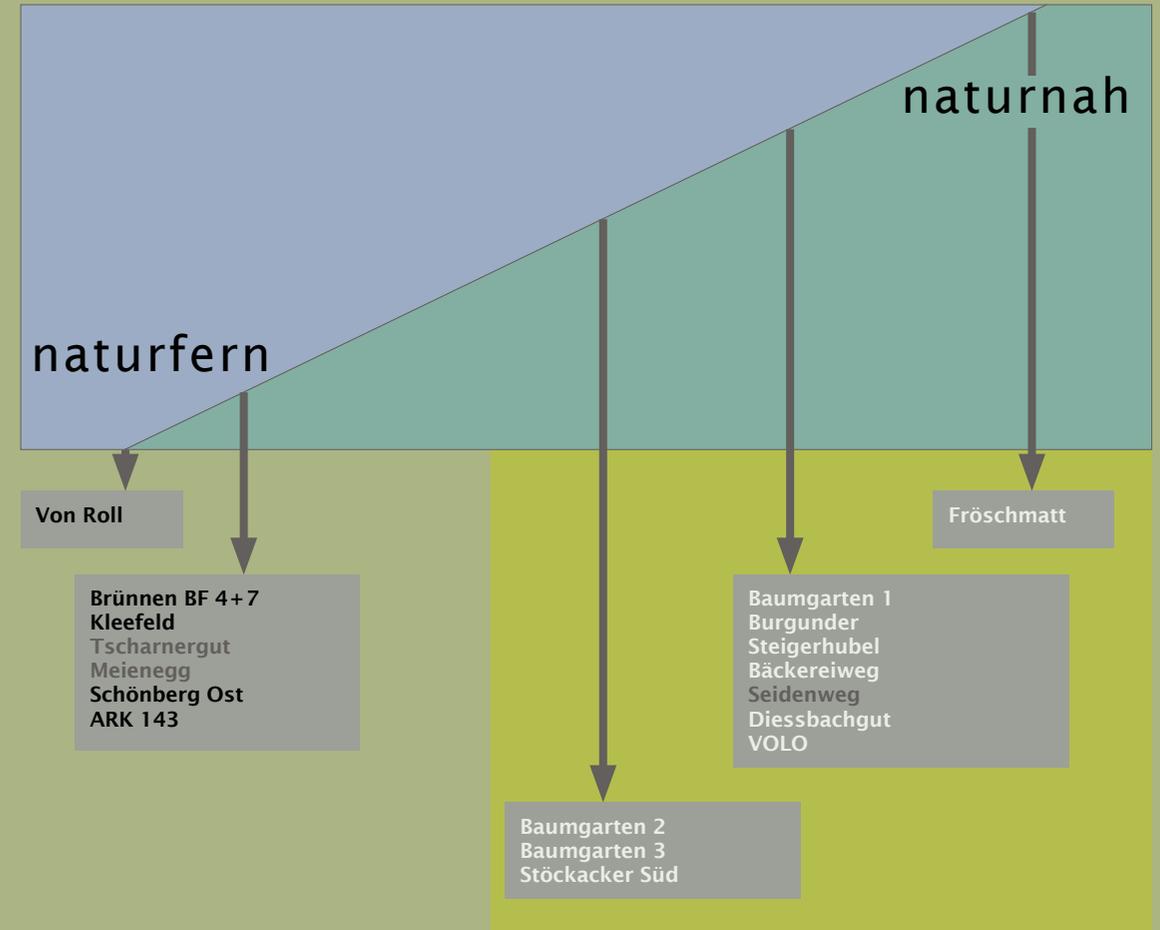
Fröschmatt = naturnah

Als **naturfeindlich** kann man versiegelte Flächen (Asphalt, Beton, etc.) bezeichnen, auf denen nichts wachsen kann. Sie bilden keinen Lebensraum und stellen ein Hindernis für Tiere dar.

**Naturfern** sind exotische Pflanzen (Gräser, Stauden, Gehölze, etc.), die nicht aus dem hiesigen Ökosystem stammen und daher für unsere Insekten nur bedingt oder gar keine Nahrungsgrundlage bieten. Naturfern sind auch Flächen, die intensive Pflege erfordern, wie Staudenrabatten oder Rasen.

**Naturnah** sind naturnahe Lebensräume wie z.B. Blumenwiesen, Wildhecken, Säume, Ruderalfluren, einheimische, standortgerechte Baumarten (Wildarten).

Besonders **naturfördernd** sind zusätzliche Kleinstrukturen, wie Stein- und Holzhaufen, Biotope, Holzstrünke, verwilderte Winkel, etc. Je mehr verschiedene Lebensraumtypen in einem eng ineinander verzahnten Mosaik auf kleinem Raum vorhanden sind, desto ökologisch wertvoller.



Bei den untersuchten Siedlungen

wurden naturnahe  
Aussenräume positiv bewertet.

# Wie wichtig ist Stadtnatur?

Die natürliche Vielfalt in der Schweiz ist bedroht. Bei der Erhaltung unserer wilden Nachbarn spielen Städte heute eine wichtige Rolle. Hier leben Pflanzen- und Tierarten, welche im intensiv genutzten Landwirtschaftsgebiet weder Lebensraum noch Nahrung finden. Aber auch hier wird der Platz allmählich knapp. Es braucht einen gezielten Effort, um trotz der Siedlungsentwicklung gegen innen den Platz für die Natur zu erhalten.<sup>1</sup>

Erinnern Sie sich, dass früher bei Autofahrten viel mehr Insekten an den Windschutzscheiben kleben blieben?

Im Sommer 2017 wurde eine Studie<sup>2</sup> publiziert, deren Ergebnisse mehr als besorgniserregend sind: Die Insektenbiomasse hat in den letzten 27 Jahren in deutschen Naturschutzgebieten um rund 76% abgenommen. Man geht davon aus, dass ausserhalb der Naturschutzgebiete noch viel mehr verloren gegangen ist.

Es stört vielleicht viele Leute nicht, wenn es weniger Käfer und Mücken gibt.

Wie sieht es aber aus, wenn auch Schmetterlinge, Libellen und Heuschrecken betroffen sind?

Oder andere Tiere, die auf Insekten als Nahrung angewiesen sind? Wie zum Beispiel: Singvögel, Igel, Fledermäuse, Eidechsen, ....

Und wenn wir Menschen selbst betroffen sind? Denn:

- Insekten bestäuben unsere Kulturpflanzen.
- Insekten sind Teil unseres Ökosystems, das uns Menschen fruchtbare Böden, sauberes Wasser, gute Luft, etc. liefert.

Wir haben noch keine Ahnung, welche Auswirkungen dieser Insektenverlust auf uns Menschen haben wird.



## Was möglich wäre



... anstelle asphaltierter Quartierwege, umgeben von undurchdringlichen Mauern; die Gärten nur Rasen und Ziersträucher ...



... wenigstens teilweise unversiegelte Wege, Vernetzungstreifen, Durchlässe in den Mauern und Vogelnistkästen ...



... noch besser, mit minimaler Versiegelung, einheimischen Bäumen und Sträuchern, Blumenwiesen, Säumen und vielen verwilderten Ecken ...

<sup>1</sup> BAFU (2012): Strategie Biodiversität Schweiz, [www.bafu.admin.ch/ud-1060-d](http://www.bafu.admin.ch/ud-1060-d)

<sup>2</sup> Hallmann, CA; Sorg, M; Jongejans, E; Siepel, H; Hofland, N; Schwan, H et al. (2017). More than 75 percent decline over 27 years in total flying insect biomass in protected areas. PLoS ONE 12(10): e0185809.



Welche Interessen und  
**Werte**  
die Gestaltung des  
Wohnumfelds beeinflussen

# Die Werthaltungen der Teilnehmenden

Unsere moralischen, politischen, ästhetischen oder materiellen Wertvorstellungen beeinflussen, welche Eigenschaften oder Qualitäten wir Orten, Dingen, Ideen oder auch Menschen zuschreiben. Werte vereinen jene Vorstellungen, die in einer soziokulturellen Gemeinschaft als gut und wünschenswert anerkannt sind. Aus Werten werden gemeinschaftliche soziale Normen und Wertsysteme, Verhaltensregeln oder Gesetze abgeleitet, die kürzer oder länger Gültigkeit haben, sich wandeln oder verfallen können.

Werte beeinflussen nicht nur eine soziokulturelle Gemeinschaft, sondern ganz individuell unsere Wahrnehmung und unser Verhalten: Wir entwickeln von klein auf bestimmte Denk- und Handlungsmuster, die uns die Orientierung in der Welt und das Zusammenleben erleichtern (individuelle Sozialisation). Werte lenken somit unsere Aufmerksamkeit auf bestimmte Ausschnitte aus der Umwelt und blenden andere aus.

Menschen aus verschiedenen beruflichen Disziplinen haben einerseits gemeinsame Wertvorstellungen und andererseits fachlich je unterschiedlich geprägte Werthaltungen und Einschätzungen darüber, was schön, anregend, sicher, schützenswert, passend, usw. ist und einem selber passt bzw. für die Menschen oder die Natur wichtig und richtig ist.

Am Kickoff wurden die Teilnehmenden gebeten, zwei Diagramme in ihrem Feldbuch auszufüllen. Ihre Gewichtung, der dort aufgeführten Faktoren sollte eine Einschätzung der eigenen Werthaltung ermöglichen. Nebenstehend sind die Diagramme mit dem Mittelwert der Ergebnisse dargestellt.

Bei Diagramm 1 war die Mittelabweichung am grössten bei «hoher Gestaltungsqualität» und am geringsten beim «hohen Wert für die Natur». Bei Diagramm 2 war die Mittelabweichung am grössten bei «Gemeinschaft» und am geringsten bei «Natur».

Diagramm 1 mit der Frage: Wie wichtig sind mir persönlich folgende Merkmale an einem Aussenraum im urbanen Wohnumfeld?

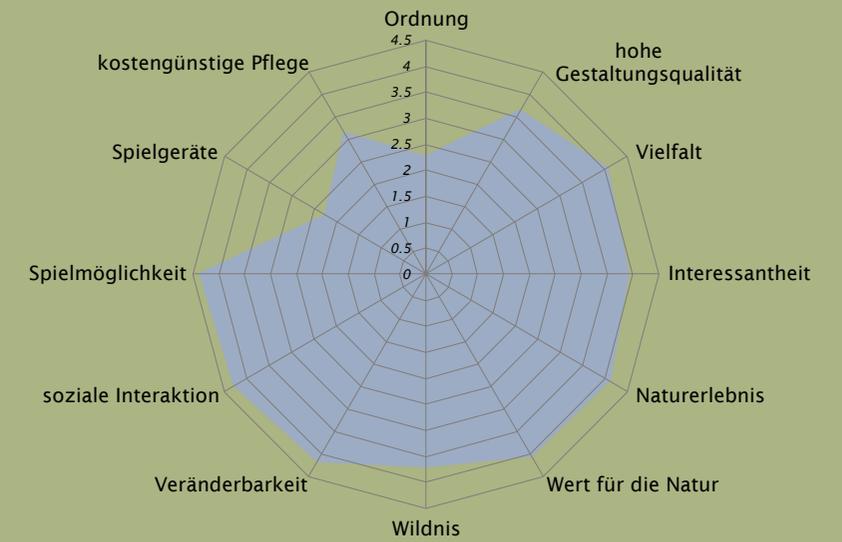


Diagramm 2 mit der Frage: Wieviel von untenstehenden Faktoren brauche ich, damit ich mich wohlfühle?



# Überprüfung der am Kickoff genannten Faktoren

## Zwei Beispiele

Am Kickoff (also vor der Wanderung) diskutierten die Teilnehmenden, welche Faktoren ihrer Einschätzung nach zu Lebensqualität im urbanen Wohnumfeld führen. Einige Faktoren wurden dabei so oft genannt, dass wir sie als eine Art Arbeitshypothese betrachten konnten:

Ein Wohnumfeld mit Lebensqualität muss die Möglichkeit für **Gemeinschaft, Identifizierung, Wohlbefinden, Aneignung, Veränderung, vielfältiger Nutzung** (siehe Seite 23) bieten.

Einige der Fragen in den Feldbüchern konnten mit diesen Faktoren in Verbindung gebracht werden:

Wie sehr unterstützt die Gestaltung soziale Interaktionen? -> **Gemeinschaft**  
Wie sehr fühlen Sie sich hier fern vom Alltag? -> **Identifikation**  
Wie können Sie hier Ihre Batterien auffüllen? -> **Wohlbefinden**  
Wie sehr darf man sich den Raum aneignen? -> **Aneignung**  
Wie veränderbar für neue Nutzungen ist der Raum? -> **Veränderung**  
Wie viel Ihrer Tätigkeiten können Sie hier tun? -> **vielfältige Nutzung**

Wir wollten überprüfen, ob die Faktoren der Arbeitshypothese sich im Verlauf des \_walks bestätigten. Um einen Anhaltspunkt zu erhalten, wurden mit den Bewertungen aus den Feldbüchern zu oben genannten Fragen Netzdiagramme erstellt. Als Ergebnis fällt auf, dass die positiv bewerteten Aussenräume grosse Flächen in den Netzdiagrammen zeigen, nicht positiv bewertete kleinere Flächen. Die während des Kickoffs genannten Faktoren waren also bei der Bewertung der Aussenräume tatsächlich wichtig.

Die Netzdiagramme sind im Kapitel «Siedlungen» aufgeführt. Die zwei Beispiele auf der rechten Seite verdeutlichen das Ergebnis:

**Brünnen** (nicht positiv bewerteter Aussenraum) mit einer kleinen Fläche im Netzdiagramm.

**Diessbachgut** (positiv bewerteter Aussenraum) mit einer grossen Fläche im Netzdiagramm.

### Brünnen



### Diessbachgut



## Werte, beeinflusst durch alltägliche Begriffe

**Freiraum ist  
nicht frei...**

**...nur frei  
von Gebäuden**

## Werte, beeinflusst von beruflich geschultem Denken

Landschaftsarchitekten und Biologen:  
Natürliche Feinde?

Natürlich nicht persönlich und auch nicht von der Sache her: Natur und Gestaltung können vereinbart werden.<sup>1</sup>

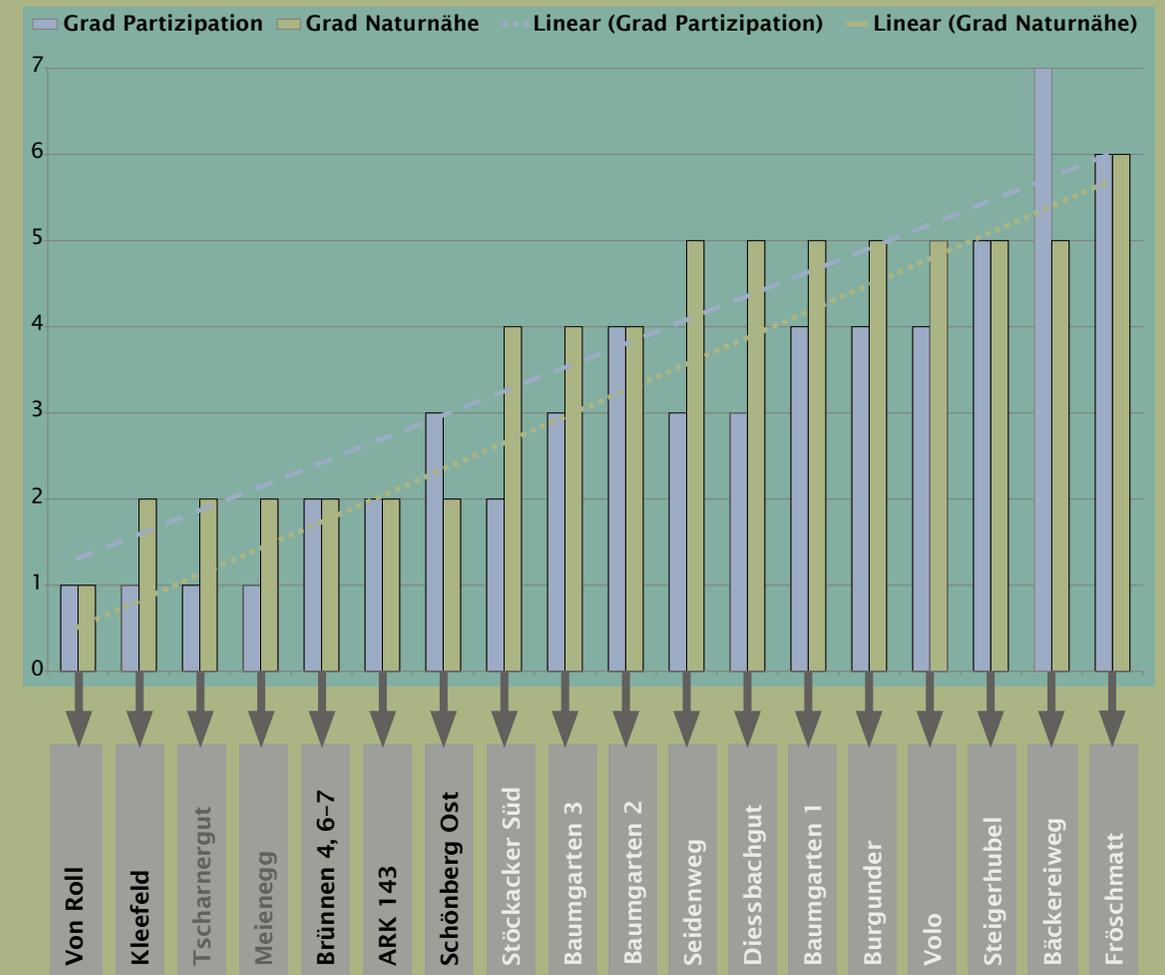
Aber die Denkweisen sind unterschiedlich, wenn nicht sogar entgegengesetzt.

**Für Landschaftsarchitekten steht die Kultur im Zentrum: Gut ist, was gedacht wurde, was geplant ist.** Sie fühlen sich verantwortlich dafür, dass die Bewohnenden einer Siedlung sich wohl und sicher fühlen. Dass die Gestaltung sie angenehm berührt. Das hat mit Vorwegnehmen und Lenken der Nutzung zu tun, mit Lösungen, die mehrheitsfähig und ästhetisch auffällig sind, und mit Kontrolle.

**Für Biologen steht die Natur im Zentrum: Alles, was von selber passiert.** In der heutigen Zeit, in welcher die Biodiversität in der Schweiz so stark unter Druck steht und auch Städte Verantwortung tragen, sie zu erhalten, müssen die richtigen Voraussetzungen geschaffen werden, dass die Natur sich erholt. Biologen siedeln den Igel nicht um. Sie ermöglichen, dass der Igel von selber kommt. So favorisieren sie auch im Wohnumfeld Flächen, die mit der richtigen Ausstattung selber besiedelt bzw. von den Anwohnenden gestaltet werden können. Vielleicht ist dann dort nicht alles möglich und es gefällt auch nicht allen. Aber denjenigen, die dort wohnen, dafür umso mehr. Menschen brauchen auch Wildnis, um sich lebendig zu fühlen.



## Bedeutet «Aneignung» automatisch «naturnah»?



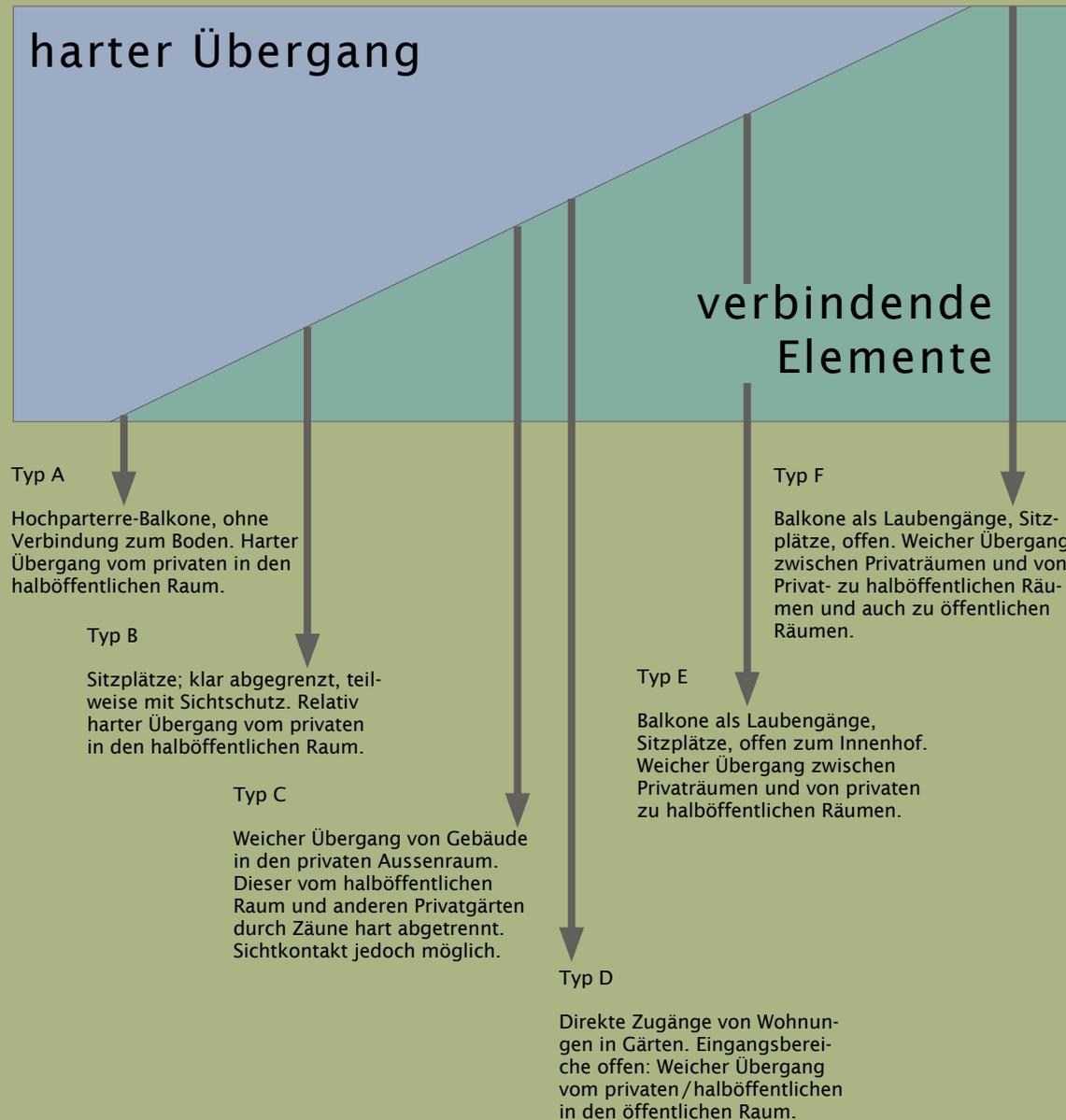
Die Möglichkeit, sein Wohnumfeld selber zu gestalten und zu pflegen, hat an sich noch nichts mit Natur zu tun. Es ist interessant, dass dies in den untersuchten Berner Siedlungen in der heutigen Zeit offenbar Hand in Hand geht, wie ein Vergleich des Gradienten «Partizipation» mit dem Gradienten «Naturnähe» zeigt.



Der Einfluss weiterer  
**Fakto-  
ren**

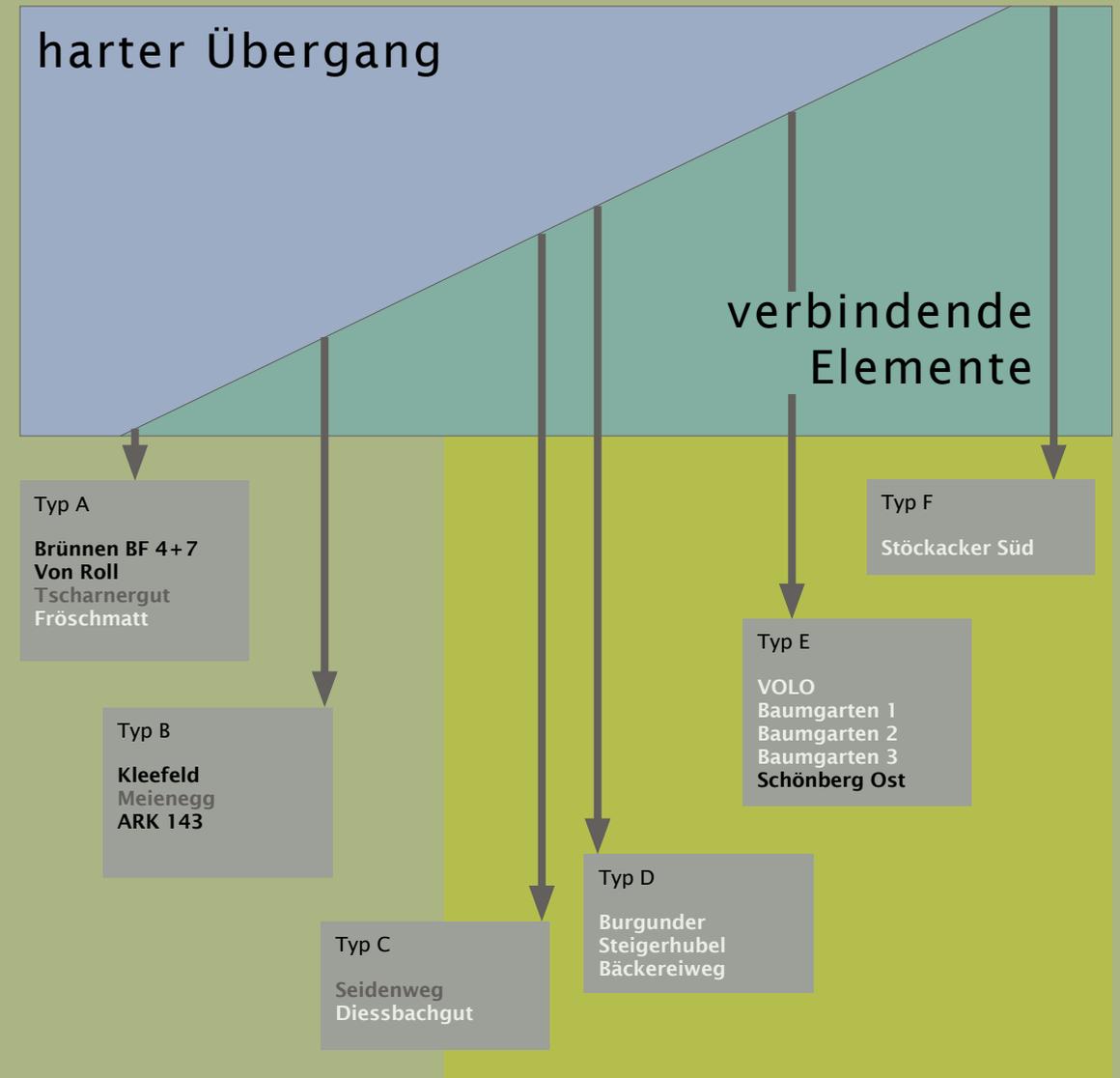
auf die Qualität  
des Wohnumfelds

# Gradient «Übergang privat-halbprivat-öffentlich»



Das Vorhandensein oder Fehlen von Elementen, die den privaten und halböffentlichen oder den halbprivaten und öffentlichen Bereich verbinden, wurde während des „walks“ oft diskutiert. Je mehr solche Elemente vorhanden sind, je weicher der Übergang ist, desto positiver wurde dieser Aspekt bewertet.

Dem gegenüber stehen Aussagen von Bewohnenden von Siedlungen, welche gerade den harten Übergang in ihrer Siedlung schätzen: Wenn die Parterrewohnungen keinen direkten Zugang zum Aussenraum haben, können sie ihn weniger annectieren. Es ist klarer, dass der Aussenraum allen gehört.



Bei den untersuchten Siedlungen

**haben positiv bewertete Aussenräume oft weiche Übergänge.**

# Beleuchtung



Der Nachtspaziergang hat deutlich gemacht, wie sehr die Beleuchtung die Nutzung von Plätzen und Wegen definiert (siehe Steigerhubel oder ARK 143 auf Seite 93).

Viele und zum Teil widersprüchliche Aspekte definieren die Anforderungen an die Beleuchtung im urbanen Raum:

**Umweltschutz:** Vermeiden von Lichtverschmutzung, Beachten der Energieeffizienz

**Naturschutz:** Möglichst wenig Beeinträchtigungen von Flora und Fauna durch übermässiges Licht, wenig Blauanteil im Licht

**Sicherheit:** Angstorte vermeiden, Hotspots angemessen beleuchten, Kontraste vermeiden

**Schutz des Menschen:** z.B. vor Blendungen und Schlafstörungen durch Raumaufhellung

**Ästhetik Denkmalpflege/Stadtplanung:** Sichtbarmachen der Stadt

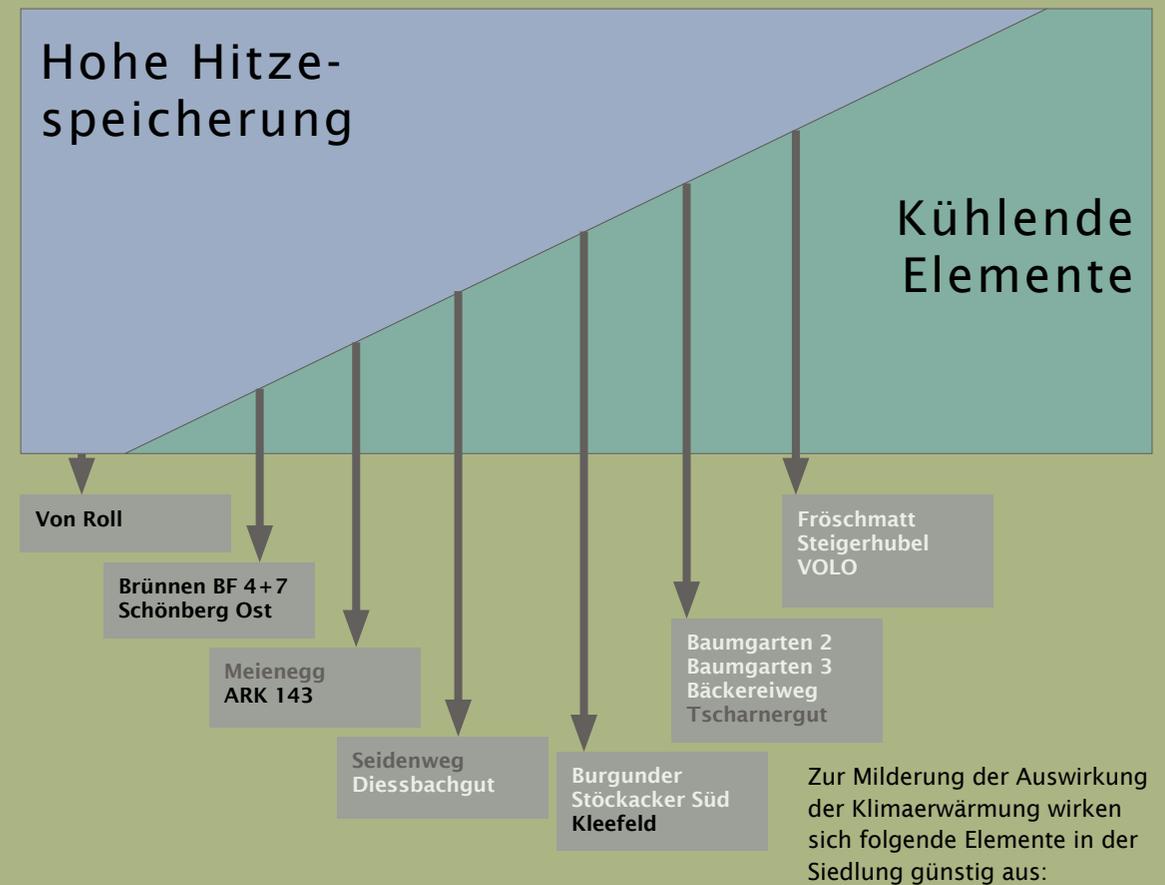
**Wirtschaft:** Leuchtreklame/Freizeitaktivitäten, z. B. beleuchtete Sportplätze

Motto: «Soviel Licht wie nötig, aber so wenig wie möglich».

Von Ursula Waber, Leiterin Sektion Bau und Lärm, Amt für Umweltschutz

# Stadtklima

→ mildert Auswirkung der Klimaerwärmung



- helle Gebädefarbe
- Fassadenbegrünung
- Dachbegrünung
- wenig Versiegelung
- viele Bäume

Bei den untersuchten Siedlungen

wurden diejenigen Aussenräume positiv bewertet, die auch die Auswirkungen der Klimaerwärmung abmildern.



# 2.2 Fazit

# Fazit Auswirkungen des \_walks: «Werte»

Mit dem \_walk haben sich die Werte der Teilnehmenden nicht verändert.

Es wurde aber deutlich, wie unterschiedlich die Werte sein können: Nicht alle finden dasselbe schön, nicht allen ist dasselbe wichtig.

Das Erkennen der Unterschiedlichkeit erzeugt eine gewisse Spannung. Es ist aber wichtig, um den Anliegen der anderen (ob Fachleute oder Bewohnende) mit Verständnis und Respekt zu begegnen.

Während des \_walks konnten die Teilnehmenden feststellen, ob die wahrgenommenen Qualitäten mit ihren persönlichen Werten übereinstimmen.

Die Wanderung ermöglichte ihnen, die eigenen Werte zu überprüfen, andere Werte besser zu verstehen und neue Themen zu priorisieren.

Aus einem Feldbuch (VP):

*«Meine fachliche Sichtweise, meine Werte, was ich wichtig/unwichtig, schön/unschön finde, haben sich durch den \_walk nicht geändert.»*

*Was sich verändert hat, ist*

- dass ich jetzt weiss, wer meine Werte teilt*
- dass ich besser verstehe, was der Hintergrund für Vorgaben/Anliegen ist*
- dass wir nun über dasselbe reden.»*

Aus einem Feldbuch (A)

*«Die Natur ist wohl wichtiger für das Wohlbefinden, als ich dachte. Bäume und Sträucher sind genauso wichtig wie der Bau.»*

## Fazit Erkenntnisse

Auch bei höherer baulicher Dichte sind Siedlungen mit Lebensqualität möglich.

Bei den untersuchten Hochhaus-siedlungen fehlt der halböffentliche Aussenraum, was zusammen mit der hohen Wohndichte Auswirkungen auf das soziale Netz hat.

Als wichtigste Faktoren für gute Lebensqualität im Aussenraum haben sich herauskristallisiert:

- **Trägerschaften und Investoren, welche dem Wohnumfeld genügend Gewicht geben**
- **Handlungsspielraum der Bewohnenden**
- **Nicht zuviel und nicht zuwenig Gestaltung und Pflege**
- **Natur zulassen**
- **Die sorgfältige Prüfung weiterer Faktoren wie: Anpassungen an den Klimawandel, die Planung der Übergänge vom privaten in den öffentlichen Raum, von den Anwohnenden beeinflussbare Beleuchtung.**

## Qualitätsfaktor: «Gestaltungs- und Pflegegrad»

Offenbar wird heute in der Gestaltung von Aussenräumen der klaren, formalen Gestaltung und ihrer Erhaltung durch intensive Pflege manchmal mehr Gewicht gegeben, als anderen Aspekten.

Die einseitige Priorisierung des ästhetisch Repräsentativen widerspricht den Erkenntnissen aus dem \_walk.

Fazit: Kontrolle abgeben

## Qualitätsfaktor: «Natur»

Natur gefällt und freut.

Viele Stadtbewohnende fördern selbst aktiv die Natur<sup>1</sup>,

wenn sie wissen, wofür man etwas macht (welche Tiere und Pflanzen),

wenn sie wissen, was es braucht.

*«Naturnah ist gemeinschaftsbildend» A*



<sup>1</sup> Erfahrungswerte der Fachstelle Natur und Ökologie im Rahmen ihrer Projekte, wie z.B. «Wildwechsel – Stadtnatur für alle»

## Qualitätsfaktor: «Investoren»

Wie können Investoren dafür gewonnen werden, einem Aussenraum mit Lebensqualität mehr Gewicht zu geben?

Das ist ein Erfahrungswert aus dem Pilotprojekt Fröschmatt<sup>1</sup>.

Mit der Erkenntnis, dass naturnahe Gestaltung kostengünstig ist (weniger Hartplätze, Spielgeräte, pflegeintensive Gestaltungselemente).

Das ist ein Erfahrungswert aus dem Pilotprojekt Fröschmatt.

Mit der Erkenntnis, dass ein funktionierendes soziales Netz zu weniger Mieterwechsel und zu weniger Reklamationen bei der Verwaltung führt. Die Identifikation mit der Siedlung ist höher und Konflikte werden öfter direkt ausgetragen.

Mit verbindlichen Qualitätsstandards der Stadt.

<sup>1</sup> Pilotprojekt Fröschmatt siehe Seite 78.

## Qualitätsfaktor: «Handlungsspielraum»

Es hat sich als besonders erfolgreich erwiesen, wenn die Bewohnenden einer Siedlung Handlungsspielraum haben.

Die Frage ist:  
Wie gewährt man Handlungsspielraum?

Bei gemeinnützigen, sozialen Wohnbaugenossenschaften sind die Mietenden stimmberechtigte Mitglieder der Genossenschaft. So bestimmen sie die Gestaltung des Aussenraums und beteiligen sich auch häufig an der Pflege.

Wie schafft man das bei anders organisierten Siedlungen?

Zum Beispiel über sogenannte  
«Aneignungsflächen»

# Was ist eine Aneignungsfläche?

Der Begriff «Aneignung» wird sehr unterschiedlich ausgelegt. Grundsätzlich bedeutet er eine Inbesitznahme/Einverleibung. Dies kann in verschiedenen Graden erfolgen (siehe Seiten 126/127).

Zur Verdeutlichung der Spannweite:

Aneignung im Aussenraum zulassen bedeutet für die einen Fachleute:

Eine robuste Gestaltung, welche vielerlei Nutzungen zulässt, wie z.B. Ball oder Federball spielen, am Boden sitzen, mit Kreide auf den Boden malen, Velofahren, etc. Für diese Ansprüche sind Rasen und Asphalt sehr geeignet.

Andere Fachleute verstehen darunter:

Die Bewohnenden entscheiden selber, welche Atmosphären sie bevorzugen und welche Nutzungen im Aussenraum möglich sein sollen. Sie übernehmen die Verantwortung: Die Gestaltung wird von den Bewohnenden geplant. Die Flächen werden auch von ihnen weiterentwickelt und gepflegt.

Die Aneignungsfläche, die hier nach den Ergebnissen des \_walks vorgeschlagen wird, basiert auf der zweiten Auslegung.

# Aneignungsfläche nach den Erkenntnissen des \_walk

Eine Teilfläche des Aussenraums wird den Bewohnenden übergeben. Sie übernehmen, unter bestimmten Auflagen, die Verantwortung.

Ein schematisches Beispiel:



## Wie es funktioniert

Bei einer neuen Siedlung ziehen die Mieter ein, bevor diese Fläche gestaltet ist, sie kann also roh sein (brach).

Grundsätzlich organisieren sich die Mieter selber und bestimmen, wer aktiv an der Nutzung der Räume interessiert ist und deshalb auch an der Ausgestaltung der Aneignungsfläche mitwirkt. Es bildet sich dazu eine Arbeitsgruppe.

Wenn die Mieter Hilfe bei der Gestaltung wollen oder wenn sie Unterstützung im gruppenspezifischen Prozess brauchen, können sie sich durch Fachleute beraten lassen.

Die Finanzierung für die Planung und Umsetzung der Gestaltung steht zur Verfügung, wenn die Mieter wissen, was sie wollen.

Die Mieter (Arbeitsgruppe) sind verantwortlich für die Pflege der Fläche. Sie können diese an einen Gärtner abgeben oder selber übernehmen (->nebenkostenwirksam). Wenn sie die Pflege selber übernehmen wollen, steht ihnen die Beratung durch einen Gärtner zu.

Alle Bewohnenden der Siedlung bezahlen mit der Miete einen Mieterfranken ein, welcher der Arbeitsgruppe Aneignungsfläche für Pflegeeinsätze, Arbeitsinstrumente, Pflanzen, etc. zur Verfügung steht.

# Wo machen Aneignungsflächen Sinn?

Dort, wo mindestens ein Teil der Bewohnenden Interesse an einer Einbettung in ein soziales Netz hat, z.B.:

- junge Familien
- Senioren
- junge Erwachsene, die der Gemeinschaft ein grosses Gewicht geben (neue Lebensformen)
- offene Erwachsene, die Zeit haben

# Was gehört zu Aneignungsflächen?

Aneignungsflächen sind ein neues Modell. Es sind viele Fragen offen, die nur durch das Ausprobieren an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Situationen beantwortet werden können.

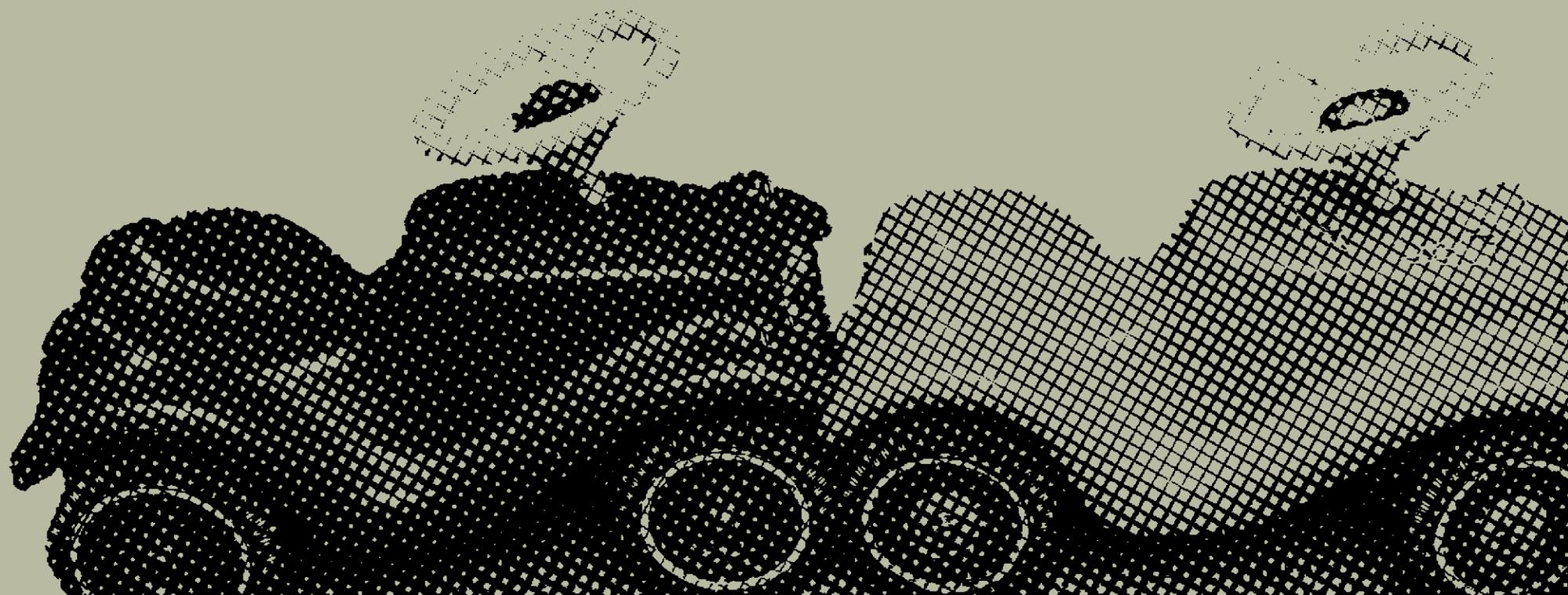
Um ernsthaft solche Pilotprojekte durchführen zu können, ist in gewissen Punkten ein Umdenken erforderlich:

Wenn neue Mieter einziehen, kann der Aussenraum (ausser der Erschliessung) noch unfertig sein. Das muss kommuniziert werden.

Die Finanzierung der Gestaltung (und allenfalls für eine spätere Weiterentwicklung) muss zurückgehalten werden, bis sie gebraucht wird. Dies hat Auswirkungen auf den Zeitpunkt der Bauabrechnung.

Man geht das Risiko ein, dass Bereiche entstehen, die verwildert, bzw. ungepflegt aussehen.

Es wird Zeiten geben, in denen sich niemand gross um die Aneignungsflächen kümmert, da sich die Lebenssituation von bisher aktiven Mietern verändert hat. Es braucht dann etwas Zeit, bis sich eine neue Gruppe formiert. Der Eigentümer/die Verwaltung muss das aushalten können.



# Diskussion «Aneignungsflächen»

## Was, wenn nicht alle mitreden wollen?

Nicht alle Leute sind bereit, mit anderen etwas auszuhandeln oder fühlen sich Diskussionen gewappnet. Wie geht man damit um, dass nicht alle wollen? Das Bedürfnis nach Gemeinschaft kann unterschiedlich sein.

Aus den Notizen einer der Abenddiskussionen:

*«Das reguliert sich eigentlich von selber: Wer nutzen möchte, gibt sich ein, wer andere Prioritäten hat, hält sich zurück.» A*

**«Denn die Welt ist kompliziert», pflegte Elinor Ostrom zu sagen, «aber die Menschen können damit umgehen. Man muss sie nur lassen.»<sup>1</sup>**

<sup>1</sup> Das Glück der Allmende, zitiert in einem Artikel von Redaktion «naturschutz».

Elinor Ostrom war US-amerikanische Professorin für Politikwissenschaft, welche den Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften erhielt. International bekannt wurde sie vor allem mit ihrem Buch «Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action» (1990). Darin beschäftigt sie sich mit Problemen kollektiven Handelns bei knappen natürlichen Ressourcen, die gemeinschaftlich genutzt werden (Allmenden). Sie kam zu dem Ergebnis, dass für eine angemessene und nachhaltige Bewirtschaftung von lokalen Allmenderessourcen in vielen Fällen eine institutionalisierte lokale Kooperation der Betroffenen sowohl staatlicher Kontrolle als auch Privatisierungen überlegen ist.

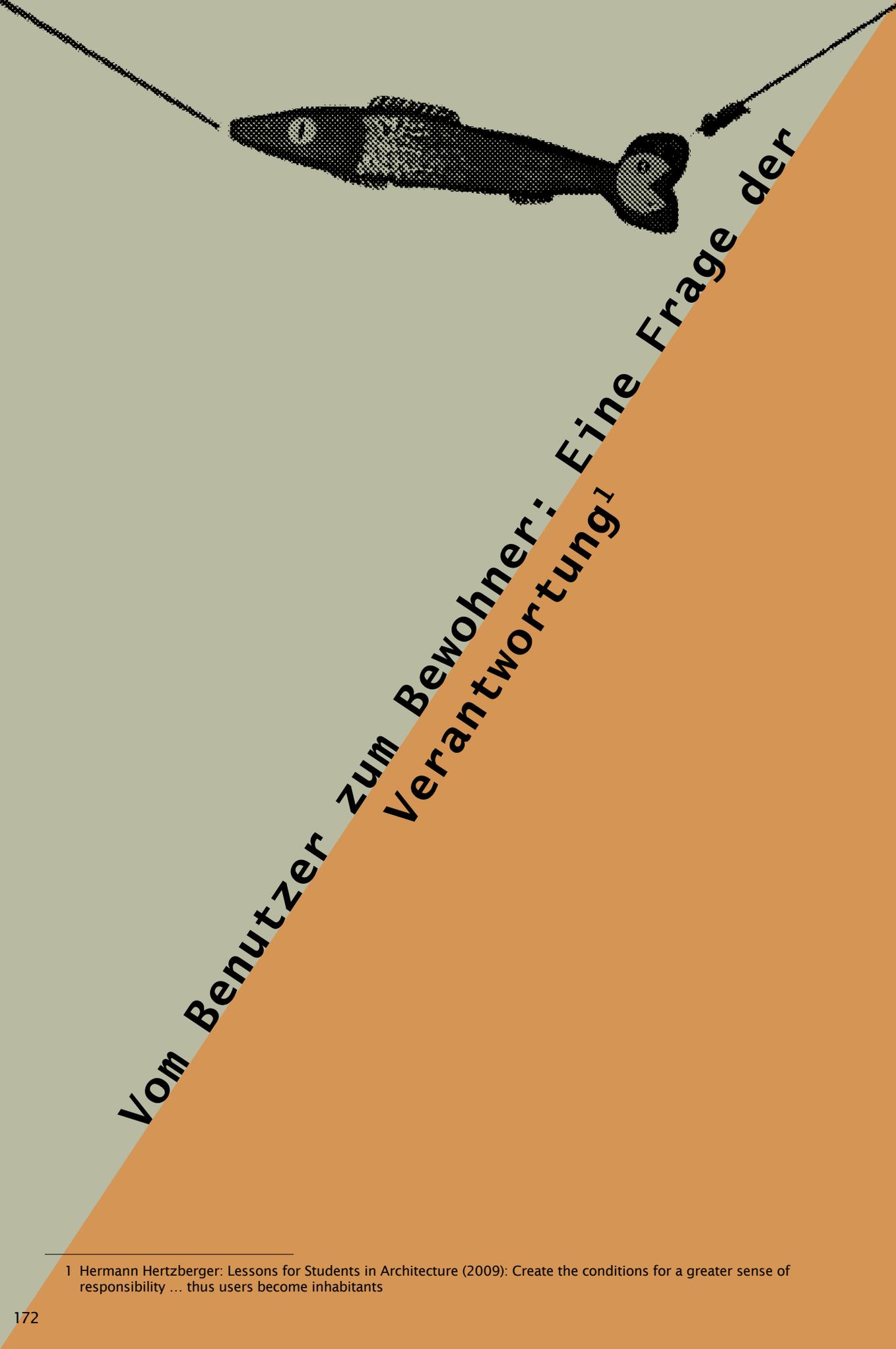
Notizen aus dem Feldbuch, als Zusammenfassung der Erkenntnisse:

*«Erkenntnis 1: Der Aspekt der Aneignbarkeit wurde in der Vergangenheit vernachlässigt – oft dominierten Funktion, reine Gestalt und Ökonomie*

*Erkenntnis 2: Qualitätsvoller, öffentlicher Freiraum soll sich durch ein ausgewogenes, robustes Gefüge an alterungsfähiger Grundstruktur, ortsspezifischer Spezial-Struktur und aneignungsfähiger Struktur im menschlichen Massstab auszeichnen*

*Erkenntnis 3: Fachperson für diese Aufgabe ist nach wie vor der Landschaftsarchitekt, welcher jedoch für den lange vernachlässigten Aspekt der Aneignungsfähigkeit sensibilisiert werden muss. Er wird deshalb vermehrt und enger mit unterschiedlichen Fachspezialisten zusammenarbeiten.» LA*

*«Die besuchten Siedlungen zeigen, dass aktuell ein solcher Aussenraum dank ideologischer Einstellung funktioniert, sprich in kleineren Siedlungen funktioniert. Ziel müsste sein, diese Art von Aussenraum auch der «Masse» näher zu bringen. Also auch in grossen Siedlungen zu implementieren. Meine Frage die ich mir hier noch stelle: Wie kann ein solcher Aussenraum in grossen Siedlungen implementiert werden und funktionieren?» VP*



Vom Benutzer zum Bewohner: Eine Frage der Verantwortung<sup>1</sup>

Erstellung  
ist nicht  
das Ende,  
sondern  
erst der  
Anfang

→ Aufgabe daraus:  
Loslassen

<sup>1</sup> Hermann Hertzberger: Lessons for Students in Architecture (2009): Create the conditions for a greater sense of responsibility ... thus users become inhabitants



# Anhang

# Rückmeldungen zum Instrument \_walk on the wild side

Es sind viele, ausführliche und sorgfältig durchdachte Rückmeldungen zum Instrument \_walk on the wild side eingegangen. Sehr oft wurden folgende Aspekte positiv erwähnt:

- Die Feldbücher: mit genau der richtigen, wichtigen Hintergrundinformation und Fragen, welche zur Wahrnehmung anleiten.
- Die Organisation mit Feldstühlen, Verpflegung, Programm, Gesprächen mit Anwohnenden, Inputreferaten, Abenddiskussionen.
- Die Form der Wanderung: Bearbeiten sehr vieler unterschiedlicher Aussenräume, die Wanderung dazwischen, die sehr dienlich für Gespräche war.
- Die Zusammensetzung der Gruppe mit unterschiedlichen fachlichen Hintergründen.

*«Es ist sehr erhellend, einen Raum mit anderen Leuten zu betrachten. Dabei zeigt sich, dass man sehr Unterschiedliches sehen kann. Das relativiert den eigenen Blick und erweitert das Spektrum. Sehr bereichernd!» VS*

*«Die Wahrnehmung ist höher, man spürt besser, ob man sich wohlfühlt oder nicht und stellt sich anschliessend die Frage warum.» VP*

Es wurden auch Kritikpunkte genannt. Die wichtigsten sollen hier für diejenigen, die selbst einen \_walk organisieren wollen, wiedergegeben werden:

- Zu viele Siedlungen, zu enges Programm, so dass die Diskussion vor Ort manchmal zu kurz kam.
- Die Gruppe hätte erweitert werden sollen. Durch Kinder, Jugendliche, mehr Künstler, Investoren, Bauherren ...

Leider hat es an zwei von drei Tagen geregnet. Das hat den Eindruck der Siedlungen etwas getrübt und war anstrengend.



# Teilnehmerinnen und Teilnehmer

* Funktion	Name Vorname	Institution / Büro					
	Architektin	Borloz Vera	Weber + Brönnimann AG	VS	Verwaltung Soziales	Grunder Leo	Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit
	Architektin	Gaudenz Rachel	Dost Stadtentwicklung Luzern	VS	Verwaltung Soziales	Marty Isabel	Fachstelle Sozialplanung
A	Architektin	Lang Jakob Evelyne	jakob.partner.architekten	VS	Verwaltung Soziales	Niklaus Scarlett	Jugendamt Bern
A	Architektin	McEowen Carol	Arbeitsgruppe Berner Architektinnen und		Verwaltung Soziales	Obermeyer Jana	Quartierbüro Holligen
	Architekt	Ryszard Gorajek	AAB Architekten	VS	Verwaltung Soziales	Schletti Brigitte	vbg Quartierarbeit
	Architekt	Van Puyenbroeck Tim	Dost Stadtentwicklung Luzern/Raumstation	VS	Verwaltung Soziales	Stricker Marco	Jugendamt Bern
	Architekt	Zulauf Martin	Werkgruppe AGW		Verwaltung Soziales	Zychlinski Jan	Berner Fachhochschule Soziale Arbeit
B	Biologin	Witschi Franziska	naturaqua PBK		Referent	Beutler Martin	martinbeutler.com
LA	Landschaftsarchitekt	Ammann Kasper	naturaqua PBK		Referent	Caviola Hugo	Centre for Development and Environment,
LA	Landschaftsarchitekt	Kempainen Michael	Weber + Brönnimann AG		Referentin	Friedli Beatrice	Klötzli Friedli Landschaftsarchitekten
LA	Landschaftsarchitektin	Kick Nelly	grünplanung mit kick		Referentin	Gresch Sabine	Stadtplanungsamt Bern
	Landschaftsarchitekt	Ringli Andi	Klötzli Friedli Landschaftsarchitekten		Referent	Von Lindern Eike	Dialog N GmbH
	Landschaftsarchitektin	Schwartze Hanna	Weber + Brönnimann AG	VP	Referentin	Waber Ursula	Amt für Umweltschutz
	Landschaftsarchitekt	Wellig Benjamin	extra Landschaftsarchitekten		Referentin	Weinberger Irene	quadrapoda
LA	Landschaftsarchitektin	Winkler Birgit	Hofmann Landschaftsarchitekten AG		Künstlerische Begleitung	Baldi Matteo	Literaturinstitut Biel
LA	Landschaftsarchitektin	Würsch Stefanie	Weber + Brönnimann AG		Künstlerische Begleitung	Studer Peter	Fotograf
	Planerin	Keller Kaja	Panorama AG		Staff	Burri Andreas	Stadtgrün Bern
P	Planerin	Leuba Jenny	Mobilitéé piétonne		Staff	Chevalley Alex	Stadtgrün Bern
	Quartiervertreter	Cordes Martin	Läbige Lorraine		Staff	Indermühle Nik	Stadtgrün Bern
Q	Quartiervertreter	Manazza Romano	DIALOG Nordquartier	VP	Staff	Müller Katharina	Stadtgrün Bern
	Quartiervertreterin	Mendez Marianne	QZ Tscharnergut		Staff	Soltermann Philipp	Stadtgrün Bern
Q	Quartiervertreterin	Picard Rachel	Quartierkommission Bümpliz-Bethlehem		Staff	Tschäppeler Sabine	Stadtgrün Bern
	Quartiervertreterin	Sutter Nadine	DIALOG Nordquartier				
Q	Quartiervertreter	Treuthardt Ralf	QBB/QZ Tscharnergut				
Q	Quartiervertreter	Wyss Kurt	QBB/Stöckackerleist				
	Stadträtin	Freiburghaus Barbara	Stadträtin				
S	Stadträtin	Krattiger Eva	Stadträtin				
S	Stadträtin	Patzen Seraina	Stadträtin				
S	Stadträtin	Ruch Rahel	Stadträtin				
	Verwaltung Planung	Beck Jeanette	Stadtplanungsamt Bern				
	Verwaltung Planung	Bomio Renato	Immobilien Stadt Bern				
VP	Verwaltung Planung	Bongard Thomas	Amt für Umweltschutz				
	Verwaltung Planung	Bürki Bettina	Stadtgrün Bern				
VP	Verwaltung Planung	Engler Joel	Stadtgrün Bern				
VP	Verwaltung Planung	Gross Christine	Stadtplanungsamt Bern				
	Verwaltung Planung	Müller Rolf	Tiefbauamt Bern				
VP	Verwaltung Planung	Münger Andreas	Immobilien Stadt Bern				
	Verwaltung Planung	Neuse Samira	Stadtplanungsamt Bern				
	Verwaltung Planung	Schärer Christoph	Stadtgrün Bern				
VP	Verwaltung Planung	Steiner Michael	Stadtgrün Bern				
	Verwaltung Planung	Studer Urs	Tiefbauamt Bern				
	Verwaltung Planung	von Gunten Franziska	Hochbau Stadt Bern				
VP	Verwaltung Planung	Weissmann Irene	Stadtgrün Bern				
	Verwaltung Planung	Würsch Tobias	Stadtgrün Bern				
	Verwaltung Soziales	Graser Monika	Jugendamt Bern				

\* In dieser Spalte sind die Personen aufgeführt, welche ihre Feldbücher / Notizen für die Auswertung zur Verfügung gestellt haben. Das Kürzel bezeichnet den Fachhintergrund, mit welchem ihre Aussagen in diesem Druckprodukt bezeichnet sind.

# Herzlichen Dank allen, die in irgendeiner Form am walk on the wild side mitgewirkt haben

Den Anwohnenden der folgenden Siedlungen für das Organisieren von Gemeinschaftsräumen, das Anbieten von Apéros und insbesondere die Bereitschaft zum Gespräch:

Fröschmatt, Jana Schubert und Tochter

Burgunder, insb. Chantal Hinni

Steigerhubel, Peter Strub

Diessbachgut, insb. Lis Weiss

Baumgarten, insb. Ursula Rütse

AG Begrünung der IG Schönberg Ost, insb. Elsbeth Wandeler und Peter Keimer

Ueli Krauss, Althaus Architekten für die Führung durch den Seidenweg 8.

Walter Straub für die Führung durch das Tscharnergut.

Wincasa für die Nutzungsmöglichkeit einer Wohnung in der ARK 143 für ein Abendcamp.

Den Referentinnen und Referenten der Inputreferate

Martin Beutler

Beatrice Friedli

Irene Weinberger

Sabine Gresch

Hugo Caviola

Eike von Lindern

Ursula Waber

Peter Studer für die Fotografien

Matteo Emilio Baldi für die literarischen Texte

Den Verfasserinnen und Verfassern von Exkursen

Tobias Würsch

Samira Neuse

Isabel Marty

Christine Gross

Andrea Cejka

Und ganz herzlichen Dank allen, die diesen Bericht kritisch durchgelesen, kommentiert und korrigiert haben. Insbesondere: Bettina Bürki, Joel Engler, Christine Gross, Evelyne Lang, Isabel Marty, Katharina Müller, Samira Neuse, Rachel Picard, Damaris Siegenthaler, Michael Steiner, Martin Stuber, Sonja Süess, Ursula Waber, Birgit Winkler, Tobias Würsch, Martin Zulauf, Jan Zychlinsky ...



# Bildnachweis

Alle Bilder wurden während des \_walks vom Fotografen **Peter Studer** aufgenommen.

Mit wenigen Ausnahmen: Die Bilder auf den Seiten 2, 3, 96, 97, 98, 185 wurden am \_walk von Mitwandernden fotografiert und mit dem Hashtag #\_wotws auf Instagram gestellt. Bildautorin der Bilder auf den Seiten 60, 86, 127 (unterste zwei Bilder) und 141 ist Sabine Tschäppeler, sie wurden nicht während des \_walks aufgenommen.



# Impressum

Herausgeber  
Stadtgrün Bern

Projektleitung \_walk on the wild side  
Sabine Tschäppeler, Nik Indermühle, Fachstelle Natur und Ökologie  
Kontakt: natur@bern.ch

Publikation  
Konzept: Sabine Tschäppeler, Nik Indermühle  
Realisierung (Auswertung, Text, Gestaltung): Sabine Tschäppeler  
Druckvorstufe: Atelier Jaune, Bern  
Druck: Ast&Fischer, Wabern

Bezugsquelle  
Stadtgrün Bern  
Bümplizstrasse 45  
3027 Bern  
031 321 69 11  
stadtgruen@bern.ch  
www.bern.ch

Bern, November 2018



W  
n  
w  
s

